

Naeher, Julius,

Die Burgen in Elsass-Lothringen Ein Beitrag zur Kenntniss der Militär-
Architektur des Mittelalters

Bd.: 1

Strassburg 1886

4 Als. 37 m-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11469487-6

Als.

40

37

m(1.2)

4⁰ Abs. 37^m

(1.2 .

Bayerische Staatsbibliothek



<36647606660019



4^o Abs. 37^m — (1)

DIE
BURGEN IN ELSASS-LOTHRINGEN

Ein Beitrag zur Kenntniss der
MILITÄR-ARCHITEKTUR DES MITTELALTERS

I. Heft

die BURGEN im UNTER-ELSASS

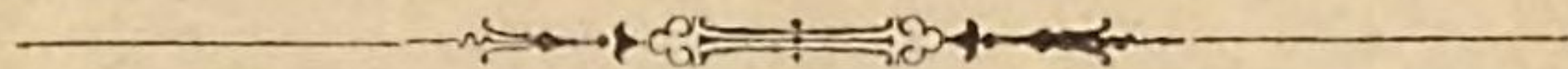
(mit 9 Blätter, die autographirten Aufnahmen von 35 Burgen mit Details enthaltend)

VON

J. NAEHER, Ingenieur und Inspector a. D.

Ritter des bad. Zähringer Löwenordens.

Ehrenmitglied des Museums für Völkerkunde in Leipzig etc.



Selbstverlag des Verfassers

In Commission bei **J. NOIRIEL, Buchhändler**
in **STRASSBURG.**

1886.

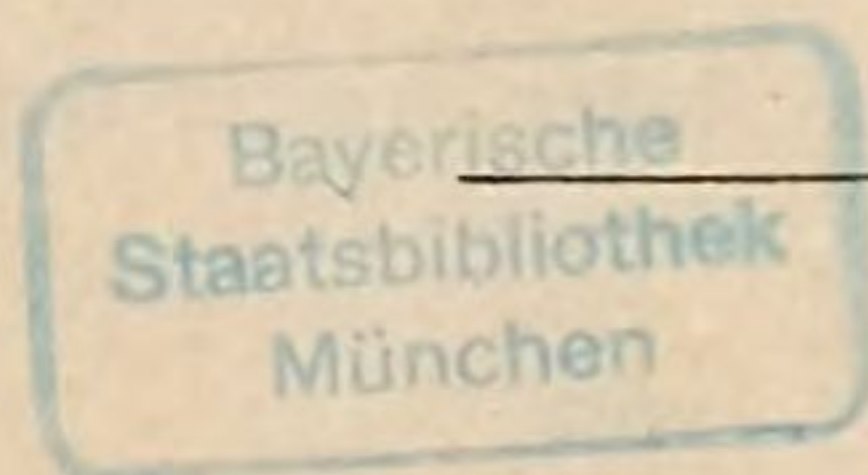
Wb/64/3198

QQA

STRASSBURG

TYPOGRAPHIE & LITHOGRAPHIE A. DUSCH

1886.



VORREDE.

Wie in der kirchlichen Baukunst sich die verschiedenen Baustile den geistigen Bedürfnissen einer Kulturperiode gemäss entwickelten, so haben auch die Kriegsbauten einen Anfang und eine baugeschichtliche Entwicklung, welche durch die materiellen Bedürfnisse der Völker und die Fortschritte in der Kriegsführung bedingt waren.

Die deutschen mittelalterlichen Kriegsbauten auf römischen Ursprung zurückzuführen, namentlich die deutsche Burg mit dem römischen Castell in Verbindung zu bringen, beruht auf einer Unkenntniss der römischen Kriegsführung und der Bauweise dieses grossen Kulturvolkes. Schon Oberst *von Cohausen* hat sich in manchen seiner Schriften gegen diese *Romomanie* ausgesprochen.

In meinem Werke über die deutsche Burg, ihr Wesen und ihre Entstehung habe ich in ausführlicher Weise die Ansicht des germanischen Ursprunges der Feudalburgen begründet und ebenso den Zusammenhang derselben mit den ersten germanischen Ringwällen und Wallburgen das heisst ihre Entstehung aus denselben nachzuweisen gesucht.

Meine Studien und Untersuchungen der Burgen in der romanischen Schweiz, des früheren transjuranischen Herzogthums Burgund, welchen ich während eines einjährigen Aufenthaltes in *Lausanne* oblag, haben ergeben, dass in diesem früher mit Frankreich ethnographisch und politisch verbundenen Lande die Feudalburg im 11^{ten} Jahrhundert entstand und dass bei derselben in Beziehung auf die Grunddisposition der Hauptvertheidigungswerke und Bauweise ein Einfluss der *galloromanischen Architektur* nachgewiesen werden kann. Es ist auch als gewiss anzunehmen, dass dieser Einfluss vom Süden Frankreichs, dem früheren *Aquitanien* kam, wo die Umfassungsmauern und Flankierungsthürme der Städte (*Carcassone, Toulouse etc.*) aus der Römerzeit erhalten blieben und deren Bauweise bei der Anlage der Feudalburgen dann in Burgund als Muster diente. (Siehe hierüber die unten angegebenen besondern Ausarbeitungen über die Burgen der romanischen Schweiz, die früher den transjuranischen Theil des Königsreiches Burgund bildete.)

Meine Untersuchungen über den Burgenbau im Grossherzogthum Baden und einem Theil des Königsreiches Württemberg sind ebenfalls in mehreren Schriften veröffentlicht. Ein neues Material zur Aufklärung der Burgenarchitektur bietet mir das Elsass, über welches ich die Resultate meiner Forschungen in drei Heften, wovon das erste über Unterelsass vorliegt, zu veröffentlichen gedenke.

Die den Ansichten der Burgen beigegebenen Planskizzen sind zur Klarlegung der militärarchitektonischen Bedeutung derselben durchaus nöthig. Einen besonderen Werth ist bei den Darstellungen der einzelnen Burgen auf die Stellung und Konstruktion des Bergfriedes und der Defensivwerke gelegt. Ein weiteres Interesse beanspruchen ferner die Steinmetzzeichen, deren Bedeutung man in der neuesten Zeit zu würdigen anfängt. Pfarrer *Clemm* in Geislingen (Württemberg) hat uns durch seine vortreffliche Arbeit über die Steinmetzzeichen an den württembergischen Kirchenbauten bewiesen, welche werthvolle Urkunden zur Aufklärung der Baugeschichte und zur Ermittlung der Bauhütten, Baumeister und Steinmetzen diese Zeichen sind.

Welches Land birgt werthvollere Baudenkmäler aller Zeiten als das Elsass mit der Pfalz. Die vorhistorischen Kriegsbauten, die hier die höchsten Kuppen decken, haben noch lange nicht die verdiente Würdigung und Aufklärung gefunden. Nur der *Odilienberg* mit der Heidenmauer kann sich einer besonderen Vorliebe seitens der Gelehrten rühmen, die ihn beschrieben und besungen haben. Das Werk von *Fr. Voulot* über die vorhistorischen Baudenkmäler, beruht auf einer fantasiereichen Darstellung und Ausbeutung besonders der geologischen Vorkommnisse in den Vogesen.

Einzelne Elsässer Burgen haben in *Dr. Joh. Pfeffinger* und *Eman. Friedr. Imlin* schon 1812 und 1821 aner kennenswerthe Darsteller gefunden, deren Anschauungen theilweise aber veraltet sind, namentlich hat der Letztere die Burgen auf römischen Ursprung zurückzuführen gesucht, eine Annahme die durch die Resultate der neuesten Forschungen und Ausgrabungen gänzlich widerlegt ist und von keinem Gelehrten mehr behauptet wird.

Die stolzen Burgen des Elsasses, welche einst in ihrem unvergleichlichen mittelalterlichen Schmuck die eigenthümlich geformten Felskuppen der Vogesen krönten, sind jetzt Ruinen. Aber deren Besuch gewährt allen Naturfreunden und Archäologen eine besondere Freude. Von hier werden uns die schönsten Einblicke in die mit den grossen Forsten bedeckten Wälder und in die im frischen Grün prangenden Thäler zu Theil. Der Fernblick auf die gesegneten Fluren der Vorberge und der breiten Rheinthalebene mit dem hohen Wahrzeichen derselben, dem Strassburger Münster, bis zu den Konturen des Schwarzwaldgebirges bleibt jedem Beschauer eine unvergessliche Erinnerung. Aber auch der Alterthumsforscher findet seine Befriedigung in einem Gang durch die Burgruine; er weiss sich in die Zeit ihres Glanzes und in das eigene Thun und Treiben ihrer damaligen Bewohner zurückzusetzen; er findet da und dort in den baulichen Resten eine neue Anregung zum Nachdenken. Ich weiss wirklich nicht, ob diese Ruinen jetzt nicht einen grösseren Reiz auf den Beschauer ausüben, demselben einen grösseren Genuss bieten, als wenn sie noch bewohnt wären. Der Zugang zu diesen schönen Aussichtspunkten wäre ihm erschwert, wie in der romanischen Schweiz, wo diese Burgen den vornehmen Herrschaften als Landsitze dienen, und somit dem Publikum verschlossen sind.

Wirft man einen Blick in die in den Jahren 1812-21 von *Imlin* aufgenommenen Ansichten einer grösseren Anzahl von Elsässer Burgen (siehe die betreffende Mappe in der Universitätsbibliothek) so erstaunt man über die Zerstörungen, welche dieselben in den verflossenen Jahren erlitten haben. Viele der jetzt in Trümmer liegenden Burgen waren damals noch bedacht oder bis zum oberen Gesims erhalten. Ganze Mauerwände sind seitdem in die Tiefe gestürzt, theils durch die Wirkungen des Frostes, theils durch Blitzschläge, wie bei der Burg Grossgeroldseck. Vielleicht haben auch böswillige Untergrabungen und unglückselige Schatzgräbereien zu diesem Verfall beigetragen.

Es ist daher sehr erfreulich, dass sich in neuester Zeit der Vogesenklub um die Erhaltung der Burgen angenommen hat. Mit geringen Mitteln, zweckmässig verwendet, kann einer weiteren Zerstörung vorgebeugt werden.

Mit grosser Anerkennung gedenken wir dieses vortrefflichen gemeinnützigen Vereines, der so manche schöne Burg zugänglich gemacht hat. Ebenso gross sind die Verdienste des kais. Forstpersonales um die Anlage der vom Vogesenklub mit Wegweiser versehenen schönen Verbindungswege.

Mit dem vortrefflichen Vogesenführer von *Mündel* in der Hand ist es ein hoher Genuss die Vogesen zu durchstreifen.

Wer sich in der Kenntniss der Alterthümer des Landes genauer unterrichten will, findet in dem von *Kraus* unter Mithilfe des Baurath *Winkler* als technischer Sachverständiger bearbeiteten bekannten Handbuch, die besten Hilfsmittel. Diesem Werke sind auch die in vorliegender Arbeit enthaltenen geschichtlichen Angaben entnommen, welche zur Beurtheilung der baugeschichtlichen Entwicklung dieser Feudalburgen unbedingt nöthig sind. Der Techniker, der sich mit der Kunstgeschichte befasst, und nicht zu gleicher Zeit historischen Studien nachgehen kann, gedenkt mit Anerkennung der grossen Verdienste des Geschichtsschreibers, und der geistigen Unterstützung, welche ihm die Früchte seiner mühsamen Arbeit gewähren.

Eine vollständige Geschichte der mittelalterlichen Kriegsbaukunst fehlt zur Zeit noch, sie stellt sich aber immer mehr als wünschenswerth heraus. Die Ausarbeitung eines solchen Werkes bedarf noch grosser technischer *Vorstudien* in den einzelnen Ländern, denn wir finden, wie bei der kirchlichen Baukunst, in jedem Lande einen besonders ausgeprägten Stil auch in der profanen Architektur. Als eine solche Studie mittelalterlicher Kriegsbaukunst ist die vorliegende Arbeit hauptsächlich zu betrachten; sie soll aber zudem auch dem Vaterlandsfreunde eine wohlgemeinte Beigabe zur Kenntniss seines Landes und der schönen Orte sein, die er so gerne besucht und deren Andenken ihm so theuer sind.

Strassburg, im August 1886.

J. NAEHER.

*Die angepflanzten Fagelzweigeblätter aufstellen:
in Längsrichtung.*

- 1. Bilstein, Lünzburg bei Habern, Greiffenstein.*
- 2. Gienzheim, Birkensfels, Oberehnheim, Ochsenstein.*

Strassburg 1888.

J. Naeyer.

INHALTSVERZEICHNISS

A. Einleitung

Die deutsche Burg, ihre Entstehung und ihr Wesen,
insbesondere in Süddeutschland.

B. Die Beschreibung der einzelnen Burgen des Unter-Elsasses.

1. Die Hohenburg.	} Blatt 1
2. Der Fleckenstein	
3. Der Wasigenstein	
4. Klein-Arnsberg.	} Blatt 2
5. Lützelhardt.	
6. Schöneck	
7. und 8. Die Winsteine	} Blatt 3
9. Wasenburg	
10. Gross Arnsberg	
11. Lichtenberg	} Blatt 4
12. Hohbarr	
13. Gross-Geroldseck	
14. Klein-Geroldseck	} Blatt 5
15. Wangenburg	
16. Dagsburg	
17. Lützelstein	} Blatt 6
18. Nideck	
19. Ringelsburg	
20. Girbaden	} Blatt 7
21. Bernstein	
22. Ortenburg	
23. Hohenburg St. Odilien	} Blatt 8
24 und 25. Die sog Ottrotter Schlösser : Rathsamhausen und Lützelburg	
26. Burgstall Köpfel	
27. Dreistein	} Blatt 9
28. Hagelschloss	
29. Landsberg	
30. Hoh-Andlau	} Blatt 9
31. Spesburg	
32. Hohkönigsburg	
33, 34, 35. Die Rappoltsweiler Schlösser : Hoh Rappolstein	} Blatt 9
Ulrichsburg	
Giersberg	

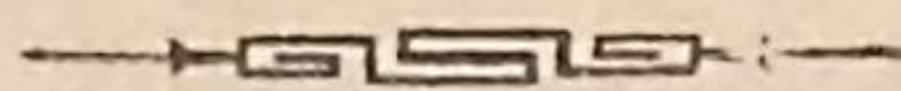
NACHTRAG.

Bereits erschienene Werke des Verfassers über den Burgenbau.

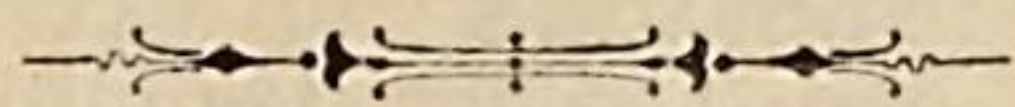
1. Die *deutsche Burg*, ihre Entstehung und ihr Wesen, insbesondere in Süddeutschland von *J. Naeher*
Berlin 1885. Verlag der deutschen Bauzeitung (Ernst Toeche).
2. Die *Burgen* bei *Baden-Baden*, 6 Hefte. Verlag bei *L. Rodrian* in Baden-Baden 1884.
3. Die *badischen Burgen des Breisgaues* von *J. Naeher* und *H. Maurer*, Emmendingen bei
Dölter 1884.
4. Die *Burgen des Kraichgaues* von *J. Naeher*; Karlsruhe bei *Gutsch* 1885.
5. Die *Burg Zwingenberg* am Neckar. Karlsruhe bei *Gutsch* 1885.
6. Die *Burgen und Klöster der romanischen Schweiz* von *J. Naeher*, Selbstverlag.
Verkaufsstelle bei *Benda libraire in Lausanne* 1885.
7. *Le château La-Sarra et les châteaux féodaux dans le Valais* par *J. Naeher*.
Librairie Benda à Lausanne, 1886.
8. *Le château de Gruyère et l'ancien couvent La Part-Dieu* par *J. Naeher*.
Imprimerie Corbaz à Lausanne 1885.

Einzelne schwäbische Burgen sind behandelt in :

9. *Pforzheim und Umgebung* von *J. Naeher* Pforzheim 1884. Verlag von *O. Riecker*.
10. *Vin Burg am Neckar*. Bei *Gottschick-Witter* in *Neustadt a/Hardt*. 6 M.
11. *Vin Ortenau*. Bei *Ernst Kaufmann* in *Lahr*. 5 M.



DIE BURGEN IN ELSASS-LOTHRINGEN



A. EINLEITUNG.

1. Die deutsche Burg, ihre Entstehung und ihr Wesen insbesondere in Süddeutschland.

Die verschanzten Lager (*camps retranchés*) im allgemeinen auch *Refugien* genannt, deren Spuren wir noch allenthalben auf den höchsten Bergvorsprüngen der Vogesen, des Jura, des Odenwaldes, Schwarzwaldes und der Rauhen Alp finden, gehen im allgemeinen bis in die vorhistorische Zeit zurück.

Die ersten Volksstämme, die Kelten, Gallier, Helveter etc., welche sich in den fruchtbaren Thälern dieser Gegenden niederliessen, suchten sich für die Zeiten der Gefahr sichere Zufluchtsstätten auf den nach allen Seiten freien und leicht vertheidigbaren Bergkuppen zu schaffen, wo sie ihr Hab und Gut bergen konnten. Sie sicherten den Terrassenrand dieser Platten mit Wällen von Steinen, **Steinringe** genannt, welche schwer ersteigbar waren. Im allgemeinen bezeichnet man diese verschanzten Lager mit dem Namen: Ringwälle, Völkerburgen, im französischen mit *champs celtiques*, *champs retranchés* und *refuges*. Auch die Alemannen, welche schon Mitte des 3^{ten} Jahrhunderts den Grenzwall (*limes*) überschritten, hatten während der langen Kampfzeit mit den Römern (bis 413) auf den Berghöhen der rechten Rheinseite mächtige Völkerburgen angelegt. Kein Gebirge eignete sich hiezu besser als die Rauhe Alp, ~~ein~~ deren 15 Stunden langes und 2—3 Stunden breites fruchtbares und meist von steilen Felswänden eingeschlossenes Plateau als eine von der Natur geschaffene Völkerburg anzusehen ist. Hier war auch das grosse *Refugium* der alemannischen Volksstämme. Es ist von grosser Bedeutung dass gerade die Rauhe Alp die Wiege der mächtigsten deutschen Dynastengeschlechter ist, wie der Hohenstaufen, Hohenzollern, Zähringer, Uracher, Württemberger, der Welfen etc.

Erst nach der Vertreibung der Römer und nachdem die Fluth der grossen Völkerwanderung des 6^{ten} Jahrhunderts vorüber gegangen war, gewannen die Ansiedlungsverhältnisse in Südwestdeutschland einen sichern Bestand. Es entstanden die Dörfer und Gemeinden (*pagus*), theils in den Hochthälern deren Wiesengründe die Viehzucht ermöglichten, theils in der Rheinebene. Der Kern der als Eroberer landsässig gewordenen deutschen Stämme waren die Freien (*ingenui*), aus welchen später als grundbesitzender Stand der Feudaladel hervorging. Es ist als sicher anzunehmen, dass diese Freien (*nobiles*) ihre ersten Wohnsitze in den Meierhöfen hatten, die sie mit Wall, Graben und Pallisadenwerk umgaben.

Es folgten schon vom 8^{ten} Jahrhundert an die verheerenden Einfälle barbarischer Völker wie der Hunnen und Sarazenen (letztere drangen bis zu den Walliser Alpenpässen vor) und es lag in der Natur der Sache, dass die Thalbewohner in dieser Zeit der Gefahr ihr Hab und Gut auf die Berge retten mussten. Sie befestigten die nach allen Seiten von steilen

Gehängen oder Felsen umgebenen Bergkuppen nach Art der grossen Ringwälle und da diese Burgen nur den Bewohnern einzelner Ansiedlungen als *Refugium* dienten, so heisst sie Oberst von *Cohausen* richtig **Bauernburgen**. Zuerst mögen es die Freien gewesen sein, welche die Veranlassung zur Anlage dieser Burgen die wir **Wallburgen** auch **Burgställe** heissen, gegeben haben, da ihre in den Thälern befindlichen Meierhöfe den furchtbaren Einfällen der Hunnen und Sarazenen nicht widerstehen konnten, und ein *Refugium* auf den leicht vertheidigbaren Felsenkuppen allein den nöthigen Schutz gewährte. Diese Burgwälle wurden sodann zur Zeit der Gründung der Feudalherrschaften in **Ritterburgen** umgebaut.

Diese Umwandlung fällt in die Zeit der Zerstückelung des römischen Reiches nach dem Tode Kaiser Karl des Grossen, wo die kais. Statthalter die Schwäche seiner Nachfolger benützten um eine selbstständigere Stellung zu erringen. Diess gelang denselben auch im 10^{ten} Jahrhundert, und im Geist der damaligen Zeit entstanden die festen Wohnsitze der Adeligen auf den Bergkuppen. Die kaiserlichen Statthalter, die Landgrafen und Herzoge schufen alsdann zur Begründung ihres Ansehens und ihrer Macht den **Vasallenadel**.

Dieser bekam einen grösseren Grundbesitz, ein Lehensgut (*feudum*), das als ein Pfand gegenseitiger Treue (*mutua fidelitas*) angesehen wurde, und nicht ohne Einwilligung des Oberlehensherrn veräussert werden durfte.

Man unterscheidet demnach auch in Bezug auf die politische Bedeutung der Burgen

1. **Dynastienburgen**, d. h. solche deren Besitzer direct vom Kaiser abhiengen, und
2. die **Lehensburgen der Vasallen**. Erstere nahmen stets eine durch die Lage und die Aussicht hervorragende Bergkuppe ein und gewährten einem grösseren Hofhalt den nöthigen Raum. Die Lehensburgen waren mehr auf den Bergvorsprüngen und kleineren Felsenerhebungen aufgebaut. In Bezug auf die Lage unterscheidet man:

1. die **Hochburgen** und
2. die **Tiefburgen**.

Letztere entstanden meist im wasserarmen Hügellande, wo die flachen Bodenerhebungen für die Anlage einer Burg nicht günstig waren, während im Thal die Vertheidigungsfähigkeit des Rittersitzes durch die Anlage eines breiten Wassergrabens gesichert werden konnte.

In den Vogesen waren die mächtigen Felsklotzbildungen auf den Bergkuppen und das vortreffliche Baumaterial des Gebirges der Anlage der mittelalterlichen Burgen sehr günstig. In keinem Gebirgslande nehmen diese Wohnsitze eine solche Höhenlage ein, wie im Elsass und in der Pfalz. Selbst in der Schweiz liegen sie auf nur mässig hohen Vorsprüngen.

In Bezug auf die **Architektur** der Burgen sucht man sehr oft den romanischen und gothischen Baustil zu betonen, der allerdings bei einer Burgenanlage leicht zu erkennen ist, aber nicht in dem Maasse in das Gewicht fällt, wie bei den Kirchenbauten. Es ist daher für die vorliegende Kriegsbaukunst folgende Eintheilung die richtigere:

1. Die **Bauperiode der Gründung** vom 10^{ten} bis 12^{ten} Jahrhundert.
2. Die Periode **der Entwicklung** bis zur **Vollendung** der Burg vom 12^{ten} bis 15^{ten} Jahrhundert.
3. Die Periode der **Vervollständigung der Vertheidigungswerke** nach der Erfindung der Pulvergeschosse.

Die Gründung der Burgen fällt in eine Zeit, wo allenthalben die kirchlichen Bauwerke schon im Entstehen waren, der regelrechte Mauerbau ausgebildet war, und aus den Bauhütten der Hauptstädte geschulte Steinmetzen hervorgiengen. Man findet die Betheiligung der letzteren in dem Vorkommen der Steinmetzzeichen bei den Burgen der ersten Bauperiode begründet.

Nicht zu verkennen sind bei den Burgenanlagen die verschiedenen Stilrichtungen, oder Schulen, welche nach der Theilung des römischen Reiches in den Ländern seiner Nachfolger sich ausgebildet haben. So begünstigte **König Lothar** in seinen Staaten, wozu auch Burgund gehörte, die römische Kunst. **Ludwig der Deutsche** ist der Förderer der sog. karolingisch-rheinischen Schulen und im Reiche **Karl des Kahlen**, (in *Neustrien*) machte sich der byzantinische Einfluss geltend.

Die in den alemannischen Landen entstandenen Bauten sind Erzeugnisse der rheinischen Schule, welche in der Schweiz bis *Neuchâtel* und *Bern* und im Elsass bis zur alt-lothringischen Grenze maassgebend war.

Die Burgen des Elsasses und der deutschen Schweiz zeigen in ihrer ersten Periode durchgängig die **rheinische** oder **alemannische Stilrichtung**, während diejenigen der romanischen Schweiz oder des früheren transjuranischen Burgundes ganz entschieden die durch gallo-römischen Einflüsse bedingte Architektur aufweisen.

Diess zeigt sich nicht nur allein in der Verschiedenheit der Grunddisposition der Burgenanlagen, sondern auch in der Technik der Bauweise und der Ausführung.

2. Die Technik des mittelalterlichen Burgenbaues.

Wie sich die Bauten aller Kulturstufen überall nach den materiellen Bedürfnissen und geistigen Anschauungen ihrer Erbauer gestaltet haben, so finden wir auch in der deutschen Burg die der Feudalzeit entsprechende Kultur und Art der Kriegsführung verwirklicht. Schon in den ältesten Zeiten (wie uns *Tacitus Germ.* lehrt) war das germanische Kulturleben durch drei Charaktererscheinungen bestimmt.

Es waren diess:

Der strenge Standesunterschied (*inégalité*), die Absonderung der Wohnstätten (*isolisme*) und die Lust zum Streit (*envie de querelle*). Die deutsche Burg entspricht auch vollständig diesen germanischen Charaktererscheinungen, ihre Architektur ist ein Abbild des stolzen und kalten Kriegeradels der sich in den gewaltigen vom Harnisch der Ringmauern umschlossenen Burgstätten und in den Burgverliessen, selbst in den engen Fenstern der Bergfriede offenbart.

Die **Feudalburgen** auf den Berghöhen und Felskuppen sind Zufluchtstätten, sie dienten als Hinterhalt und Vertheidigungswerke. Während diese mittelalterlichen Kriegesdenkmäler das Mittel der *Defensive* verwirklichen, entsprechen die römischen Kastelle mehr dem Princip der *Offensive*. Hierin spricht sich am besten der Unterschied der Kriegsführung beider Nationen und hiemit auch ihrer militärischen Anlagen aus. Die Germanen nahmen, nachdem sie die römische Kultur in den Rheinlanden zerstört hatten nicht das geringste von den zerstörten Römerbauten an. Sie liessen solche im Schutt liegen.

In keiner Weise zogen die Deutschen irgend einen Nutzen aus den römischen Ruinen. Besonders begünstigte Lagen, wie *Mainz, Baden und Strassburg* überbauten die Deutschen theilweise, aber ohne die römischen Fundamente zum Aufbau ihrer Gebäude zu verwenden. Es war angesichts dieser Thatsachen durchaus verfehlt, die Wartthürme und Bergfriede, ja selbst die Burgen, wie es *General Krieg* gethan hat, auf römischen Ursprung zurückführen zu wollen. Die *Castelle* der Römer waren in tieferen Lagen als die Burgen zunächst der Heerstrasse und im Zehntlande nur an der befestigten Grenzlinie (*limes*).

Ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen der römischen und alt-deutschen Bauweise liegt aber in der Technik der Mauern. Die Römer wendeten im allgemeinen (mit Ausnahme

von einigen Sockel- und Gesimmsverkleidungen) nur das **Kleinschichtmauerwerk** (*petit appareil*) an; die deutschen Burgen-Bauten zeichnen sich durch die mächtigsten Werkstücke aus mit denen ihre Bauten verkleidet sind. Die Mauern der Römer waren nur so stark, um dem Erddruck zu widerstehen (bei Gebäuden 60—80 Cm., bei den Castellen 1 bis 1,5 M. [Eskarpen] stark), während die Bergfriede, die Schildmauern und Ringmauern der Burgen 3—4 M. beziehungsweise von 1,8—2 M. starke Wände hatten. Die Verkleidung derselben mit den Buckelquadern, ist durchaus alemannischen d. h. alt-deutschen Ursprunges; sie gibt den grossen und monotonen Mauermassen ein lebendigeres Ansehen und erhöht den Eindruck der Unüberwindlichkeit. Auch die Elsässer Burgen die mit denen der deutschen Schweiz der rheinisch-alemannischen Stilrichtung angehören, zeigen die Buckelquaderverkleidung (*revêtement en bossage*) während in Burgund die Quaderverkleidungen glatt abgespitzt sind, wie diess auch bei den römischen Quadermauern in Südfrankreich und Italien beobachtet werden kann. Auch in dieser Beziehung, nämlich in der Technik der Arbeit ist die gallo-romanische Ueberlieferung beim Bau der Burgen dieser Länder maassgebend geblieben. Nach meinen Erfahrungen kommen bei den Kriegsbauten in Burgund die starken Mauermassen nicht vor, wie bei denen im alten Alemannien. Die Buckelquaderverkleidung der Elsässer Burgen ist, wie man leicht beobachtet, nicht so hervortretend, wie bei den schwäbischen Burgen; man sieht auch hierin zeigt sich eine Verfeinerung des Stiles, je mehr man sich der französischen Grenzlinie nähert. Die Löcher, welche die einzelnen Quaderstücke haben zeigen, dass diesselben mit Hebmaschinen (Zangen) versetzt wurden. Eine besondere Eigenthümlichkeit der alemannischen Bautechnik, welche die französische Schule nicht kennt, sind die auf den Hausteinen angebrachten **Steinmetzzeichen** (*marques lapidaires*) von denen wir schon in der Vorrede gesprochen haben. Es bleibt uns vorbehalten später in einer besonderen Arbeit ausführlich auf diese Zeichen und ihre Bedeutung einzugehen. Der Einfluss der Bauhütte des Strassburger Münsters machte sich schon in der frühesten Zeit beim Bau der Burgen geltend, denn von ihr giengen die geschulten Steinmetzen aus, deren Siegel wir auf den Quaderstücken so vieler Burgen finden. Das Studium dieser Urkunden ist im Elsass bis jetzt nicht gepflegt worden und es liesse sich hierin nochviel nachholen.

Bei den romanischen Burgen fällt dem Beschauer derselben die eigenthümliche Krönung der Mauern auf, die wir unter dem Namen **Machicoulis** kennen. Es ist eine Uebertragung der hölzernen Gallerien (*hourds*) in Stein, so dass die Wand der Plattform oder des Vertheidigungsganges auf einer Reihe von Kragsteinen (*encorbellements*) ruht. Der zwischen letzteren befindliche Raum bleibt offen und dient sodann zur sog. senkrechten Vertheidigung das heisst zum Hinabwerfen von allerlei Geschosse (*projectiles*) um die Annäherung des Feindes an den Fuss der Mauern zu verhindern. Dieses Vertheidigungsmittel datirt aus dem 14^{ten} Jahrhundert, und scheint seine erste Anwendung in Italien gefunden zu haben. Die erstere Annahme ist dadurch bestätigt, dass die aus der Gründungszeit erhaltenen Burgen der romanischen Schweiz diese Neurung nicht zeigen, und dass bei denselben theilweise die Balkenreste (in den Löchern) sichtbar sind, welche die hölzerne Gallerie (*hourds*) getragen haben. Es lässt sich nicht leugnen, dass die **Machicoulis** eine grosse Vervollständigung des Vertheidigungswesens sind und das äussere Ansehen der damit bekleideten Thürme gehoben haben. (Siehe hierüber meine Veröffentlichung über die Burgen der Schweiz). Mit der Anlage dieser **Machicoulis** war auch noch ein Hervortreten (*talus*) des Fusses der Mauern verbunden, um den Geschossen eine grössere Wirkung zu geben. Bei den alemannischen Burgen kommt die Machicouliskrönung nicht vor, nur höchst selten (wie am Thoreingang vom Ebersteinschloss

bei Baden) und Schöneck im Elsass findet man einen Erker auf 2 oder 3 Kragsteinen (*consoles*) ruhend. Die kleinen Anbauten an den alem. Bergfrieden sind weder *Machicoulis* noch Pechnasen, sondern Aborte.

3. Die Grunddispositionen einer mittelalterlichen Burg.

Bei jeder Burg unterscheidet man die *Wohnung der Herrschaft* (*Corps de logis, corps d'habitation*) und die Wohnungen der Dienstleute und des Trosses. Beide sind getrennt, namentlich befindet sich die erstere stets in der *oberen Burg* zunächst des Berfriedes, während die letzteren in den *Zwingeräumen* untergebracht sind.

Je nach dem Ansehen und den Mitteln des Burgherrn sind diese beiden Theile der Burg mehr oder weniger ausgebildet und eingerichtet. Bei der obern Burg, die für sich ein abgeschlossenes Vertheidigungswerk bildet und stets die höchste Stelle der Bergkuppe oder der Felsenerhebung einnimmt, unterscheiden wir folgende Bauobjekte:

- a. Die *Defensivfront* gegen die Angriffsseite, welche bei den auf Bergvorsprüngen (*promontoire*) liegenden Burgen zunächst des sie überragenden Berges (*massif de montagne*) in einer gewaltigen *Schildmauer* besteht.
- b. Der *Bergfried*, der hinter der Schildmauer oder in diese eingereicht zur Verstärkung der Vertheidigungsfront und als Wachtthurm dient.
- c. Die *Ringmauer*, die sich an die Schildmauer anlehnt und den ganzen Burgraum einschliesst.
- d. Das *Ritterhaus*, in den frühesten Zeiten hinter der Schildmauer und von dieser vollständig gedeckt stehend, später auf der Thalseite errichtet.
- e. Der *Brunnen*. In den Dynastenburgern, welche einen grösseren Burgraum (*emplacement*) gewährten, finden wir neben dem Ritterhaus noch ein besonderes Gebäude für die Frauen, eine Bäckerei, ein Zeughaus und Stallungen für die Pferde.

Die *untere Burg* eingeschlossen vom Zwingergraben und einer 2. Ringmauer (*seconde enceinte*) enthält sodann alle die zu einem Hofhalt nöthigen Dienstgebäude, sie war so angelegt und befestigt, dass sie bei einer Belagerung als ein Vorwerk (*ouvrage avancé*) der oberen Burg diente. Wir unterscheiden hier:

- f. Die *Zwingeranlage*.
- g. Der *Burgweg* und die *Eingangsthore*.
- h. Die *Schiesseinrichtungen*.

a. Die Schildmauer.

Bei allen Bergvorsprüngen, welche sich rückwärts an einen höheren Gebirgsstock anschliessen, bildet diese Seite die sogenannte Angriffsseite. Bei der Anlage einer Burg auf einem solchen Bergvorsprunge handelte es sich daher in erster Reihe diese Seite durch ein entsprechend starkes Defensivwerk zu schützen. Diess geschah durch eine querstehende den Bergvorsprung oder den Schlossraum abschliessende Mauer, von deren Zinnen man den Feind noch auf eine gewisse Entfernung beschiessen konnte. Wir nennen diese Mauer die *Schildmauer*, weil sie die hinter ihr stehende Ritterwohnung gegen die feindlichen Wurfgeschosse schützte, wie der Schild den im Kampf stehenden Krieger.

Die Schildmauer bildet bei den alemannisch-schwäbischen Burgen einen intakten selbständigen Defensivbau. Bei einer Länge bis zu 30 M., einer Höhe von 20—25 M. und einer Stärke von 3—4 M. ist sie mit den stärksten Buckelquadern verkleidet. Der obere Theil derselben trägt einen krennelirten und bedeckten Wehrgang und ist an den Enden mit Wachthäusern versehen. Der Eingang zu dieser Plattform war auf der Seite des Hofes 12—15 M. über dem Boden desselben und es konnte sich hier die kleine Besatzung der Burg nach der Einnahme der Ritterwohnung noch einige Zeit bis zu einem etwaigen Entsatz halten und vertheidigen. Wir besitzen in Schwaben eine grössere Anzahl kleinerer Lehenburgen, bei welchen diese Schildmauer das einzige letzte *Reduit* der Belagerten bildete. Das best erhaltene Bauwerk dieser Art hat die Burg **Berneck** im Nagoldthal bei der württembergischen Amtstadt Altensteig. Die Länge und Höhe einer solchen Schildmauer richtete sich nach der Ausdehnung und Höhe des rückwärts sich anschliessenden Berges. Von dem Wehrgange oder von der Höhe der Schildmauer aus musste man den Feind noch in einer gewissen Entfernung wirksam beschiessen und jede Annäherung desselben verhindern können.

Ist auch die Schildmauer mit Ausnahme der Wasenburg im allgemeinen im Unter-Elsass nicht so häufig und hervorragend, wie bei den schwäbischen Burgen, so finden wir doch auch hier der Angriffsseite zu besonders starke Vertheidigungsbauten und Vorkehrungen zur wirksamen Abkehr der feindlichen Angriffe. Insbesondere sind es, wenn die Felsgestaltung auf der die Burg liegt, nicht schon selbst günstig gestaltet ist, künstlich hergestellte tiefe meist in den Felsen gebrochene Einschnitte, welche diese Angriffsseite decken.

Wo es das Terrain erlaubt suchte man hier noch jenseits dieses Abschlusses ein Vorwerk vorzulegen. Bei Bergkuppen, welche durch eine mehr oder weniger tiefe Einsattlung mit dem Hauptgebirgsstock verbunden sind, sieht man auf dieser für den Angriff immerhin günstigsten Seite einige Zwingeranlagen, welche die Hauptringmauer der Burg schützten.

Im Unter-Elsass zeigt die *Wassenburg* das belehrendste Beispiel einer meisterhaft ausgeführten Schildmauer (siehe Blatt 3).

b. Der Bergfried.

Beim Besuch einer Burgruine fällt uns der meist auf der höchsten Stelle des Burgraumes stehende massige und hohe Thurm auf, der im Volkesmund gewöhnlich der Wartthurm genannt wird. Oberst *von Cohausen*, führt in seiner Abhandlung über die Bergfriede den Burgen im Rheinthale eine Urkunde vom Jahr 1320 an, in welcher der Name *Berchfrit* vorkommt; Im alt-französischen kommt das Wort *berfrois*, *beffrois* für diese Thürme vor. Die Engländer nennen diesen Thurm *Keptower*, die Italiener *torre maschio*, in mittellatinischen heisst er *berfredus*, *belfredus*.

In Frankreich versteht man unter **Donjon** allgemein den hervorragendsten Theil der Burg, welcher den Belagerten als letztes *Reduit* diente, sei es nun ein Thurm oder die damit verbundene obere Burg; ja selbst die *Citadelle* einer befestigten Stadt wird oft als *Donjon* bezeichnet. Bei den alemannischen Burgen diente der Bergfried nicht nur als letzter Zufluchtsort der Belagerten, sondern auch als Hauptdefensivwerk auf der Seite des Angriffes. Dieser Umstand bedingt auch seine Stellung hinter der Schildmauer oder in der Flucht derselben. Bei vielen Burgen steht er frei (2—3 M. entfernt hinter der Schildmauer oder er ist mit derselben verbunden). Er hat eine solche Höhe dass man von seiner Plattform die Umgebung der Burg beherrscht, und namentlich auf der Seite des höheren Gebirgs einen Angriff wirksam abwehren kann. In den Fällen wo dieser Thurm nicht vollständig die Zugänge der Burg

beherrscht, sieht man auf dieser dem Bergfriede entgegengesetzten Seite des Burgraumes einen zweiten leichter gebauten Thurm errichtet, von dessen Plattform man auch diese Umgebung überwachen konnte. Ein thatsächlicher Unterschied zwischen dem alemanischen Bergfried und dem französischen *Donjon* als Thurm liegt darin, dass letzterer zu einem geräumigen und bewohnbaren Thurmbau ausgebildet wurde, während der erstere nur enge und finstere Innenräume bietet, die durch schmale Schlitzöffnungen spärlich beleuchtet sind. Wir finden bei den elsässischen und pfälzischen Burgen den Uebergang vom alemannischen Bergfried zum französischen *Donjon*, und es ist hier der Einfluss der französischen Militärarchitektur nicht zu verkennen. Dieser Einfluss macht sich in der Stellung des Bergfriedes zur Ringmauer am deutlichsten geltend. Der französische *Donjon* springt über die beidseitigen Anschlussmauern derart vor, dass er dieselben vollständig flankirt. Diese Grunddisposition des Thurmes ist in der romanischen Schweiz und in Burgund allgemein maassgebend und lässt sich bis in die Zeit der Erbauung der Burg nachweisen.

Bei den später bei uns im 14^{ten} Jahrhundert vollzogenen Vervollständigungsbauten namentlich der Zwingeranlagen finden wir sodann auch diese vorspringenden Flankirungsthürme in Anwendung gebracht. Die Verschiedenheit in der Grundform der Bergfriede hat sehr oft seinen Grund in der geologischen Unterlage der Burg. Viereckige und polygone Formen setzen eine Eckverkleidung von mächtigen Quaderstücken voraus, die man z. B. in der Kalksteinformation nicht findet. Aus diesem Grund ist hier die mit kleineren Bausteinen leichter auszuführende runde Form gebräuchlich. Bei den ältesten alemannischen Burgen ist die rechteckige Grundform allgemein. Man fand wohl später erst, dass die schräge oder rundliche Form dem Breschgeschoss besser widersteht als die Seiten des Vierecks, und man sieht deshalb im Elsass sehr viele runde Thürme. Es kommt aber hier auch die Bastionform bei den Bergfrieden vor (Bernstein, Ortenburg Giersberg etc.), welche ihre Bastionspitze der Angriffsseite zukehren. Man sieht auch bei dem Bergfried der Wangenburg (siehe Blatt 5) die rhomboidische Grundform durch Abfasung auf der Seite des Angriffes um eine Vertheidigungsfront vermehrt.

Bei den Bergfrieden und *Donjons* dienten nur deren Plattformen als Vertheidigungsräume. Die engen Schlitz im Innern der Bergfriede bezweckten nur die Einführung von Luft und Licht. Die Seitenlängen der quadratisch geformten Bergfriede bewegen sich zwischen 8,5—9,5 M., die Mauerstärken zwischen 2,5—3,5 M. und die Höhen derselben bis zur Plattform 25—30 M. Der Durchmesser der Rundthürme schwankt zwischen 8 und 9 M. bei 3 M. starken Seitenwänden, so dass der Innenraum bei diesen Bergfrieden selten mehr als 3 M. Seite oder Durchmesser bietet.

Bei allen Bergfrieden wie bei der Schildmauer, die als letztes *Reduit* dient, ist der Eingang (*poterne*) 10—12 M. über dem Hofraum (siehe Blatt 7 Lützelburg). Er wird durch eine fliegende Brücke bewerkstelligt, die vom nahen Herrenhaus aus angelegt ist. Ist diese Verbindung abgebrochen, so ist es dem Belagerer nicht möglich in das Innere des Bergfriedes einzudringen. Diese Eingangspforte ist gewöhnlich 1,8 M. hoch und 0,90 M. breit und konnte mit einer schweren mit Eisen beschlagenen Thüre geschlossen werden. Auch bemerkt man, dass die eine Seite der Wandung des Einganges mit einer Flucht des Innenraumes bündig ist, also nicht in der Mitte desselben ausmündet (siehe Blatt 5 Niedeck). Wir bezeichnen das Stockwerk, dem wir zunächst durch diese Pforte tretend begegnen, das **Eingangsstockwerk**. Es ist bei den alemanischen Burgen gewölbt, bei den romanischen, dessen Innenraum grösser ist, mit Holz eingedeckt. Den finstern Raum unterhalb dieses Eingangsstockwerkes,

selten durch ein Schlitzloch erleuchtet, bezeichnet man im deutschen mit **Burgverliess**, im französischen mit *oubliettes*. Vielleicht kommt diese Benennung vom Wort *oublier*, denn wer hier als Gefangener herabgelassen wurde, blieb meist vergessen.

Nun folgen im Innern des Bergfriedes noch 2 bis 3 mit Balken eingedeckte Stockwerke bis zur Plattform. Schmale Schlitz nach innen mit starker Ausgleifung dienten zur Beleuchtung dieser finstern Räume, die nur als Wachtlokale dienten. Das oberste Stockwerk war stets eingewölbt, bei den romanischen Burgen mit einer so starken Eindeckung von Holz und Ziegellagen versehen, dass die Wurfgeschosse nicht in die Innenräume des Thurmes eindringen konnten. Der einzige Vertheidigungsraum des Bergfriedes war das Plattformstockwerk mit seinen Lucken (*Creneaux*) in den schmalen Seitenwänden. Vor denselben sehen wir auf Tragsteinen ruhend die hölzernen Gallerien, die zur vertikalen Vertheidigung dienten, und von deren Löchern siedendes Pech und Steingeschosse herabgeworfen wurden um den Feind vom Sapien des Fusses der Mauerwände abzuhalten. Diese hölzernen Gallerien wurden später in Frankreich in die sog. **Machicoulis** umgewandelt, kommen aber bei den deutschen Burgen nur selten vor. Selbst bei den Elsässer Burgen hatten dieselben keinen Eingang gefunden, sie sind selbst bei den romanischen Burgen eine Neuerung des 14^{ten} Jahrhunderts. Das Schloss *Vufflens* in der romanischen Schweiz zeigt die correcteste Durchführung dieser Machicoulis, (siehe das unten angeführte Werk über die Burgen der romanischen Schweiz). Was die Aufgänge in die einzelnen Stockwerke der Bergfriede anbelangt, so geschah sie im allgemeinen mittelst einfacher Holzstiegen. Nur vom obersten Stockwerk zur Plattform ist stets der Aufgang in die Mauer selbst gelegt um die Eindeckung der Plattform intakt zu erhalten. Es gibt aber auch Bergfriede welche in der Mauer selbst Wendeltreppen zur Vermittlung des Verkehrs mit den einzelnen Stockwerken enthalten. Diese Aufgänge sind sehr schmal, gewöhnlich 60—70 Cm. breit, und stets in der dem Angriff entgegengesetzten Mauerwand des Bergfriedes. Diese Construction ist am schönsten in den von den Markgrafen von Baden zu Besigheim am Neckar erbauten Rundthürmen verwirklicht (12—13^{tes} Jahrhundert). Von grossem Interesse ist die Vertheilung der Mauermassen bei diesen Bergfrieden. Durch die Abmessungen vieler Bergfriede haben wir wahrgenommen, dass die der Angriffsseite zugekehrten Mauerwände derselben bedeutend stärker sind als die dieser Seite entgegengesetzten. Selbst bei einigen runden Bergfrieden und Flankirungsthürmen zeigte es sich, dass der Kreis des Innenraumes eine excentrische Lage gegenüber dem äussern hat, so dass auch hier die Massenvertheilung eine den Widerstandskräften entsprechende ist.

c. Die Ringmauer der obern Burg.

Bei den Burgen auf den Bergvorsprüngen schloss sich an die Schildmauer eine weniger starke Ringmauer stumpf an, so dass bei einer Sapirung derselben die erstere intakt blieb. Bei den ältesten Burgen zieht sich diese Ringmauer in rundlichen durch den Terrassenrand des Burgplatzes (*emplacement*) bedingten Formen hin. Sie ist weniger hoch als die Schildmauer aber wie diese mit einem Wehrgang (*chemin de ronde*) versehen. Bot die Dicke der Ringmauer nicht den nöthigen Raum zur Anbringung des Wehrganges, so sehen wir diesen Mangel durch Tragsteine erreicht, welche die Unterlage des dadurch erweiterten Bodens bildeten. Die Dicke der krennelirten Mauer beträgt gewöhnlich 0,5 M. und der Wehrgang sollte nicht unter 1,5 M. breit sein.

Mittelst dieses Wehrganges wurde eine die ganze Burg umfassende Vertheidigungsfront geschaffen. An den Ecken der Ringmauern sehen wir Wachtthürmchen (*echauguettes*), welche bei den Burgen der romanischen Schweiz noch erhalten sind und denselben ein freundliches Ansehen geben. Bei uns sind diese Ringmauern selten mehr bis zum Wehrgang erhalten, doch zeigen die Reste der Tragsteine (bei der *Ortenburg*), dass auch diese Mauern mit hölzernen Vertheidigungsgalerien (*hourds*) versehen waren. Die Ringmauer (*enceinte*) wird im deutschen oft mit Mantel bezeichnet, im französischen finden wir in dem Wort *chemise* eine analoge Bedeutung.

d. Das Ritterhaus.

Bei den ältesten Burgen stand das Ritterhaus hinter der Schildmauer und hatte seine Lichtöffnungen nur dem Hof zu. Von seinem obersten Stockwerk aus gewann man den Eingang in diese Mauer oder den Bergfried. Später verlegte man das Ritterhaus der Thalseite zu. Die Fensteröffnungen der oberen Stockwerke waren in der Ringmauer selbst, während das untere Stockwerk nur mit einigen engen Schlitzlöchern versehen war. Bei Burgen mit beschränktem Raum nimmt das Ritterhaus den ganzen Burgraum ein, es war im Stil der Erbauungszeit angelegt. In der romanischen Stilepoche waren die Stockwerke niedriger als in der gothischen. Die Decken waren meist von starken Balkenlagen getragen. Man bemerkt auch bei den Burgen, wo der Brunnen im Burghof nicht das nöthige Wasser lieferte, dass die Dachflächen dem Hofe zu geneigt waren, um das Regenwasser einer Cisterne zuzuführen (so bei Rathshausen). Ueber die weitere Einrichtung des Ritterhauses siehe Kapitel 4.

f. Die Zwingeranlagen mit dem Hauptgraben.

Als eine sehr wichtige Erweiterung der Vertheidigungsfähigkeit einer Burg müssen wir den Wehrgang ansehen, der nach aussen hin den Fuss der Ringmauer umschliesst. Nach *Texers* mittelhochdeutschem *Lexicon* ist er unter dem Namen **Zwinger** und **Twinger** bekannt. In Urkunden erscheint dieser Raum unter dem Namen: **Zwingel**, **Zwingof**, holländisch *Singel* von *Cingula* kommend. Im lateinischen wird er mit *promurale* und *antemurale* bezeichnet. Im französischen finden wir für diesen Rundgang das Wort *les lices* eingeführt, welches vom deutschen Ausdruck Letzine herrühren dürfte, da Letzi in sachlicher Beziehung ein Hag aus Pfählen oder den Abschluss eines Vertheidigungswerkes bedeutet. In der deutschen Schweiz und in Süddeutschland heisst man die aus den frühesten Zeiten stammenden Landeshage heute noch Letzinen. Bei einem Turnier in Frankreich hiess es bei den Kämpfenden (*entrer dans les lices*) das heisst in die Barriere zum Kampf eintreten.

Der **Zwinger** bildete rings um die Burg oder die grosse Ringmauer herum einen Vertheidigungsraum nicht allein zum Schutz derselben, sondern er diente vorzugsweise zur wirksamen Bestreichung der nächsten Umgebung der Burg.

Eine zweite Ringmauer (*seconde enceinte*, *escarpe*) schliesst den Zwinger auf der Seite des Hauptgrabens ab.

Stark hervortretende Flankirungsthürme (*tours flanquantes*) sind an den Ecken dieser Umfassungsmauer angebracht, um dieselbe seitlich bestreichen zu können.

Bei den Burgen auf Bergvorsprüngen erweitert sich die Zwingeranlage dem Thale zu, so dass hier die Unterkunftsräume für den Tross und die *cantonnements* für die Besatzungstruppen errichtet werden konnten.

Die Zwingeranlage fällt im wesentlichen in die zweite Periode der baulichen Entwicklung der Burgen.

Der Graben auf der Seite des Gebirges ist meist künstlich in den Boden eingesprengt. Soweit thunlich umgibt er die ganze zweite Umfassung; auf der Thalseite, namentlich bei steilen Abhängen geht diese Anlage in Terrassen über.

An die erste Zwingeranlage reiht sich bei manchen Burgen noch eine zweite an, oder es sind vorgeschobene Werke, welche aber meist der dritten Bauperiode angehören.

g. Der Burgweg mit den Eingangsthoren.

Von der, dem Angriff entgegengesetzten Seite, also von der Thalseite her zog sich der Burgweg hinauf zur ersten Umwallung der Burg; hier war der erste Thoreingang, geschützt durch eine Zugbrücke über einen Grabeneinschnitt und flankirt durch einen Vorbau oder einen Flankirungsturm. Im Zwingerraum setzte sich der Burgweg fort bis zu dem Hauptgraben. Hier stand eine Art von Brückenkopf (*barbacane*), durch den man die Zugbrücke über den Hauptgraben erreichte. Das Eingangsthor in der Ringmauer bestand in der Regel aus dem Hauptthor und dem sog. Mannsloch, einer kleinen Pforte, die dazu diente, einen Mann ein- und hinauszulassen, wenn bei einer Belagerung die Zugbrücke aufgezogen war. Ueber dem Thoreingang befand sich oft in einem thurmartigen Oberbau, Wichthaus genannt, die Wärterwohnung; auch sieht man hier bei den Burgen der romanischen Schweiz einen Vorbau mit Machicoulivorrichtung angebracht um den Eingang senkrecht zu vertheidigen. Ferner zierten Inschriftentafeln mit dem Allianzwappen des Erbauers des Thores und seiner Frau den oberen Theil dieser Thoreingänge. Die Vertheidigung derselben erfolgte jeweils von der Seite her durch einen Flankirungsturm oder einen Vorbau, welcher mit der Zwingeranlage in Verbindung stand. Die alten Zugbrücken wurden mittelst Balkenvorrichtung aufgezogen. Man sieht noch allenthalben bei den Thoren der meisten Burgruinen die Nische in die sich beim Aufziehen die Brückenpritsche einschob.

Der Burgweg war zwischen dem ersten Thoreingang und dem oberen Hauptthor noch durch mehrere Zwischenthore gesichert, wie diess bei der Hohenkönigsburg und bei Girsbaden noch am besten zu sehen ist.

h. Die Schiesseinrichtungen.

Bei den älteren Burgenanlagen der ersten Bauperiode, wo die Vertheidigung hauptsächlich die sog. senkrechte war und die horizontale Beschiessung mittelst der Armbrust bewerkstelligt wurde, finden wir nur in der Ringmauer hohe Nischen mit geraden Schlitzfenstern angebracht, so dass der Bogenschütz bequem Stellung nehmen konnte. Nur bei solchen Burgen die vor der Anwendung der Pulvergeschosse zerstört und nicht wieder aufgebaut wurden, sieht man noch die primitiven Schiesslucken für die Bogenschützen. Jedenfalls war in dieser Zeit die senkrechte Vertheidigung von der Höhe der Umwallung herab die gebräuchlichste und wirksamste. Mit der Zeit der Anwendung der Pulvergeschosse erlitten die Burgen eine totale Umwandlung. Aus der alten Zeit blieb meist nur der Bergfried und die Schildmauer mit dem Mantel erhalten. Die Schiesslucken für die Pulvergeschosse, das heisst für die damals gebräuchlichen Hackenbüchsen, waren in ihrer Gestaltung von grosser Mannigfaltigkeit. Im wesentlichen unterscheidet man bei allen diesen Scharten die Nische oder Kammer, welche tief in die Mauer hineingeht, sodann den Schlitz mit dem Schiessloch. Man findet auch zwei- und dreitheilige Schiesslucken, welche von einer Nische ausgehen. Namentlich reich an diesen verschieden geformten Scharten sind die Burgen des Mainthales, wo die mittelalterlichen Fortifikationsanlagen noch besser erhalten sind, als im Unter-Elsass.

4. Die innere Einrichtung einer Burg.

Je nach Maassgabe der Macht und Mittel des Besitzers war diese verschieden, im allgemeinen aber sehr einfach. Der Reichthum des mittelalterlichen Kunstgewerbes war vielmehr in den Patrizierwohnungen der grossen Reichsstädte aufgestappelt als in den Burgen des Feudaladels. Die kleineren Ritterwohnungen des Lehensadels enthielten nur wenig bewohnbare Räume deren Lichtöffnungen oft nur mittelst hölzerner Läden geschlossen werden konnten. In den Schlössern der Dynasten war der Hauptraum der Rittersaal mit einer Reihe grosser Bogenfenster an deren Seiten steinerne Sitzbänke waren. Wir haben die Façade des Rittersaales des Landsberg (jetzt zerstört) in Blatt 5 wiedergegeben. In ähnlicher Weise finden wir in allen grösseren Burgen diesen Hauptraum des Ritterhauses ausgestattet. Im untern Stock desselben befanden sich Wachtlokale, die Küche, das Waschhaus und Remisen. Ein Treppenthurm genannt die **Grete** auf der Seite des Hofes, gewöhnlich in der Mitte des Ritterhauses angebracht, diente zur Verbindung der einzelnen Stockwerke. Die in diesem Thurm befindliche Wendeltreppe hatte meist 1—2 M. Breite. Ueber dem Eingang prangte der Allianzwappen des Erbauers und seiner Frau mit einer entsprechenden Inschrift und einem frommen Spruch begleitet. In den früheren Zeiten diente im Innern des Ritterhauses eine gewöhnliche Holzstiege zur Verbindung der Stockwerke und die Greten sind meist Verbesserungen, die in das 15^{te} Jahrhundert fallen. Bei einigen Burgen im Mainthal, wo die Baukunst einen künstlerischen Aufschwung nahm, finden wir Wendeltreppenthürme mit 2 Eingängen und Windungen um einen Kern, deren eine zu den Wohnungen der Herrschaft in den zweiten Stock, die andere in den dritten Stock führte, wo sich gewöhnlich die Schlafräume der Herrschaft und der weiblichen Dienerschaft befanden. Bei den grösseren Dynastenburgern lagen indessen die Wohnräume der Frauen von denen der Männer getrennt in einem besondern Anbau an das Ritterhaus. Die Wände der Zimmer waren gewöhnlich bis über die Hälfte ihrer Höhe mit Holz getäfelt, und der übrige Theil geweißt.

Die Decken der Wohnräume waren in Holzwerk, nur in wenigen Fällen wie bei der Hohkönigsburg gewölbt. Ein beliebter Aufenthaltsort in den oberen Stockwerken des Ritterhauses waren die breiten und geräumigen Fensterbänke mit der Aussicht in die herrlichen Thalgründe. Hier sass die Rittersfrau in stiller Arbeit ihren Kindern Heldensagen und Märchen erzählend und in banger Erwartung ihres Gemahles harrend, den die Lehenspflicht oder die Fehdelust oft Monate lang in den Krieg führte. Nur wenige Zimmer konnten im Winter geheizt werden. Die grossen Kamine, deren Reste heute noch unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, befinden sich meist nur in den Rittersälen. Siehe dasjenige im Schloss Rathsamhausen aus dem Ende des 13^{ten} Jahrhunderts (Blatt 6). In den Küchen, wie im Schloss *Gruyères* in der Schweiz, bewundern wir oft Kamine von solcher Grösse, dass ein ganzer Ochs darin am Spiess gebraten werden konnte. Erst in späterer Zeit kamen die sog. Kachelöfen auf, bei welchen das Feuerloch sich ausserhalb des Zimmers befand. Grün glasierte Ofenkacheln mit erhabenen Darstellungen alterthümlicher Art, heraldische Adler, Laubornamente etc., findet man nohe hie und da beim Aufräumen zerstörter Schlösser. Später finden wir Kachelöfen, deren Schmuck von grossem Kunstwerth sind und ein glänzendes Zeugniß des mittelalterlichen Kunstfleisses bewähren. Die schönsten Oefen dieser Art findet man im Schloss Sigmaringen.

Die sonstige Zimmereinrichtung war höchst einfach. Sie bestand hauptsächlich in grossen Betten und allerlei Kisten und schwer mit Eisen beschlagenen Truhen, in welchen die Kleider

und das Weisszeug (Linnen) aufbewahrt wurde. Die grossen in reicher Holzarbeit ausgeführten hohen Kasten sind ein Erzeugniss späteren Kunstfleisses. Die Bettstätten hatten ein hohes Kopfbrett, zu unterst lag ein Strohsack mit Pfulben, dann kamen zwei Kopfkissen ebenfalls mit Leinwand überzogen. Eine sog. Serge (das ist ein wollenes oder seidenes Tuch), diente als Decke. Beim zu Bette gehen, behielten die Ritter die Unterkleider an und deckten sich mit dem Mantel zu. In den grösseren Zimmern finden wir an der Wand ein messingenes Giessfässlein zum Hände waschen.

Ringsum an der Wand waren Sitzbänke, man hatte nur wenige Stühle, oft nur den grossen Armstuhl in dem der Hausherr sich auszuruhen pflegte. An der Wand hiengen noch ferner die Rüstung und die Waffen des Ritters, grosse Hirschgeweihe und sonstige Jagdtrophäen. Vergessen wir nicht die Trinkhörner und Humpen, letztere auf einem Brett an der Wand aufgestellt. Der Dielenboden war stellenweise mit den Fellen der erjagten wilden Thiere belegt. Ebenso einfach wie das Trinkgeschirr war das Essgeschirr und der Vorrath an Kleidungen. Letzterer bestand nur im Hauskleid und im Prunkanzug, der sich auf mehrere Generationen hinaus vererbte. Die Hemden kamen erst im 13^{ten} Jahrhundert auf, und ein angesehener Ritter hatte meist nur 1 Paar hirschlederne Hosen. Würden die Damen der Neuzeit, welche jetzt die sog. mittelalterliche Einrichtung mit Vorliebe nachahmen einen Blick in den Haushalt eines Ritters der Feudalzeit werfen können; sie würden hier manches nicht finden, was ihre Räume schmückt.

Allgemein auffallend und beklagenswerth ist bei den Elsässer Burgen, sowohl als auch bei denen in Burgund der Mangel an Sculpturdenkmälern. Die Wappensteine über den Thoreingängen sind abgemeiselt, um dadurch den unschuldigsten Rest der Feudalzeit auszutilgen.

Auch in den Kirchen findet man kaum mehr Spuren der schönen Grabmonumente aus der Ritterzeit, die in so reichem Maasse noch überall in Deutschland unsere Bewunderung erregen und für die mittelalterliche Kunst und Geschichte von grossem Werth sind.

B. DIE BESCHREIBUNG DER EINZELNEN BURGEN.

1. Die Hohenburg (Blatt 1).

Diese Burg (550 M.) war einer der herrlichsten Rittersitze des Elsasses. Die Fernsicht von derselben, wie die von der nahen Wegelnburg, ist eine der umfassendsten und bezauberndsten des Vogesengebirges. Die Ruine weist auf einen reichen Hofhalt hin, welcher hier im Mittelalter geherrscht haben muss.

Das Schloss war schon sehr frühe in dem Besitz der Familie *Puller*, von denen der Minnesänger *Konrad Puller von Hohenburg* sich 1276 dem Zuge Kaiser *Rudolfs von Habsburg* gegen die Böhmen anschloss.

Unter den Nachfolgern *Konrads* war *Weyrich* der ältere der berühmteste und angesehenste der *Hohenburger* (1412—1454). Er schlug eine Belagerung seiner Burg zurück im Kriege gegen den Kurfürsten von *Mainz* und den Grafen von *Leiningen*. Von seinen Söhnen ist *Wirich* der jüngere der mütterliche Grossvater des *Franz von Sickingen*, welcher die *Hohenburg* mit starken Aussenwerken versah. Nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges, den *Franz von Sickingen* mit *Kurtrier* führte, übergab sich die Burg den Siegern, welche sie verbrannten. Im Jahr 1542 wieder hergestellt, wurde sie 1680 durch *Montclar* gänzlich zerstört.

Der Kern der Burg bildet ein freistehender 16 M. hoher Felsklotz, dessen obere Platte nur 10 M. lang und 7 breit ist. Hier stand wohl der Bergfried, der circa 15 M. hoch gewesen sein dürfte und von dem man die Vogesen im Norden bis zum Kalmit, im Süden bis zum Odilienberg, sowie das Rheinthal bis zu den Höhen des Schwarzwaldes überschauen konnte. Der Aufstieg zum *Donjon* geschah mittelst einer Wendeltreppe vom Herrenhaus aus. An die Südseite schlossen sich ebenfalls Wohngebäude an, deren Reste sichtbar sind. Von Interesse ist der in den Felsen getriebene Brunnenschacht, angeblich 130 M. tief. An der Nordseite des Felsens ist ein 9 M. langes und 6 $\frac{1}{2}$ M. breites Gemach, in welchem sich jetzt die bei der Ausräumung der Ruine gefundenen Sculpturstücke, meist Wappen und Inschriften vom 16^{ten} Jahrhundert, befinden. Ein im Renaissancestil gehaltener Thoreingang schliesst die obere Burg ab. Die sich nördlich anschliessende Vorburg enthielt die Stallungen. Der starke Thurm zur Vertheidigung des Einganges ist ein Meisterstück mittelalterlicher Kriegsbaukunst. (Siehe die Aufnahmen.)

2. Der Fleckenstein (Blatt 1).

Die Ruine *Fleckenstein* bleibt durch den mächtigen Felsklotz, auf dem sie thront, ein besonderer Anziehungspunkt für Naturfreunde und Archäologen, nur muss man von dem Fantasiebild, welches uns *Merian* in seiner *Top. Alsatie* hinterlassen hat, absehen. In der Wirklichkeit gestaltet sich die Felsmasse des Fleckenstein, nicht so übernatürlich als auf dem erwähnten Bild, aber immerhin noch bedeutend genug um unsere Neugierde zu befriedigen.

Das Geschlecht der *Fleckensteiner* zählte im Mittelalter zu den angesehensten und thatkräftigsten, das auch jenseits des Rheines Güter besass. Schon 1179 kommt ein *Gottfried* von *Fl.* als Zeuge in einer Schenkung Kaiser *Friedrichs I* an die Abtei *Stürzelbronn* vor; im folgen-

den Jahrhundert wird ein *Heinrich* von *Fl.* kaiserlicher Statthalter in Hagenau, welche Würde mehrere seiner Nachfolger bekleideten. Im Jahr 1712 hatte der letzte der *Fleckensteiner*, *Heinrich Jacob* auf Drängen des Königs von Frankreich, dem Prinzen *Rohan de Soubise* die *Investitur* gegeben, der nach seinem Ableben die Güter erbte.

Jetzt ist die Ruine im Besitz des Herrn von *Dietrich* welcher für die Erhaltung des interessanten Baudenkmales besorgt ist.

In *Kraus* S. 59 wird noch bemerkt, dass das Schloss im Jahr 1276, in welchem ein *Fleckensteiner* den Bischoff von Speier gefangen hielt, von Kaiser *Rudolf von Habsburg* belagert worden sei. Mit welchem Erfolg ist nicht erwähnt, Marschall *Vauban* überrumpelte 1674 die bisher für uneinnehmbar gehaltene Feste und *Montclar* äscherte sie ein.

Der isolirt emporstehende Felsklotz des Fleckenstein (370 M.) ist 60 M. lang, oben 6—8 M. breit und circa 29 M. hoch. Am Westende erhebt sich noch ein kleiner Fels. Auf der Südseite wurde der durch Auswaschung abgebröckelte weichere Theil des Felsklotzes durch eine grosse Stützmauer unterfangen, so dass hinter derselben ein Hohlraum als Vertheidigungsgallerie gewonnen wurde. An der Nordseite befinden sich die Aufgänge zur oberen Felsplatte, wovon der eine in den Fels eingesprengt, während der andere an der Aussenseite angebracht ist. Aus späterer Zeit sind die Treppenthürme. Auf dem höheren Theil des Felsens stand die Ritterwohnung von welcher noch Reste vorhanden sind. Der hier noch sichtbare Brunnenschacht war bis zum Schichtwasser in den Felsklotz eingesprengt. Interessant sind die in die obere feste Schichte des Felsens eingesprengten Gemächer, die als Wachtlokale dienten. In dem kleineren Fels ist eine Wendeltreppe eingesprengt. Ein geräumiger Zwingerraum umgab den Fuss des Felsens. Das Burgthor ist noch theilweise erhalten. Auch der an der Stützmauer angebrachte Flankierungsturm enthielt eine Wendeltreppe.

3. Der Wasigenstein (Blatt 1).

Der Wasigenstein hat in der letzteren Zeit eine besondere Berühmtheit durch das, von *Scheffel* und *Holder* in das deutsche übertragene und mit Erläuterungen versehene *Waltari- lied* (Gedicht des 10^{ten} Jahrhunderts in latein) erhalten, indem die Verfasser im *Wasigenstein* die Zufluchtstätte des *Walter von Aquitanien* nachzuweisen suchen. Es heisst darin:

«Dort ragen dicht beisammen zwei Berge in die Luft,
Es spaltet sich dazwischen anmuthig eine Schlucht,
Umwölbt von zakigen Felsen umschlungen von Geäst etc.»

Später erscheint ein eignes adliges Geschlecht von *Wasigenstein*, das sich in mehrere Zweige theilte, aber schon 1458 erlosch. Nach diesen kommt die Burg in den Besitz der *Fleckensteiner* und nach deren Absterben erwarben sie die Grafen von *Hanau-Lichtenberg*.

Der Wasigenstein zeigt eine *Felserhebung*, nämlich zwei durch einen mehr oder weniger tiefen Spalt getrennte fast gleich hohe Felsklötze, wie solche in den Vogesen oft vorkommt. Der hintere höhere Fels, in welchem sich die Höhle befindet, trug auf seiner Platte die Hauptburg, von der nur wenige Mauerreste mit einer Felsenkammer zu sehen sind, während der Thurm der Vorburg noch ziemlich gut erhalten ist. Derselbe ist so geräumig, dass er auch zum Wohnen benutzt werden konnte. Beide Burgen haben besondere an der Aussenseite der Felsen eingesprengte Aufgänge. Ein tiefer Grabeneinschnitt sichert die Burg von der Bergseite her.

Von Schönau her ist der Weg zum Wasigenstein schwer zu finden und dem Besucher desselben ist der Aufstieg von Obersteinbach aus zu empfehlen.

4. Die Burg Klein-Arnsberg (Blatt 2.)

Dieses kleine Felsennest liegt zunächst bei Obersteinbach an der Landstrasse nach Bitsch. Es gehörte im 14^{ten} Jahrhundert den Besitzern des benachbarten *Wasensteines*; im Jahr 1335 ward hier der Raubritter *Friedrich von Wasenstein* belagert. Nach der Einnahme kam die Burg in andere Hände, später an die Grafen von Zweibrücken-Bitsch, welche 1494 eine Restauration vornahmen. Nach dem Aussterben dieses Hauses erwarben es die Grafen von *Hanau-Lichtenberg*.

Diese Burg haben wir als das Beispiel eines kleineren mittelalterlichen Feudalsitzes, wie man sie in dieser charakteristischen Weise nur in den Vogesen findet, in die Sammlung mit aufgenommen. Der obere Theil der Burg bietet nur den Raum für ein thurmartiges Wohngebäude. Der Zugang ist in der Seite des etwa 16 M. hohen Felsklotzes angebracht; den Thoreingang schützt ein Thurm, und ein Einschnitt oder Felsspalt trennt die Burg von der Felsmasse des Berges.

5. Die Burg Lützelhardt (Blatt 2).

Eine stattliche Ruine ebenfalls an der grossen Heerstrasse nach Bitsch, 1 Kilom. von Obersteinbach, ist die Wiege eines alten Adelsgeschlechtes gleichen Namens, das im 13^{ten} Jahrhundert das Schirmrecht (*Advocati*) über *Wasselnheim* hatte. Im Jahr 1363 wird die Burg an die Herren von *Fleckenstein* verkauft, kam später an die Grafen von Zweibrücken und 1606 an *Hanau-Lichtenberg*.

Die Burg *Lützelhardt* (330 M.) bietet einen ähnlichen nicht weniger imposanten Anblick als der Fleckenstein. Ein circa 60 M. langer, 20 M. hoher, circa 8 M. breiter isolirter Felsklotz wurde auch hier zu einem Rittersitz umgebaut. Von der oberen Burg stehen noch bedeutendere Reste als beim Fleckenstein. Der Aufgang ist an der Ostseite des Felsens angebracht. Auch hier umgab ein Zwinger den Fuss der obern Burg.

Interessant ist der in der Nähe der Burg auf einer Höhenkuppe anstehende Fels, eine mächtige auf kleinere Felsen ruhende Steinplatte, genannt das *Judenhütl* (340 M.).

6. Die Burg Schöneck (Blatt 2).

Diese stattliche Burg war die Wiege der Edlen von Schöneck, von welchen ein *Bruno*, Bischoff von Worms war (1308).

Angeblich wurde die Burg als ein Raubnest von Kaiser *Rudolf von Habsburg* zerstört. Bischoff *Friedrich von Lichtenberg* stellte sie wieder her und die *Lichtenberger* behielten die Burg, bis sie 1517 an die Freiherren von *Dürkheim* überging. Diese erneuerten die Gebäulichkeiten, welche aber durch die Franzosen 1677 eingeäschert wurden.

Die Burg *Schöneck* (380 M.), seit den letzten Jahren zugänglich gemacht, ist eine durch ihre Lage und die schönen Reste mittelalterlicher Kriegsbaukunst, ausgezeichnete Ruine. Der mächtige isolirt stehende Felsklotz enthält noch ansehnliche Mauerreste der oberen Burg. Die hiergestandene Ritterwohnung auf dem höheren Theil des Felsklotzes war ein ansehnliches Bauwesen mit starkem Buckelquaderbau.

Der den Fuss des Felsens umgebende Zwingerraum ist von einer starken Ringmauer eingeschlossen, deren oberer Theil mit einem Rundbogenfries gekrönt war.

Die starken Flankierungsthürme, welche die Eingänge in die Burg schützten, sind Meisterwerke der mittelalterlichen Baukunst. Man sieht jedoch alsbald, dass die Zugänge der unteren Burg Anfangs des 16^{ten} Jahrhunderts unter den Baronen *von Dürkheim* grosse Umbauten erfuhren. Aus dieser Zeit ist die Verlegung des alten Burgthores und der Bau der Bastion zunächst dem neueren Eingang. Auch die Pechnasen oberhalb der älteren Thoreingänge sind aus dem 15^{ten} Jahrhundert, sowie überhaupt das Rundbogengesims auch in diese Zeit gehört. Die ältesten Theile der Burg zeigen die gothische Bauepoche des 13^{ten} Jahrhunderts.

7. und 8. Die Burgen Winstein im Jägerthal (Blatt 2).

Das Schloss *Alt-Winstein* soll gegen 1212 von *Petrus dem fünften, Abt von Neuburg*, erbaut worden sein. Ein *Heinrich von W.* erscheint 1216 als Zeuge in einer Urkunde *Friedrich II* zu Gunsten des gen. Klosters. Später erscheint die Burg in gemeinschaftlichem Besitz mit den *Sickingen* und *Schmalenstein*. In einem Streit der letzteren 1334 mit der Stadt Strassburg soll es zerstört worden sein, in dessen Folge sodann *Neu-Winstein* aufgebaut wurde.

Im Jahr 1347 gewann *Eckbrecht von Dürkheim* *Alt-Winstein* durch seine Heirath mit *Catharina von Winstein*. Bekannt ist die tapfere Vertheidigung der beiden Schlösser durch *Wolf Friedrich von Dürkheim* im Kriege gegen die Franzosen im Jahr 1676.

Die Burg *Alt-Winstein* ist ein Bau aus dem Ende des 13^{ten} Jahrhunderts, die Fensteröffnungen des Bergfriedes zeigen den Uebergangsstil und sein Innenraum $5\frac{1}{5}$ M. beweist, dass er auch zum Wohnen benützt werden konnte. Vom Ritterhaus stehen noch ansehnliche Reste, wirkliche Spuren der mittelalterlichen Zeit und Herrlichkeit.

Die Burg *Klein-Winstein* erhebt sich auf einem schmalen Felsgrat, auf dessen äusserer Spitze ein thurmartiger Aufbau stand. Eine Ringmauer umschloss den Fuss der Felsenerhebung und in dem dadurch gebildeten Zwingerraum waren auch die Wohngebäude. Ein unterirdischer Gang soll im Mittelalter beide *Winsteine* mit einander verbunden haben.

9. Wasenburg (Blatt 3).

Diese stattliche und interessante Ruine liegt auf einem Bergvorsprunge des Wasenköpfels nur 2 Kilom. von Niederbronn entfernt. Von ihrem Ursprunge und ihrer Erbauung ist nichts bekannt. Im Jahr 1400 kauft sie *Johann von Lichtenberg* von *Wilhelm von Born*, der sie von dem Bisthum Strassburg zum Lehen trug und giebt sie seinerseits dem *Hoffwarth von Kirchheim* zum Afterlehen. Später kam sie an die *Nietheimer*, und nach deren Aussterben an die *Gailing von Altheim*. Das Schloss war bis zur Mitte des 17^{ten} Jahrhunderts bewohnt. Bezüglich der hier eingemauerten römischen Inschriftentafel siehe *Kraus* S. 596.

Die Grunddispositionen der oberen Burg namentlich die Anlage der noch bis zum Wehrgang erhaltenen 14 M. langen circa 18 M. hohen und 4 M. starken Schildmauer erinnern uns am meisten an die Bauweise der schwäbischen Burgen.

Hinter diesem vollständig intakten Defensivwerk, welches die Angriffsseite deckt, steht das Ritterhaus, ein stattlicher 7,5 M. breiter und 9,5 M. langer Bau, welcher sich durch seine reiche Fensterfaçade und eine sorgfältige künstlerische Ausführung auszeichnet. Von hier aus gieng eine hölzerne leicht abbrechbare Stiege zu der Eingangsthüre der Schildmauer; zunächst betritt man hier eine 4,2 M. lange, 1,75 M. breite Wachtstube, von welcher eine enge gerade

Steintreppe zum oberen Wehrgange der Schildmauer führt. Jetzt erreicht man den obern Theil derselben mittelst eines vom Vogesenklub errichteten besondern Gerüstes. Dieses Eingangsthor in das Herrenhaus ist gothisch eingewölbt. Der zunächst demselben an der Mauer angebrachte Erker, unten geschlossen (ohne Fallöcher), diente wohl als Hauskapelle. In dem Bogenfriess des untern Stockwerkes sehen wir einen Kopf in Stein gehauen, welcher sich auf den Baumeister beziehen dürfte. Die einfachen Steinmetzzeichen auf den Buckelquadern der Mauern beweisen, dass beim Bau dieser Burg geübte in der Strassburger Bauhütte geschulte Steinmetzen mitgewirkt haben, und dass die Bauzeit dieses stattlichen Monumentes in die sog. Uebergangszeit fällt. Der Vorhof der oberen Burg ist klein und die Dienstwohnungen der Herrschaft befanden sich in dem östlich angebauten Vorwerk. Der nur 18 M. von der Hauptburg entfernte Fels, welcher früher den Wartthurm getragen haben dürfte, war ebenfalls in die Fortifikationsanlage der Burg eingeschlossen.

10. Die Burg Gross-Arnsburg (Blatt 3).

Die Burg *Gross-Arnsburg* im oberen Zinselthal liegt eigentlich schon in Deutsch-Lothringen. Da sie aber zu den beliebteren Ausflügen von Niederbronn aus über die Wasenburg gehört und von dieser nur 1 Stunde entfernt ist, so haben wir dieselbe hier aufgenommen.

Die Ruinen liegen auf 2 durch einen 5 M. breiten Spalt getrennten Felserhebungen (circa 10 M. hoch), und haben in dieser Beziehung viel Aehnlichkeit mit den Felserscheinungen des Schlosses *Barr*. Der grössere, noch die besseren baulichen Reste der Burg enthaltende Felsklotz, ist nicht zugänglich; man bemerkt von unten einen in Buckelsteinquadern ausgeführten fünfeckigen Thurm, welcher die Angriffsseite deckt. Die einzigen Besitzer des Schlosses waren die *Fessler von Arnsberg*. Der letzte dieses Geschlechtes starb 1664 zu Strassburg.

11. Die Burg Lichtenberg (Blatt 3).

Auf einer nach allen Seiten freien Bergkuppe, 14 Kilom. von Niederbronn, erhebt sich diese stolze Dynastenburg. Die Familie der Lichtenberger erscheint urkundlich seit Beginn des 13^{ten} Jahrhunderts, und war tief eingreifend in die Geschichte des Elsasses.

Am bekanntesten wurde *Conrad von Lichtenberg*, Bischoff von Strassburg, ein baustütiger und kriegerischer Regent, ihm folgte sein Bruder *Friedrich* auf dem bischöflichen Stuhl (1299). Der Grossneffe beider, *Johann von Lichtenberg*, erwarb die Stadt *Brumath* von den Landgrafen im Elsass; einer seiner Nachfolger, ebenfalls ein *Johann*, wurde 1347 von Kaiser *Karl IV* zum *Advocatus* des Elsasses ernannt und 1353 zum Bischoff von Strassburg. Ende des 14^{ten} Jahrhunderts erlischt der Mannsstamm dieses hervorragenden Geschlechtes und die Grafschaft gieng an die Gemahle der Töchter des letzten Grafen über. Diese waren *Philipp Graf von Hanau* und *Wecker Graf von Zweibrücken*. Ersterer liess das Schloss Lichtenberg durch den bekannten Strassburger Stadtbaumeister *Speckle* restauriren und von neuem befestigen. Im Jahr 1678 nahm Marschall *Créqui* die Feste ein. Der letzte *Graf von Hanau-Lichtenberg*, *Johann Reinhard*, starb 1736 und die Grafschaft fiel an seinen Tochtermann den Erbprinzen von *Hessen-Darmstadt* (1802). Bischoff *Conrad von Lichtenberg* (1286) darf als der Erbauer der oberen Burg angesehen werden.

Est ist nicht möglich hier noch die Eigenthümlichkeiten und die Grunddispositionen einer mittelalterlichen Burg zu erforschen. Zahllose seit zwei Jahrhunderten vollführte Um-

wandlungen haben ihr das mittelalterliche Gepräge vollständig genommen. Die Lage der Burg ist prachtvoll und nach allen Seiten frei. Die Angriffsseite ist der westlich sich der Bergkuppe anschliessende Bergvorsprung, welcher schon frühe zur Anlage einer Niederlassung von Colonisten und Dienstleuten der Grafen benutzt wurde. Wir erkennen in der ganzen Anlage der Burg die Grundbedingungen eines mächtigen und alten Dynastensitzes.

Von der alten Burg ist eigentlich nichts mehr erhalten, als das der Angriffsseite (Dorfseite) zugekehrte grosse von 2 Halbrundthürmen begleitete Defensivwerk, das wir als die Schildmauer bezeichnen, an das sich ein Vorplatz (auf demselben Steinklotz liegend) anschliesst. Hier stand wohl früher ein Ritterhaus. Dieser ganze obere Raum liegt etwa 12 M. über dem untern Hofraum und wird durch eine breite Treppenanlage erreicht. Aber auch die Thurmanlage hat mit der Zeit grosse Veränderungen erlitten, so ist der Treppenthurm, der zur Plattform führt, neu. In den alten Zeiten führte vom Ritterhaus eine fliegende Brücke in den Thurm.

Die übrigen Fortifikationsanlagen berühren uns nicht, da wir uns hier nur mit der Befestigungskunst des Mittelalters beschäftigen.

Wir haben deshalb hier nur die Grunddisposition der obern Burg (*Donjon*) aufgenommen.

12. Die Burg Hoh-Barr bei Zabern (Blatt 4).

Die Rheinebene und das Thal der Zaber, welches den directen Uebergang durch die Vogesen aus der lothringischen Hochebene bei Saarburg vermittelt, beherrschte im Mittelalter die auf mächtigen Felsklötzen sich erhebende Burg *Hohbarr*. Der Name *barr* oder *barre*, in deutsch Sperre, bedeutet vollkommen den Zweck dieser Befestigungsanlage. Der Durchgang des Verkehrs von Frankreich nach Deutschland fand von den ältesten Zeiten her durch das Thal der Zaber statt. Zu allen Zeiten, von den Zeiten der Römer an bis in die Kriegszeit der 70er Jahre, fanden hier die Durchmärsche der Kriegsvölker statt, welche von Frankreich aus zur Eroberung ausgesandt wurden, oder welche in dieses Land eindrangen.

Kein Wunder, wenn ein Redner auf dem Concil zu Konstanz die Burg Hoh-Barr des *Landes Auge* nannte. Ebenso musste der Besitz dieser wichtigen militärischen Position schon in den frühesten Zeiten von den mächtigsten Dynasten des Elsasses angestrebt werden. Eine Urkunde des Bischofs *Rudolf* (1162—79) berichtet, dass derselbe zur Erweiterung des also schon bestehenden Schlosses *Borra* dem Kloster *Marmoutier* (Mauersmünster) eine südlich von jenem Ort gelegene Felskuppe abgekauft habe. Es wäre also dieser Bischof der Erbauer von Hoh-Barr und es ist zu vermuthen, dass der ältere oder erstere Wohnsitz des Rittergeschlechtes von Hoh-Barr weiter rückwärts auf demselben Gebirgskamm lag. Es dürfte derselbe in der Burg Kleingeroldseck zu suchen sein, welche eine alemanische Wallburg gewesen sein muss.

Im 13^{ten} und 14^{ten} Jahrhundert war die Hoh-Barr häufig der Wohnsitz der Bischöfe von *Strassburg*, welche später ihre Residenz nach *Zabern* verlegten. Im 15^{ten} Jahrhundert hatten eigene Ministerialen oder Dienstmänner (*advocatus castralis*) ihren Wohnsitz auf der Burg. Während des Processes gegen Bischof *Wilhelm* war die Burg von dem *Graf Ulrich von Hohenburg* und dem *Grafen Bernhard von Eberstein* besetzt. Im folgenden Jahrhundert erneuerte und verstärkte Bischof *Johann* aus dem Hause *Manderscheid-Blankenheim* die Befestigungen, wie diess eine Inschrift vom Jahr 1583 bezeugt. Leider ist der Wappenstein

über dem Eingangsthor derart ruinirt, dass nichts mehr zu erkennen ist, im übrigen bieten die baulichen Reste der Burg doch noch einen genügenden Einblick in die frühere Gestaltung derselben, wenn man, wie es hier versucht wurde, die Darstellung von *Merians* Topographie des Elsasses vom Jahr 1648 zu Hilfe nimmt. Man sieht wohl, dass auch schon damals die Burg in Folge der Zerstörungen des 30jährigen Krieges ihres hochbaulichen Schmuckes theilweise beraubt war und es ist auf unserer Darstellung das Dachwerk des *Donjon* A. 1. demgemäss ergänzt. Im allgemeinen sehen wir durch dieses mittelalterliche Bild am besten, wie sinnreich und vortheilhaft die Platten dieser Felserrhebungen in den Vogesen im Mittelalter durch die Anlage von Wohnräumen und Defensivanlagen ausgenützt wurden. Auf der geräumigsten und höchsten Felsplatte stand der Bergfried, zugleich die Ritterwohnung von der nur noch die kahlen Mauern stehen. Die *Façade* des Rittersaales mit den Fensteröffnungen ist noch zu erkennen. Diess ist wohl mit den Anlagen auf dem benachbarten durch einen Steg verbundenen Felsklotz die älteste Anlage der Burg. Das schmale Plateau der östlich stehenden Felserrhebung wurde ebenfalls sehr frühe durch die Anlage von Wohnräumen ausgenutzt. Die Dienstwohnungen und Vertheidigungswerke wurden am Fusse dieser 3 isolirt stehenden Felsklötze angelegt. Hieher wurde auch später die Ritterwohnung verlegt. Eine starke Ringmauer umgab den östlichen Theil der ganzen Schlossanlage, später wurde dieselbe durch Flankirungsthürme verstärkt.

Im Hofe am Fusse des östlichen Felsklotzes stand die Schlosskapelle, theilweise noch aus der Zeit der Erbauung (12^{tes} Jahrhundert), erhalten. Das Aeussere dieses gefälligen romanischen Baues ist mit *Lisenen* und mit Einfassung eines Rundbogengesimmses verziert. In der neuesten Zeit ist die Kapelle restaurirt. Im Mittelalter soll sie 2 Stockwerke höher gewesen sein, so dass man aus dem obersten derselben den Treppenthurm gewinnen konnte, welcher zur Verbindung mit den Wohnungen auf dem Felsklotz diente. Eine Verzierung an den Konsolsteinen der Dacheinfassung haben wir abgebildet.

Von Interesse sind die Steinmetzzeichen, welche sich auf den Quadern des Batterieturmes befinden (siehe Blatt 4). Die Verbindung von 2 verschiedenen Zeichen dürfte dahin zurückzuführen sein, dass der Stein nach einander von 2 Gesellen angefertigt wurde. Vorherrschend ist bei den Hochbauten der Buckelquaderbau in Sandstein. Die Ritterwohnung ist spurlos verschwunden, an ihrer Stelle steht das Wirthschaftsgebäude. Die Inschrift über dem Hauptthor lautet: *Johann von Gottes Gnaden, Bischoff von Strassburg, Landgraf vom Elsass aus dem Geschlecht der Grafen von Manderscheid-Blankenheim*, hat diese schon längst vernachlässigte und baufällige Burg seinen Unterthanen zum Schutze und Niemanden zur Feindschaft wieder hergestellt, ausgerüstet und besetzt im Jahr 1583. Innerhalb des Burgthores ist ein anderer Wappenstein (siehe Blatt 4) eingemauert, der früher wohl den Eingang in die Schlosswohnung geziert haben dürfte.

Man erkennt noch den lichtenberg'schen und den bischöflichen Wappen. Die Inschrift lautet: *Per Dominum Johannem episcopum Argentinensem anno 1360.*

Unter diesem Bischoff dürften die wesentlichsten Erweiterungsbauten der Burg vollzogen worden sein, namentlich deuten die Steinmetzzeichen an den grossen Batteriethürmen auf diese Zeit hin.

13. Die Burg Gross-Geroldseck (Blatt 4).

Die Burg *Gross-Geroldseck* erhebt sich auf demselben Gebirgskamm, der die Burg *Hohbarr*, circa 10 Minuten entfernt von derselben, trägt.

Ein Ritter von *Geroldseck* am Wasichen (zum Unterschied der Burg *Geroldseck* bei Lahr im badischen) so genannt, erscheint schon im Jahr 1127, und im Jahr 1140 wird einer dieses Geschlechtes Schirmherr (*advocatus*, *avoué*) der in der Nähe gelegenen Abtei Marmoutier (Marmoutier).

Nach dem Erlöschen der Familie derer von Geroldseck (1390) giengen die beiden Burgen *Gross-* und *Klein-Geroldseck* an die Bischöffe von *Metz* und *Strassburg* über. Die Burg behauptet eine ziemlich geräumige von allen Seiten frei anstehende von Felswänden begrenzte Erhebung. Der Bergfried ist nur noch theilweise erhalten und war bei 10 M. Seitenlänge und 2,8 M. starken Wänden mit starken Buckelquadern von Sandstein verkleidet. Das obere Geschoss desselben zeigt die Reste eines Kreuzgewölbes. Von Interesse sind die Reste des Kellergeschosses des an der Ostseite der Ringmauer gestandenen Ritterhauses; die Seite des Einganges war durch eine 2^{te} Ringmauer verstärkt und die Angriffsseite trennt ein breiter Grabeneinschnitt.

14. Die Burg Klein-Geroldseck (Blatt 4).

Die Burg *Klein-Geroldseck*, nur 15 Minuten von der vorgenannten entfernt, zeigt die Spuren einer sehr alten Ringwallanlage und dürfte eine der auf den Vogesen häufig vorkommenden vorrömischen Zufluchtstätten (*refuges ou champs retranchés*) gewesen sein. Der westlich der Höhenplatte anstehende Felsklotz (Sandstein) wurde im Mittelalter zur Anlage einer mittelalterlichen Befestigung ausgenützt, die in einem stärkeren Thurm und einem Wachtgebäude am Fuss desselben bestand. Die beiden sich östlich anschliessenden Vorwerke zeigen entschieden die vorrömische Ringwallanlage und waren geräumig genug um in den Zeiten der Kriegsgefahr die ganze Bevölkerung der nächst liegenden Thalebene aufzunehmen. Die Ringmauer, deren Reste am Terrassenrand sichtbar sind, ist sodann im Mittelalter angelegt worden.

Während des dreissigjährigen Krieges dienten wohl beide *Geroldseck* als Vorfestungen von *Hohbarr*. Die Zusammengehörigkeit der 3 Burgen in geschichtlicher Beziehung ist nicht zu läugnen, wie diese Wohnsitzverlegung eines Rittergeschlechtes von den tiefer im Gebirge befindlichen Anhöhen nach den, der Ebene näher liegenden Bergvorsprüngen, im Mittelalter sehr gebräuchlich war.

15. Die Wangenburg (Blatt 5).

Auf einem von steilen Abhängen flankirten Bergvorsprunge im Thale der *Mossig*, 1 1/2 Stunden von Station *Romansweiler* bei *Zabern*, liegt die *Wangenburg*, eine der mittelgrossen Burgen des Elsasses. Sie war ursprünglich Eigenthum der Abtei *Andlau* und ist urkundlich zum erstenmal im 14^{ten} Jahrhundert erwähnt, wo die *Dicka* sie den *Edlen von Wangen* übergeben. Im Jahr 1393 verpfändet *Burkart von Lützelstein* einen Theil der Burg an den Grafen *Heinrich von Saarwerden*. Ritter *Hartung von Wangen* mit dem Bischoff von *Strassburg* im Streit, stellte im Jahr 1446 seine Burg unter den Schutz des Pfalzgrafen

Ludwig, Landvogt im Elsass. Später erscheinen bis auf die Neuzeit die Herren *von Wangen* als ausschliessliche Besitzer der Burg.

Es ist wohl anzunehmen, dass sie im 30jährigen Krieg zerstört wurde. Die noch vorhandenen Mauerreste erlauben einen Einblick in die Grossartigkeit der ganzen Anlage, namentlich ist es der mit der Ringmauer nach aussen eine Flucht bildende Bergfried, dessen Innenraum ein Viereck bildet, während der äussere Umfang fünfeckig ist. Diess wurde durch die Abfassung der gegen die Angriffsseite zustehenden spitzen Ecke erreicht, wodurch zugleich eine weitere Aufstellungsfront zur Vertheidigung gewonnen wurde. Von der Ringmauer (2,2 M. stark) steht nur noch ein Theil der südwestlichen Front mit einigen Fensteröffnungen, deren Stil die gothische Bauperiode andeutet. Auch das auf der Ostseite befindliche Burgthor zeigt den Spitzbogen. Die Mauern sind in Quadern (theils glatt, theils mit Buckeln) von Sandstein ausgeführt. Die obere sehr geräumige Burg, welche in diesem Fall auch die Dienstwohnungen enthielt, war auf der Ostseite durch ein starkes Vorwerk und auch der Bergseite zu durch einen breiten Grabeneinschnitt geschützt.

16. Die Dagsburg (Blatt 5).

Diese Burg, ein grosses Felsennest wie der Fleckenstein, war die Wiege eines der ältesten und mächtigsten Geschlechter des Elsasses, das seine Herkunft von dem Herzog *Eticho* des Elsasses ableitete. Aus ihrem Geschlecht stammt *Bruno von Toul*, der unter der Aegide Kaiser *Heinrich III* als *Leo IX* auf den päpstlichen Thron kam (1049).

Die *Grafen von Dagsburg* gehören den ältesten elsässischen Dynastengeschlechtern an; die Grafschaften *Dagsburg* und *Egisheim* waren öfters vereinigt. Am 14^{ten} März 1201 fielen die beiden letzten Sprösslinge dieses Geschlechtes im Turnier zu *Ardenne* an der Maas und deren Vater starb 1211. Die beiden Grafschaften kamen durch Heirath der Tochter *Gertrude* des letzten Grafen an den *Herzog von Lothringen*. Dessen Wittwe heirathete sodann den Grafen *Sigismund von Leiningen*, und es entstand zwischen diesem und den Oheimen der *Gertrud*, den *Markgrafen von Baden*, ein Erbfolgestreit, der nach langen Kämpfen durch den Bischoff von *Strassburg* dahin ausgeglichen wurde, dass die Grafen von *Leiningen* die Grafschaft *Dagsburg* als bischöfliches Lehen behielten. Die Grafen von *Leiningen* residirten hier bis 1679 wo das Schloss von den Franzosen zerstört wurde. Durch den Ryswicker Frieden (1801) verloren die *Leiningen* ihre sämtlichen linksrheinischen Herrschaften an Frankreich. Das schöne Schloss ist gänzlich zerstört, es besteht nur noch die Kapelle. Wir haben daher die Ansicht des Schlosses wieder gegeben, welche uns durch die Merian'sche Aufnahme aus dem Jahr 1668 erhalten worden ist und wo sie noch im mittelalterlichen Schmucke prangte.

17. Das Schloss Lützelstein (Blatt 5).

Die mächtige Felsenerhebung, auf welcher das jetzige Städtchen *Lützelstein* liegt, beherrscht durch ihre Lage und Aussicht die grosse Verkehrsstrasse von *Hagenau* nach *Nancy*, welche im Mittelalter von hoher Bedeutung war. Es war daher *Lützelstein* bis auf die Neuzeit eine wichtige militärische Position und wurde als solche von den Franzosen mit entsprechenden Aussenwerken versehen und unterhalten.

Die *Grafen von Lützelstein* erscheinen urkundlich seit Anfang des 13^{ten} Jahrhunderts, wo 1220 *Hugo von L.* um Streitigkeiten mit dem Bischoff von *Strassburg* zu beendigen, sein

Besitzthum von diesem zu Lehen nahm. Lange Kämpfe mit den pfälzischen Kurfürsten im 15^{ten} Jahrhundert brachten endlich im Jahr 1452 Lützelstein in die Gewalt der letzteren. Die beiden letzten Grafen starben bald darauf ohne Nachkommenschaft. *Franz von Sickingen* berannte in seiner Fehde mit dem Pfalzgrafen ohne Erfolg das feste Felsenest.

Die **Grafenburg** stand auf dem grossen überhängenden Felsen, welcher der Thalseite zu den Abschluss des ganzen Bergvorsprunges bildet. Ausser dem 4eckigen alten Thurm gehören die Schlossräumlichkeiten, in welchen jetzt die Kais: Oberförsterei untergebracht ist, der neueren Zeit an, so wie auch die Fortifikationen, welche die Stadt umgeben aus dem vorigen Jahrhundert stammen. Die Hauptbefestigung dieser militärischen Position war auf der sog. *Altenburg* in der Nähe des Städtchens.

18. Die Burg Nideck (Blatt 5).

In der Nähe des *Schneeberges* (961 M.) steht in tiefer Waldeseinsamkeit auf einem in das *Hasselthal* vorspringenden hohen Felsen die Burg *Nideck*, bekannt durch das Gedicht *Chamisso's*: «Burg Nideck ist im Elsass der Sage wohl bekannt etc.» Urkundlich wurde sie zuerst 1336 als bischöfliches Lehen und dann 1393 bei Gelegenheit einer *pax castralis* erwähnt (ebenso die Wangenburg). Im Jahr 1448 war dieselbe im Besitz des *Andreas Wirich*, welcher darin von den *Strassburgern*, und 1454 von *Ludwig von Lichtenberg* belagert und bezwungen wird. Die Ruine ist vom Vogesenklub erhalten. Der untere Thurm bildet das Hauptbauwerk und gibt das beste Zeugnis, dass mächtige Gebieter die Erbauer desselben waren; und dass ein Strassburger Baumeister die Errichtung dieses Baues leitete, erkennt man in den Steinmetzzeichen, mit welchen die Buckelquader versehen sind. Der Thurm von quadratischer Grundform hat 9,7 M. Seite bei 3,4 M. starken Wänden, der Eingang ist auf der Seite des Anbaues, dessen Ringmauer in die Felsschlucht gestürzt ist. Eine hölzerne Treppe von 86 Stufen führt zur Plattform, die einen Einblick in die bewaldeten Abhänge des Schneeberges und des Ursteines gestattet. Die obere höher liegende Burg thront auf einem mächtigen Felsklotz und bietet einen circa 14 M. langen und 12 M. breiten Raum dar, der auf der Bergseite mit einer starken Schildmauer abgeschlossen war. Eine Zwingeranlage, deren Reste theilweise noch zu erkennen sind, umgab den Fuss der Felsenhebung. Die obere Burg ist jedenfalls der älteste Theil (13^{tes} Jahrhundert) während der starke Thurm den Steinmetzzeichen zu Folge erst in der Mitte des 14^{ten} Jahrhunderts von dem Bischoff von Strassburg erbaut worden ist.

Eine schöne Erinnerungstafel mit dem Reliefbildniss des Dichters *Chamisso* und den Zahlen 1781 und 1838 ziert den untern Thurm.

19. Die Burg Ringelstein oder die Ringelsburg (Blatt 5).

Von der Burg *Nideck* eine halbe Stunde entfernt liegt das Forsthaus Nideck mit vortrefflicher Herberge. Von hier folgt man dem Pilgerweg, der nach einer halben Stunde im Zickzak abwärts in ein Thälchen führt (grosse Matte) von hier auf einem Holzabfuhrweg wieder aufwärts bis zum Rondell, wo der grosse *Ringelberg* mit seinem von Findlingen bedeckten Bergrücken beginnt. Der Name *Ringelberg* lässt sich auf den Umstand zurückführen, dass hier, wie auf so manchen Kuppen des Elsasses in der vorgeschichtlichen Zeit, eine Befestigung nach Art der Steinringumwallungen war, deren Reste noch theilweise zu erkennen sind. Die *Ringelsburg* mit einem isolirt stehenden hohen Felzklotz bildet den Abschluss dieser

Befestigung (644 M.) welche wohl zu den ältesten Bauten der Feudalzeit gehört. Mittelst einer aus 80 Stufen gebildeten steinernen Treppenanlage gelangt man auf die Platte des Felsklotzes, der in der Mitte einen circa 3 M. breiten Spalt hat. Hier stand die von mächtigen Ringmauern eingeschlossene Ritterwohnung, von kaum 15 M. Länge und 6 M. Breite. Auf dem 2^{ten} Fels war ein Wachthaus. Die Quadermauern scheinen an den Felskamm wie angeklebt, die Felspalten sind nicht wie bei *Girbaden* mit Sicherheitsgewölben, auf denen die Ringmauer aufgesetzt werden konnte, übersprengt. Die ganze Anlage zeigt noch die primitivste Bautechnik. Eine Zwingeranlage umgab auch hier den Fuss des Felsklotzes. Weiter unten an der Berghalde liegen die Trümmer der Burg *Hohenstein*, welche der Familie gleichen Namens gehörte und 1540 erlosch. Diese Burg hat noch Reste der Ringmauer und eines Bergfriedes. Es ist wohl anzunehmen dass beide Burgen einen geschichtlichen Zusammenhang haben, und dass dasselbe Geschlecht, welches die *Hohenstein* besass, in den frühesten Zeiten seinen Wohnsitz auf der *Ringelburg* hatte.

Was die Geschichte der *Ringelburg* anbelangt, so entnehmen wir dem Buch von *Kraus*, dass ein *Anselm von Ringelstein* urkundlich mehrmals um das Jahr 1162 erscheint. Demgemäss fällt die Erbauung der Burg in die Anfangszeit des 12^{ten} Jahrhunderts. Ferner gedenkt der Burg eine Urkunde vom Jahr 1239 wo *Friedrich von Leiningen*, zu Gunsten des Bischofs *Berthold I* auf die Burg *Ringelstein* verzichtet. Sie scheint im dreissigjährigen Krieg zerstört worden zu sein.

20. Die Burg Girbaden (Blatt 6).

Diese 3 Stunden von der Station *Rosheim* auf einer Graniterhebung thronende Burg, (565 M. Höhe) soll von den hohenstaufischen Kaisern erbaut worden sein, denen sie auch im 12^{ten} Jahrhundert gehörte. Die Grafen von *Dagsburg* besaßen einen Theil dieser Dynastenburg. Im Jahr 1239 kam Bischoff *Bérthold I von Strassburg* (nach dem Aussterben der *Dagsburger*) in den Besitz dieser starken Feste. Von der ersten Hälfte des 14^{ten} Jahrhunderts an bis zum Jahr 1557 hatten die Edlen von *Müllenheim* und danach die Ritter von *Rathsamhausen* das Schloss inne; wahrscheinlich als Lehen der Bischöfe von *Strassburg*, denn im 17^{ten} Jahrhundert gehörte diesselbe wieder dem Bischoff *Rohan von Strassburg*. Zerstört wurde das Schloss wohl schon im dreissigjährigen Kriege.

Neben der *Königsburg* war *Girbaden* eines der grossartigsten und bestangelegtesten Bauwerke der Feudalzeit. Neben dem Felsklotz, auf welchem die obere Burg A steht, gewährte die Platte der unteren Fels^{er}hebung den nötigen Raum zur Anlage einer geräumigen und dem grösseren Hofhalt mächtiger Dynasten entsprechenden Schlossanlage. Das Vorwerk C, schloss den zur Unterbringung einer grösseren Garnison oder zur Abhaltung von Turnieren geeigneten Platz, ein. In dieser Beziehung war *Girbaden* eine wirkliche Fürstenburg und die Grunddispositionen seiner Gesamtanlage übertreffen die der *Königsburg*. Kein Wunder, wenn die hohenstaufischen Kaiser diese von allen Seiten freie und schwer zu ersteigende Höhenplatte zur Anlage einer kaiserlichen Reichsburg auserwählten.

Die obere Burg A, welche ^{sich} auf einem circa 6 M. über dem unteren Hof^{er}hebenden Felsklotz steht, ist die älteste Anlage, wohl aus dem XII^{ten} Jahrhundert. Mächtige Granitbuckelquader verkleiden die Wände des halb zerstörten Bergfriedes und der Ringmauer. Der Eingang war circa 6 M. über dem Hofraum a, welcher mit dem Wohngebäude 5 noch zur oberen Burg gerechnet werden muss, deren Abschluss die Ringmauer mit dem Hauptthor 4,

bildet. Das Hauptschloss *B* mit seinem Palastbau 9 gehört einer späteren Zeit an, und zwar wird man, da hiefür urkundliche Beweise nicht vorliegen, nicht fehl gehen, wenn man den damals mächtigen und baulustigen Bischoff *Berthold* als den Erbauer desselben annimmt. Die Grossartigkeit der Gesamtanlage und der architektonische Reichthum des im romanischen Stil aufgeführten Schlossbaues sprechen für diese Annahme.

Leider ist von demselben wenig mehr erhalten; doch liegen reichliche Sculpturreste der oberen Stockwerke namentlich des Rittersaales in den Anlagen umher. Der Ausgang bei 10 diente zum Uebergang über den Grabeneinschnitt 9 zum Vorwerk *C*. Bemerkenswerth ist hier die jetzt noch der Gottesverehrung dienende Kapelle *K* (aus dem 18^{ten} Jahrhundert) und der Wartthurm *W* frei hinter der Umfassungsmauer stehend. Ebenso führte eine Ueberbrückung bei *T* zum Vorwerk *C*. Eine Zwingeranlage *z* beschützte die Flanken der Burganlage, ebenso war durch Flankirungsthürme für die Bestreichung der äusseren Ringmauer gesorgt. Wir bewundern bei *Girbaden* die in gleichmässig durchlaufenden Schichten von Sandsteinbuckelquadern bestehende sorgfältige Ausführung sämtlicher Mauermassen.

21. Die Burg Bernstein (Blatt 6).

Diese, auf einer Graniterhebung 1 Stunde hinter dem Städtchen *Dambach* befindliche, gut erhaltene Burgruine, war im Mittelalter ein festes Schloss der Grafen von *Dagsburg*. Nach deren Aussterben (im Jahr 1239) kam dasselbe in den Besitz der Bischöffe von *Strassburg*, welchen es bis zum Jahr 1789 verblieb.

Jetzt gehört die Ruine dem Herrn *Roth* in *Dambach*, welcher sich in dem in der unteren Burg stehenden Wohnhaus einen Sommersitz eingerichtet hat.

Die obere Burg mit dem Bergfried *A* steht auf einem mächtigen Granitfelsklotz, dessen oberste Erhebung der Berg- oder Angriffsseite zusteht. Hier steht der mächtige Bergfried, dessen Bationspitze gegen die bezeichnete Seite gekehrt ist. In der Grundform dieses Bergfriedes ist eine für die Vertheidigung besonders günstige Form ausgeprägt, welcher wir noch bei andern Burgen des Elsasses begegnen. Der Innenraum ist ein ungleichseitiges Viereck, von 2,5 und 1,5 M. Seite, die Wände sind 2,15 M. hoch. Der Eingang ist 6 M. über dem Hofraum und stand mittelst einer fliegenden Brücke mit dem Pallas 2 in Verbindung. Diese Ritterwohnung von 30 M. Länge und 9,5 M. mittleren Breite zeigt noch zu beiden Seiten schöne Fensterstellungen im romanischen Stil. Wir bemerken an der untern Seite des Ritterhausses einen thurmartigen Anbau 3, der zugleich den Eingang *t* flankirte. Sodann folgt ein Vorbau 4, ebenfalls mit einem vorspringenden Thurm 5, welcher die Kapelle enthielt und den Haupteingang in die obere Burg, die etwa 4 M. über der untern Burg steht, flankirt; dieser Thurm heisst der *Catherinenthurm*, weil die Kapelle der heiligen *Catherine* geweiht war. Die untere Burg enthält ein in der späteren Zeit errichtetes Wohnhaus, das früher dem bischöflichen Amtmann als Wohnsitz diente. Die in der Ringmauer befindlichen Fensteröffnungen zeigen dass sich hier schon im 13^{ten} Jahrhundert Wohngebäude befanden. Der ganze Bau des *Bernstein* ist in Buckelquadern von Granit hergestellt und fortifikatorisch meisterhaft durchdacht. Man sieht wohl, dass die Erbauer mächtige Dynasten waren, wohl die Grafen von *Dagsburg*, welche sich hier einmischten, um einen sichern Einblick in die Rheinebene zu haben, denn ihr Ländchen lag rückwärts in den Hochthälern der Vogesen.

22. Die Burg Ortenburg (Blatt 6).

Von *Bernstein* erreicht man auf einem Höhenwege leicht die *Ortenburg*, ebenfalls ein mächtiges Bauwesen der Feudalzeit, mit beherrschendem Ueberblick über die Rheinebene bei Schlettstadt bis zu den Höhen des Schwarzwaldes. In nächster Nähe gestattet die *Ortenburg* einen überraschend schönen Einblick in die Thäler von *Weiler—Markirch* und auf die *Königsburg*.

Die *Ortenburg* gehört mit dem *Landsberg* und der Burg *Hoh-Barr* zu den schönsten Wahrzeichen des Elsasses. Das Schloss soll der Sage nach von einem Enkel des Herzogs *Eticho* gegründet worden sein. Im 13^{ten} Jahrhundert war die Burg im Besitz der Grafen von *Habsburg*, wurde sodann im Jahr 1276, nachdem *Rudolf von Habsburg* deutscher Kaiser wurde, den Edlen von *Müllenheim* verliehen. *Peter von Hagenbach*, der Statthalter des Herzogs *Karl des Kühnen von Burgund* setzte sich in den Besitz des Schlosses, das jedoch sodann von den Strassburgern (die *Müllenheim* waren Bürger dieser Stadt) wieder erobert wurde (1474). Die *Müllenheim* traten im 16^{ten} Jahrhundert die *Ortenburg* an Oesterreich ab. Von nun an wechselten die Besitzer häufig, jetzt gehört sie der Familie *Faviers*.

Für das Studium der mittelalterlichen Militärarchitektur finden wir in dieser Burg ruine ein reiches Material. Vor allem fesselt den *Ingenieur* der mächtige Bergfried in Bastionform und die gewaltigen Ringmauern. Hier ist deutlich erwiesen, dass die Bastionform des Bergfriedes keine von der Beschaffenheit des Felsklotzes, auf dem er steht, bedingte Form ist, sondern auf der Anschauung beruht, dass die Bastionsspitze eine wichtige Verstärkung der Angriffsseite bietet und durch diese Form gegenüber der viereckigen eine Vertheidigungsfront mehr und eine bessere Bestreichung des umliegenden Terrains gewonnen wird. Der Bergfried steht frei hinter der gewaltigen Ringmauer, in deren unterem Stockwerk eine grosse Anzahl von Schiesscharten angebracht sind. Der Eingang ist circa 7 M. über dem Einschnitt und war mit dem Ritterhaus 2 durch einen fliegenden Steg verbunden. Die jetzt noch vorhandenen hohen Ringmauern der obern Burg, in welcher sich die Ritterwohnung befand, zeigen, dass *Ortenburg* ein mächtiges Bollwerk der Feudalzeit war; die noch sichtbaren Kragsteine des obersten Stockwerkes dienten einer durchlaufenden Gallerie (*hourds*) zur Unterlage. Der Eingang zur obern Burg ist durch einen hervorspringenden Thurm 3 geschützt, von dem eine fliegende Brücke zum Burgweg führte.

Die untere Burg B bietet wenig Raum, wie überhaupt die Felsplatte keine grosse Ausbeutung dieser Dienstwohnstätte erlaubte. Auch hier bewundern wir die sorgfältigste Ausführung der Mauern in Buckelquadern von Granit (nur die Verkleidungen der Fenster sind von Sandstein).

Wir dürfen wohl annehmen, dass der Grossartigkeit der Anlage dieser Burg entsprechend, es die Grafen von *Habsburg* waren, welche sich hier als Landgrafen des Elsasses eine sichere Feste gründeten.

23. Die Hohenburg oder St. Odilien (Blatt 7).

Der mehr oder weniger hohe und mächtige Felsgrat, welcher den circa 3 Stunden im Umfang messenden Terrassenrand des *Odilienberges* (800 M.) einschliesst, bildet die Grundlage des grossen unter dem Namen **Heidenmauer** (*champ celtique*) bekannten Ringwalles, der in seinen Monumenten das vielberufenste *Problem* für Archäologen und Alterthumsforscher bildet.

Der Constuction nach war dieser Ringwall ein keltisch-gallisches Bauwerk, das schon zur Zeit der Römerherrschaft vollendet gewesen sein dürfte, und als ein grosses *Refugium*

(*camp retranché*) den in der Rheinebene und den benachbarten Thälern des *Odilienberges* wohnenden Völkerstämmen diente. Die Römer hatten wohl auf der Felsenerhebung der *Hohenburg*, deren Stelle jetzt das Kloster einnimmt, eine *Götterverehrungsstätte*. Es ist desshalb schon möglich, dass hier römische Münzen gefunden worden sind, aber dieser Umstand kann doch nicht als Beweiss dienen, wie der Gelehrte *Schneider* meint, dass die Heidenmauer von den Römern gebaut wurde.

Der in jeder Beziehung interessanteste und zur Anlage einer Burg geeignetste Bergvorsprung des *Odilienberges* ist die Oertlichkeit des Klosters, von Alters her bekannt unter dem Namen die *Hohenburg*. Die Platte des hier anstehenden mächtigen Felsklotzes beherrscht durch seine vorgeschobene Höhenlage nicht nur den Ueberblick über den ganzen *Odilienberg*, den nordwestlichen Theil der *Vogesen* und die zunächst liegende *Rheinthalebene*, sondern auch den Fernblick bis zu den Höhen des *Schwarzwaldes*. Hier stand in der ersten *alemanischen* Zeit die Burg der deutschen Heerführer, sie war die Wiege der ersten Landgrafen des *Elsasses*, der Vorfahren des sagenhaften Herzogs *Eticho*. Den Meierhof, welchen sodann dieser Fürst in den ruhigen Zeiten bewohnte, mag zu *Oberehnheim* gewesen sein, aber die Burg, welche demselben als *Refugium* diente, war keine andere als die *Hohenburg*. Die erste Urkunde über das Kloster datirt vom Jahr 837, wonach *Ludwig der Fromme* den daselbst dienenden Nonnen Schutz verleiht. Das geräumige *Plateau* des Felsklotzes, der *Hohenburg*, der nur mittelst einer schmalen Stelle mit dem *Odilienberg* zusammenhängt und hier durch einen Grabeneinschnitt vollständig abgeschlossen werden konnte, gewährte der landsässigen Bevölkerung in den Zeiten der Gefahr eine sichere Zufluchtstätte.

Die grossen Zufluchtstätten wie die sog. Heidenmauer, welche die ganze Völkerschaft der keltischen *Mediomatriker* aufnehmen konnte, wurden in späterer Zeit durch kleinere nur der Bevölkerung eines Thales oder Dorfschaft dienende *Refugien* oder Ringwälle ersetzt, aus denen sodann später meist die Burgställe und durch Umbau zur Feudalzeit die Burgen entstanden. *Jakob Schneider* hat an der genannten schmalen Stelle, mit welcher die *Hohenburg* mit dem Massiv des *Odilienberges* zusammenhängt, Reste einer Schildmauer nachgewiesen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die *Hohenburg*, wenn auch im Mittelalter wesentlich als Kloster dienend, doch eine wichtige militärische Position war, die der nöthigen Defensivwerke nicht entbehrte.

24 und 25. Die Burgen *Rathsamhausen* und *Lützelburg*, genannt die *Ottrotter Schlösser* (Blatt 7).

Am nördlichen Abhange des *Odilienberges* (2 Stunden von *Oberehnheim*) mit beherrschender Umsicht auf das Thal der *Ehn* und die Rheinebene bis zum *Schwarzwald*, erhoben sich nebeneinander auf einem Bergvorsprung 2 Schwesterburgen, welcher früher zusammen gehörten und *Lützelburg* hiessen. Jetzt ist die dem *Odilienberg* zunächst liegende Burg unter dem Namen *Rathsamhausen* bekannt, während die vordere, welche als eine Vorburg der ersteren zu betrachten ist, die Benennung *Lützelburg* bewahrt hat. Es erscheint dieses Schloss im Jahr 1392 im Besitz der Herren von *Andlau* als kaiserliches Lehen. In demselben Jahr erhält der Landvogt im *Elsass* von Kaiser *Wenzel* den Auftrag, das Burgstell die *Vorderlützelburg* als Ritterlehen zu handhaben. Es war übrigens damals, also 1392 schon Ruine, wurde aber jedenfalls später als eine wichtige militärische Position zur Vertheidigung der Hauptburg ausgebessert.

Diese Burg war zu Anfang des 15^{ten} Jahrhunderts in den Besitz der Pfalzgrafen bei Rhein gekommen, welche zugleich die Schirmherrschaft über das Elsass besaßen. Sie verpfändeten um diese Zeit das Schloss an die Ritter von *Rathsamhausen*, von denen es 1424 an die *Hohenstein*, dann an die *Müllenheim* und endlich wieder 1557 an die *Rathsamhausen* übergieng.

Beide Burgen sind jetzt Ruinen, deren Reste sehr bedeutend sind und einen interessanten Einblick in das Burgenbauwesen der Feudalzeit gewähren. Namentlich ist es die Burg *Rathsamhausen*, welche mit einer aussergewöhnlichen Pracht ausgestattet war. Von dem etwa 12 M. langen 7 $\frac{1}{2}$ M. breiten Ritterhaus stehen noch die Wände mit den Thüren und Fensteröffnungen (theils romanisch, theils gothisch eingewölbt) und die Kamine, worunter in der 3^{ten} Etage ein mit hübschen Säulen verziertes (siehe das Werk des Verfassers «die deutsche Burg»).

Man bemerkt auch, da die Stockwerke des Ritterhauses ungemein hoch waren, dass im 2^{ten} circa 6 $\frac{1}{2}$ M. hohen ein weiteres Stockwerk später eingeschoben wurde. Die Fensteröffnungen sind im Stichbogen weit gespannt und mit Sitzbänken an den Seiten versehen. Ein leichter gebautes Wohnhaus schliesst sich auf der Seite des Bergfriedes an. Dieser ist ein mit grosser Sorgfalt aus Buckelquadern ausgeführter runder Thurm von 11,7 M. Durchmesser und 4,5 starken Wänden, dessen Eingang mit dem nebenstehenden Wohnhaus mittelst eines Steges in Verbindung stand. Die auf den Quadern befindlichen Steinmetzzeichen sind von den einfachsten und ältesten (siehe Zeichnung). Man darf wohl behaupten, dass derselbe mit dem Ritterhaus nicht vor dem Ende des 13^{ten} Jahrhunderts aufgeführt wurde, und dass die Vollen- dung des ganzen Baues und der Ringmauern in das 14^{te} Jahrhundert fallen. Die Durchführung des Zwingers am Fuss der Ringmauern, ebenso die Anlage der Flankirungsthürme zu einer wirksamen Seitenbestreichung, die Kragsteine am obern Theil der Bergfriede, welche früher die zur vertikalen Vertheidigung bestimmte Gallerie trugen, sind schon Errungenschaften eines vorgeschrittenen Burgenbaues.

Die Lützelburg ist mit weniger Sorgfalt gebaut, als ihre eben genannte Schwesterburg. Man sieht wohl, dass es sich bei der Anlage der zweiten Burg hauptsächlich darum handelte die Angriffsseite zu decken und die nöthigen Wohnräume für die Dienst- und Kriegsleute zu gewinnen. Beide Burgen bildeten ein zusammenhängendes Vertheidigungswerk.

26. Der Burgstall auf dem sog. **Köpfel** (Blatt 7).

Auf einem nördlichen niedrigeren Vorsprunge circa des Odilienberges (800 M.), nur 20 Minuten von den Otrotter Schlössern entfernt, liegen die Reste einer alten Ummauerung aus Steinblöcken, welche früher auf römischen Ursprung zurückgeführt wurde.

Wir erblicken in diesem Bauwesen einen der kleineren Ringwälle, die wahrscheinlich zur Zeit der Hunneneinfälle errichtet wurden und der landsässigen Bevölkerung des Klingenthal als *Refugium* diente. Für den Alterthumsforscher und Archäologen ist dieses Baudenkmal desshalb von grossem Interesse weil es theilweise aus der Zeit seiner Erbauung erhalten ist, später nicht umgebaut wurde, also einen Einblick in die Bauweise jener Zeit gewährt, die dem regelrechten Mauerbau vorausgeht. Wir sehen hier ein Bauwesen, welches uns wiederholt beweist, dass die deutsche Burg sich nach und nach aus den alt-gallischen und germanischen Verschanzungen, Ringwällen und Wallburgen heraus entwickelt hat, wie wir dies schon in einer besonderen Schrift nachzuweisen gesucht haben.

Die aus rohen Steinblöcken bestehende 2 $\frac{1}{2}$ M. starke Ummauerung von rechteckiger Grundform (39 M. lang 18 M. breit) ist noch theilweise bis auf 1 $\frac{1}{2}$ M. Höhe erhalten; sie

zeigt an der dem Thal zugekehrten Kleinseite eine rückwärts angebrachte Verstärkung, die einem thurmartigen Aufbau als Unterlage gedient haben dürfte. Man kann hierin den ersten Gedanken zur Anlage eines Wartthurmes und Überwachungsthurmes erblicken. Wir fanden diesselbe Anlage schon bei der oberen Burg Nideck.

Die östliche Seite des Burgstalles ist von einem steilen Felsgrat, auf welchem die Ummauerung ruht, eingeschlossen, während die Westseite eine steile Abdachung hat; die Schmalseiten haben weniger steile Abdachungen; auf der nördlichen Seite war wohl der Eingang. Die Steinblöcke zeigen keine Bearbeitung in Lager und Fuge, sie sind roh und ohne Mörtelverband auf einander geschichtet, der Zwischenraum der Mauern ist mit kleineren Steinen und Erde ausgefüllt. Die Zeit der Erbauung dieser Verschanzung dürfe in das 6—7^{te} Jahrhundert fallen.

27. Die Burg Dreistein (Blatt 7).

Die Burg *Dreistein* besteht in drei Ruinen, die auf 2 Felsen an der Westseite des grossen Ringwalles von *St. Odilien* stehen. So liest man im Vogesenführer *Mündel* und bei *Kraus*. Nur durch Hilfe der Planskizze kann man sich dieses auffallende Vorkommniss einer Burgenanlage erklären. Man sieht sehr leicht, dass die äussere Felserhebung früher durch einen Spalt getrennt war, der später überbaut wurde, so dass man jetzt glaubt, nur einen Felsklotz vor sich zu haben. Der Name *Dreistein* war daher in der frühesten Zeit sehr begründet. Jeder dieser Felsklötze trug eine Burg, wenn auch von unbeträchtlichem Umfange. Die bedeutendste war die dem Hauptgebirgsstock zunächst liegende, der Innenraum derselben gewährte nur eine Wohnstätte von circa 24 M. Länge und 5 M. mittlerer Breite. Stark ausgeprägt ist hier die circa 3 M. starke Schildmauer als ältester Bestandtheil der baulichen Anlage und es ist anzunehmen, dass der runde Thurm, dessen Reste noch sichtbar sind, später angebaut wurde, um die Zugänge in den Grabeneinschnitt besser flankiren und überwachen zu können. Die Schildmauer der 2^{ten} Burg *B* zeigt eine interessante wohl auch später eingefügte Einwölbung von circa 5 M. Weite mit einer gothisch eingewölbten Ausgangspforte. Alle Steine dieses Baues tragen Steinmetzzeichen, während die übrigen Buckelquader der Schildmauer keine haben.

Der Bergfried oder runde Thurm gehört der dritten Burg an, welche nur in dem circa 10 auf 8 M. weiten Ritterhaus bestand. Hier sehen wir eine der grossen im Stich eingewölbten Fensteröffnungen, wie sie im 14^{ten} Jahrhundert bei einigen elsässischen Burgen ausgeführt wurden (*Wasenburg*).

28. Das Hagelschloss

Das *Hagelschloss* auch *Waldsberg* genannt, behauptet die äusserste Spitze des grossen Ringwalles gegen Norden, sie zeigt noch einige interessante Mauerreste, eignet sich aber nicht zu einer bildlichen Darstellung.

29. Die Burg Landsberg (Blatt 8).

Diese auf einem Bergvorsprunge des Odilienberges zunächst des *Männelsteines* (817 M.) thronende mächtige Burgruine (600 M. Höhe) ist eines der bedeutendsten Wahrzeichen des Elsasses. Man sieht sie von den Höhen von Reichshofen und vom Kirchthurm der Fabrikstadt *Mülhausen*. Urkundlich wurde die Burg um das Jahr 1200 von Ritter *Conrad von Landsberg*

mit Genehmigung seiner Anverwandten, der Abtissin *Edelinde* von St. Odilien auf einem diesem Kloster angehörigen Berge erbaut. Sie verblieb der Familie von *Landsberg* bis nach der Revolution, wo das schon im dreissigjährigen Kriege zerstörte Schloss an die Herren von *Türkheim* kam, welche in Gemeinschaft mit der elsässischen Alterthumsgesellschaft für die Erhaltung der Ruine Sorge tragen.

Der Zeit der Erbauung entsprechend finden wir in der grossartig angelegten Burgruine den romanischen Baustil durchgeführt; nur das Eingangsthor in die obere Burg ist in gothischer Form eingewölbt. Namentlich schön ist die theilweise zerstörte Südfront des Rittersaales mit dem Erkerbau (Hauskapelle) von dem wir auf dem Blatt eine Darstellung gegeben haben.

In militärarchitektonischer Beziehung (siehe Grundplan) ist die starke Defensivanlage mit den beiden runden Batteriethürmen gegen die Seite des Angriffes hervorzuheben, ebenso die mit einem Wehrgang versehene, die ganze untere Burg umgebende hohe und 2 M. starke Ringmauer 7. Die Batteriethürme hatten 4 mit Holz eingedeckte Etagen. Der Innenraum hat 3,3 M. im lichten Weite und die Wände sind 1,8 M. stark. Der Donjon oder Bergfried ist viereckig und hat bei 9 M. Seite 2,2 M. starke Mauern.

Der Eingang ist 0,9 M. weit im Rundbogen eingewölbt und 7 M. über dem Boden. Man sieht deutlich, dass in den frühesten Zeiten dieser Eingang und das circa 5 M. entfernt gestandene Ritterhaus mittelst eines fliegenden Steges verbunden waren. Erst später hat man auch diesen Raum als Wohnung umgebaut. Beim *Landsberg* ist der Buckelquaderbau aus Granit an den Aussenseiten der Ringmauer und des Bergfriedes vorherrschend, während im allgemeinen die Innenwände, wie beim Bergfried mit weniger starken Quaderschichten von Sandstein verkleidet sind. Aus demselben Material bestehen auch sämtliche Fenstereinfassungen und Gesimse. Am ganzen Bau konnten keine Steinmetzzeichen entdeckt werden. Es ist als sicher anzunehmen, dass die Anlage der Defensivwerke des Vorwerkes C (in Sandsteinschichtmauerwerk ausgeführt) in eine spätere Zeit und nur die obere Burg mit dem Bergfried in die ersten Jahrzehnte des 13^{ten} Jahrhunderts fällt.

30. Die Burg Hoh-Andlau (Blatt 8).

Auf dem Gebirgskamme, welcher die Thäler der *Kirneck* und der *Andlau* trennt (1 Stunde von Barr entfernt), erblicken wir schon von weitem die schöne Burgruine von **Hoh-Andlau, die Wiege** des jetzt in Deutschland noch blühenden Geschlechtes der Grafen von *Andlau*. Der Grundplan der Burg bildet der Gestalt des Granitfelsens gemäss, auf welchem sie errichtet ist, eine länglichte Form von circa 37 M. Länge in der Mitte von 9 M. Breite. An den beiden Enden steht je ein runder Thurm von 10 M. Durchmesser und 2 M. starken Wänden, der an den Anlehnungspunkten der Ringmauer abgeplattet ist. Es sind dies 2 Wartthürme 1,1, welche nördlich und südlich die Zugänge zur Burg bewachen. Der Innenraum der Burg diente als Wohnraum, die unterste Etage, (wo sich auf der Ostseite das Hauptthor befindet) ist der Länge nach von einer 2 $\frac{1}{2}$ M. hohen Felswand durchzogen; im 2^{ten} Stock befand sich der Rittersaal dessen gothisch geformte Fensterfäçade noch erhalten ist und dem Aeussern der Ruine ein grossartiges Ansehen verleiht; der 3^{te} Stock theilweise mit derselben Fensterverkleidung schliesst die Wandungen ab. Der ganze Palastbau mit den Thürmen ist mit Quadern von Granit verkleidet; und es sind nur die Fenster- und Thoreinfassungen von Sandstein. Der Eintritt in die Thürme war auf der Höhe der Dachwerketage. Eine starke Zwingeranlage auf der Westseite, noch ziemlich gut erhalten (4 M. breit), sichert die Schlossanlage auf allen Seiten. In dem untern Theil B der Burg befanden sich die Dienstwohnungen.

Der Schlussstein des hier befindlichen Eingangsthores (6) trägt die Jahreszahl 1534. Der im Hauptbau der Burg scharf ausgeprägte gothische Stil, sowohl als die Eigenthümlichkeit der Grunddisposition mit den über die Ringmauer hervortretenden runden Thürmen, und die glatte Bearbeitung der Quader zeigen deutlich, dass die ganze Burganlage wohl dem Ende des 13^{ten} Jahrhunderts angehört.

Aus der Geschichte erfahren wir, dass laut einer Urkunde vom Jahr 1274 Kaiser *Rudolf von Habsburg* drei Brüdern von *Andlau*, die Burg *Andlau* zum Lehen gibt. Diese sind wohl die Erbauer derselben und benannten dieselbe nach ihrem Namen. Es ist wohl anzunehmen, dass dieses neuere Schloss in einem geschichtlichen Zusammenhang mit der älteren Burganlage von *Spesburg* steht, da beide (die letztere nur entfernter) den Gebirgskamm krönen, welcher durch seine Höhenlage die zur Seite liegenden Thäler der *Andlau* und *Kirneck* beherrscht. Von beiden Burgen konnte nach dem *Landsberg* signalisirt werden.

Im Thale der *Andlau* verdient das Damenstift in *Andlau* eine Erwähnung, da es von der heiligen *Richardis*, der Gemahlin Kaiser *Karl des Dicken*, gestiftet worden ist (880). Ebenso interessant sind auf einer Anhöhe, genannt *Crax*, bei *Andlau* die Reste einer gegen das Ende des 13^{ten} Jahrhunderts zerstörten Bergfeste, welche einem Zweig der Familie *Andlau*, den **Edlen von Bergheim** gehörte, deren Geschlecht ebenfalls wie das der *Andlau* heute noch blüht. In der Nähe des Städtchens *Andlau* liegt der Ort *Niederbergheim*.

Die Zerstörung der Burg auf dem *Crax* und die Belehnung der Burg *Hoh-Andlau* an das Geschlecht der *Andlauer* unter der Regierung des Kaisers *Rudolf von Habsburg*, welcher auf seinem Zug von *Basel* bis *Aachen* so manche Schlösser des widerspenstigen Adels brach, dürfte einen Zusammenhang haben.

31. Die Spesburg (Blatt 8).

Eine halbe Stunde von der Ruine *Andlau* entfernt (der Weg führt über das Forsthaus) ragen im Dickicht hochstämmiger Buchen und Tannen, einsam und düster die hohen Mauern der Burg hervor. Der Bergfried an den sich eine starke und hohe mit mächtigen Buckelquadern verkleidete Schildmauer anschliesst, bekunden ein hohes Alter, während das Ritterhaus mit seiner Fensterfaçade auf das Ende des 13^{ten} Jahrhunderts hinweist. Die Stellung der beiden Defensivwerke, nämlich des Bergfriedes und der Schildmauer, welche der Angriffsseite zu eine Front bilden, ist mit den Grundsätzen der Anlage der alemanischen Burgen Schwabens übereinstimmend. Der Burgraum ist klein und umfasst ausser einem Hof nur noch das Ritterhaus. Der ganze Bau ist in Buckelquadern von Granit ausgeführt.

Was die Geschichte dieser Burg anbelangt, so entnehmen wir aus *Kraus*, S. 296, dass der Bischoff *Heinrich III* von Strassburg, die Burg im Jahr 1246 der Familie der Edlen von *Dicka* übergab. Im Jahr 1383 kam dieselbe an die Herren von *Andlau*. Herzog *Stephan von Baiern* nahm das Schloss im Jahr 1431 ein; es wurde jedoch später von den *Andlauern* belagert und wieder gewonnen.

32. Die Hohkönigsburg (Blatt 9).

Sowohl in Bezug auf die Höhenlage 752 M. und die Beherrschung der ganzen Rheinebene bis zu den Höhen des Schwarzwaldes mit theilweisem Fernblick bis zu den Berner Alpen, als auch durch die Grossartigkeit der technischen Anlage gilt die *Hohkönigsburg* mit Recht als die Königin der Burgruinen des Elsasses. Man erreicht diesselbe am besten von der Station Kestenholz aus, das Städtchen Kienzheim und die Ruine desselben Namens passirend,

in 2 guten Stunden. Urkundlich erscheint das Schloss zuerst im 13^{ten} Jahrhundert als lothringisches Lehen im Besitz der Edlen von *Werd*, damals Landgrafen im Elsass und nach dem Ableben derselben (1238) kam dasselbe in den Besitz *Kuno's* von *Bergheim-Andlau*. Im Jahr 1359 verfügten die Grafen von Oettingen als Erben der Landgrafen des Elsasses über die Burg zu Gunsten des *Johann von Lichtenberg*, Bischoffs von Strassburg, und zwar ohne Genehmigung des Herzogs von Lothringen als Oberlehnsherrn.

Nach langen Streitigkeiten zwischen diesem und den Bischöffen blieben letztere im Besitz der Burg von den Jahren 1370 — 1480. Seither tritt das Haus *Oesterreich* als Lehnsherr der *Königsburg* auf, mit welcher die Brüder *Oswald* und *Wilhelm* von *Thierstein* belehnt wurden. Unter den späteren Burgvögten *Österreichs* nennen wir die Söhne des berühmten *Franz von Sickingen*.

Im Jahr 1633 waren es die Schweden, welche die Burg eroberten und zerstörten. Jetzt ist diesselbe Eigenthum der Stadt Schlettstadt.

Nur mit Hilfe einer Planskizze ist es möglich die Grossartigkeit der Burganlage richtig zu erkennen. Man sieht alsbald, dass in der oberen Burg vielfache Umgestaltungen und Anbauten mit der Zeit vollzogen wurden, welche die anfängliche Anlage der Burg erfahren hat.

Der Bergfried auf dem höchsten Theil der oberen Felsenerhebung errichtet, und der älteste Bau der Burg (10 M. Seite und 2 — 3 M. starken Wänden) ist mit starken Buckelquadern verkleidet. Der alte Eingang, der im Rundbogen eingewölbt ist, ist noch vorhanden. Später wohl im 14^{ten} Jahrhundert wurde der Wendeltreppenthurm zur Vermittlung des Verkehrs mit den oberen Stockwerken des Bergfriedes angelegt. In dieser Zeit, wohl erst unter den mächtigen Bischöffen von Strassburg, hat die obere Burg einen vollständigen Umbau und Neubau erfahren und dürfte in derselben Periode auch das starke Defensivwerk des Vorwerkes B errichtet worden sein. Die Steinmetzzeichen auf den Buckelquadern der Batteriethürme der Vorwerke B und C weisen darauf hin, dass Strassburger Steinmetzen beim Bau theilhaftig waren. Von Interesse für den Architekten ist die Anwendung der Tonnengewölbe zur Eindeckung der verschiedenen Wohnräume, insbesondere des Rittersaales von 21 M. Länge und 7 M. Breite. Nur das Gemach K, welches wohl als Kapelle diente, hat ein Kreuzgewölbe. Das Gebäude 5 auf der Nordseite enthielt den Keller und die Küche mit einem eigenen Wendeltreppenthurm zur Verbindung mit den oberen Stockwerken dieses Baues. Vom Hof aus führte auch eine besondere Wendeltreppe zum Rittersaal. Eine Verstärkung der Stützmauer am nördlichen Eck des Baues 5 enthält die Jahreszahl 1560.

Der Burgweg von der Südseite kommend zieht durch 4 Thorabsperungen von denen die 2^{te} oberste mit einer Wappentafel geschmückt ist. Die zwei liegenden Löwen zu Seiten des unkenntlichen Wappenschildes dürften auf die Herzoge von Lothringen hinweisen; es heisst dieses Thor im Volksmunde das Löwenthor (siehe Zeichnung). Der Grabeneinschnitt 6 auf der Westseite schliesst die obere Burg ab, anderseits schliesst sich ein starkes Vorwerk mit einem mächtigen Defensivwerk gegen die Angriffsseite an.

Die Schildmauer ist an den Ecken durch zwei Rundthürme flankirt, deren Höhe die totale Beherrschung und Bestreichung der erhöhten Lage des Gebirgskammes gestattete. Überdiess war diese für den Angriff günstigste Seite noch durch einen tiefen Grabeneinschnitt geschützt. Die Zwingeranlage mit den halbrunden Flankirungsthürmen, gegen Osten ein Vorwerk D einschliessend, gestalten die Burg zu einem mächtigen Bollwerk dessen Eroberung nur durch Anwendung von Pulvergeschossen ermöglicht wurde. Die gefährlichste Seite des Angriffes war der etwa 200 M. lange Bergrücken, der sich westlich an die *Königsburg*

anschliesst, und an dessen Ende ebenfalls eine Ruine steht, welche das kleine Schloss oder die *Oedenburg* genannt wird. Beide Anlagen nämlich diese und die grosse Burg sind gleichalterlich, nur dürfte das kleine Schloss später nicht mehr als Herrensitz, sondern nur als eine Vorburg der letzteren gedient haben.

33, 34 und 35. Die Rappoltsweiler Schlösser (Blatt 9).

Diese 3 Schlösser gehören eigentlich in das Ober-Elsass; da sie jedoch meist mit der Tagesreise von der *Hohkönigsburg* aus besucht werden, so ist deren Aufnahme hier begründet.

Das Stammschloss der Grafen von *Rappoltstein* war die auf einem hohen Felsvorsprung liegende Burg *Hoh-Rappoltstein*. In den Jahren 1280 und 1284 hat es Kaiser *Rudolf von Habsburg* besucht und 1287 belagert. Der noch stehende Bergfried dieser Burg hat einen Durchmesser von 9 M., mit 3 M. starken Wänden im untern Geschoss; es ist mittelst einer neuerdings angelegten Treppenanlage besteigbar. Der Raum der Burg ist sehr enge, und die Grafen von *Rappoltstein* bauten sich schon im 13^{ten} Jahrhundert die weiter unten auf einer geräumigeren Felsenerhebung liegende *Ulrichsburg*, so genannt von der daselbst befindlichen dem *St. Ulrich* geweihten Kappelle.

Diese Burg zeigt noch mehr als die andern Burgen die Schönheiten des mittelalterlichen Burgenbaues und die Grunddisposition der zu einem grösseren ritterlichen Hofhalt nöthigen Räumlichkeiten. Der *Pallas* ist noch bis zum 3^{ten} Stockwerk erhalten. Der Rittersaal hatte dem Thale zu eine schöne Façade mit rundbogigen Arkadenfenstern. Die Einfassungen der Rundbogen haben starke Wulste mit Kugelverzierung. Von einem Kamin in Gemach 3 sind noch die 2 Säulchen, welche den Mantel trugen, erhalten; sie zeigen die der romanischen Zeit angehörigen Würfelkapitäl und Ekblätter an den Basen. Eine Fenstereinwölbung dieses Baues hat im *Tympanum* eine Palmettenverzierung. Einen ausführlichen Grundplan dieser Burg hat das Werk von *Dr. Kraus*, S. 547.

Der Bergfried auf der höchsten Stelle des Burgraumes ist viereckig und von Buckelquadern aufgebaut. Die *Rappoltssteiner* erloschen im Mannstamm 1673 und König *Ludwig XIV* entschied sodann zu Gunsten des Pfalzgrafen bei Rhein, welcher eine Tochter des letzten Grafen zur Frau hatte.

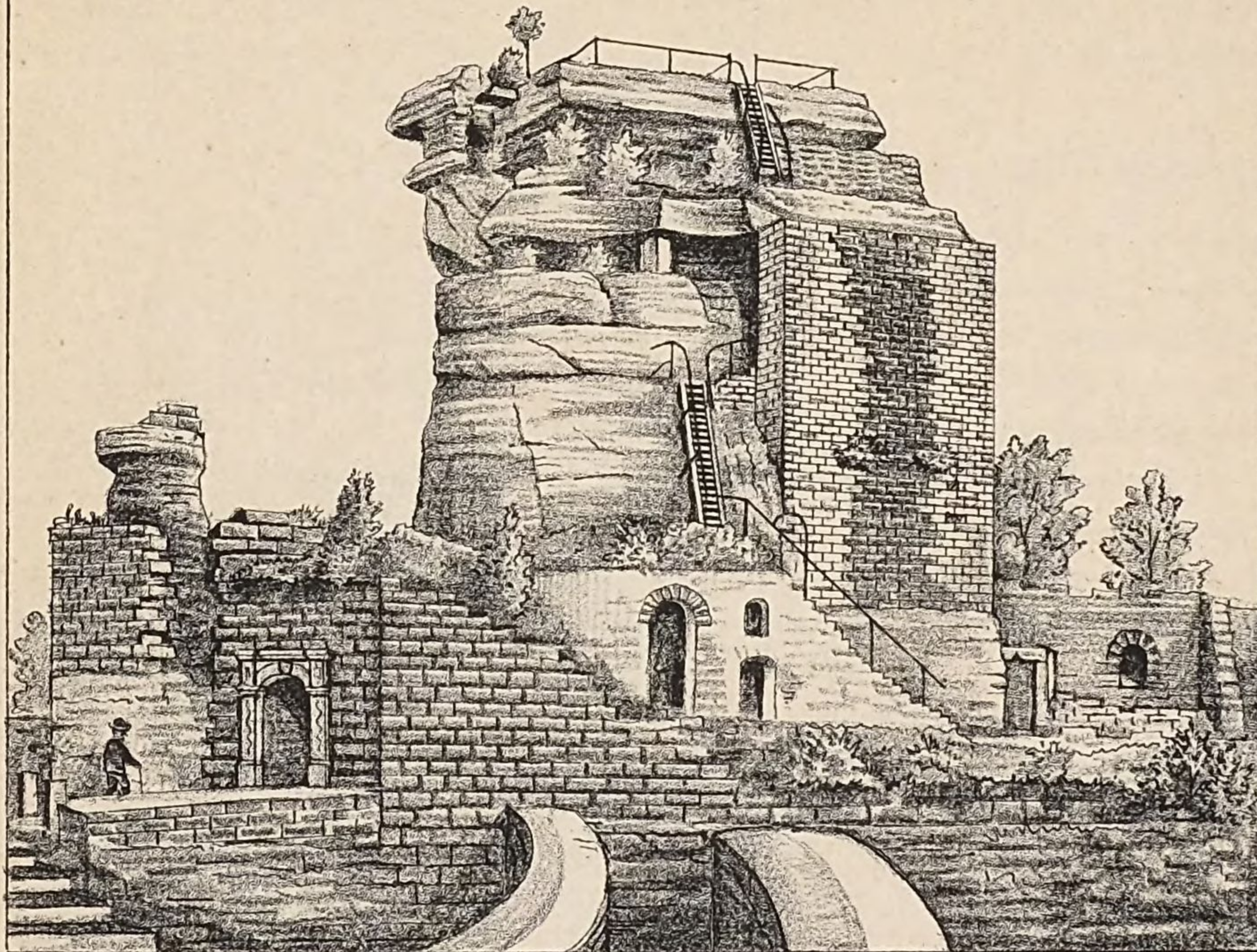
3. Der Giersperg (Blatt 9).

Auf kahler Felsenklippe, nur 15 Minuten von *St. Ulrich* entfernt, erhebt sich die *Giersburg*, ein wahres Felsennest, dem von keiner Seite her heizukommen war; denn selbst der Bergseite zu trennt ein tiefer natürlicher Einschnitt den Felsklotz. Man bewundert den Bergfried, welcher von ähnlicher Bauart ist, wie die der Burgen *Bernstein* und *Ortenberg* und seine Bastionsspitze wie diese der Berg- oder Angriffsseite zukehrt.

Giersperg erhielt diesen Namen, nachdem die gleichnamige Burg im Weiler Thale zerstört und den Herrn von *Rappoltstein* abgetreten war. Sie belehnten mit der auf dem sog. Stein errichteten Burg die Edlen von *Giersperg* (1316), welche das Schloss bis 1422 besaßen, wo es sodann in Folge einer Fehde wieder von den *Rappoltssteinern* besetzt und behalten wurde.



Die Hohenburg.

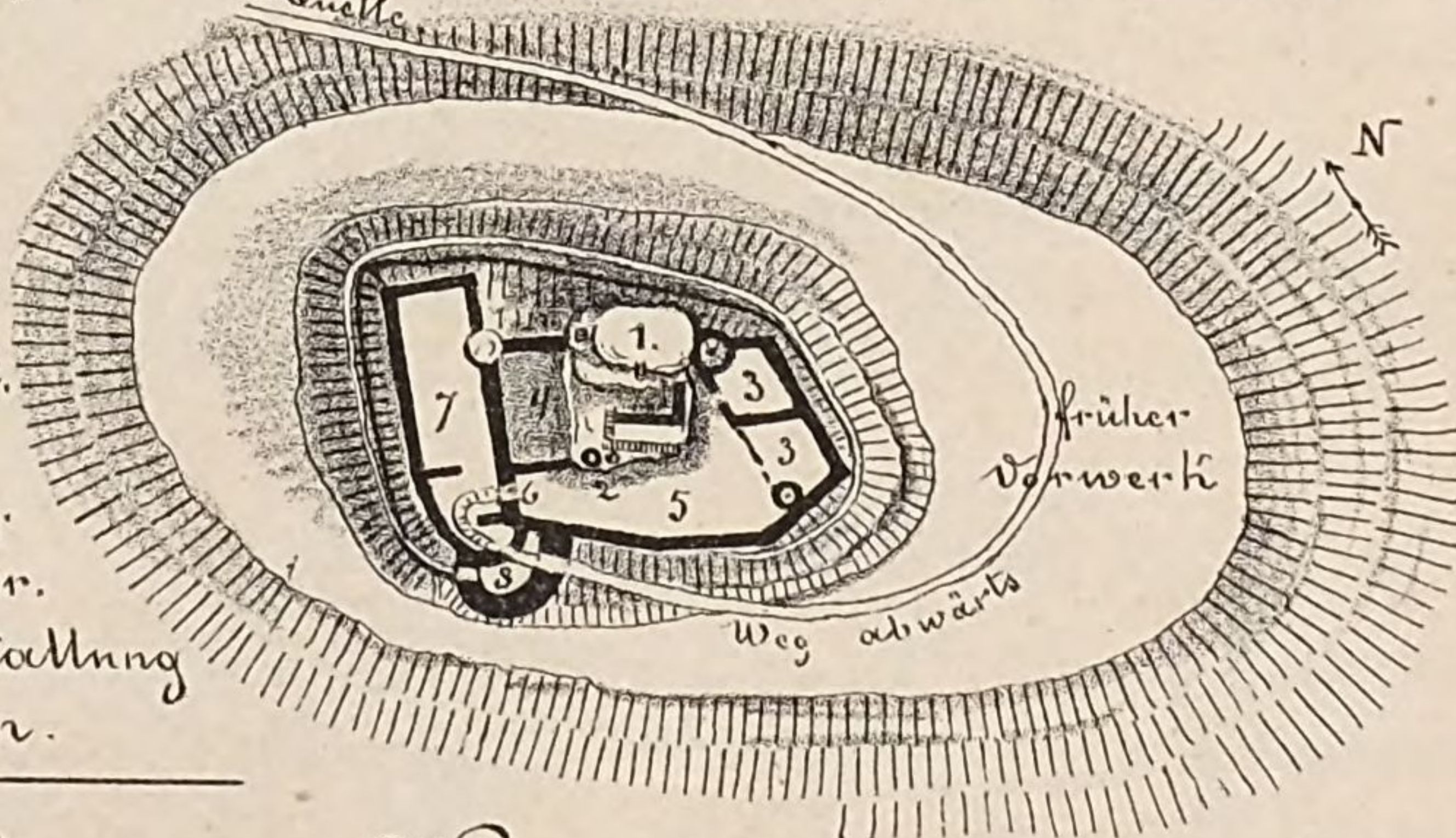


Grundplanskizze 1:2000.

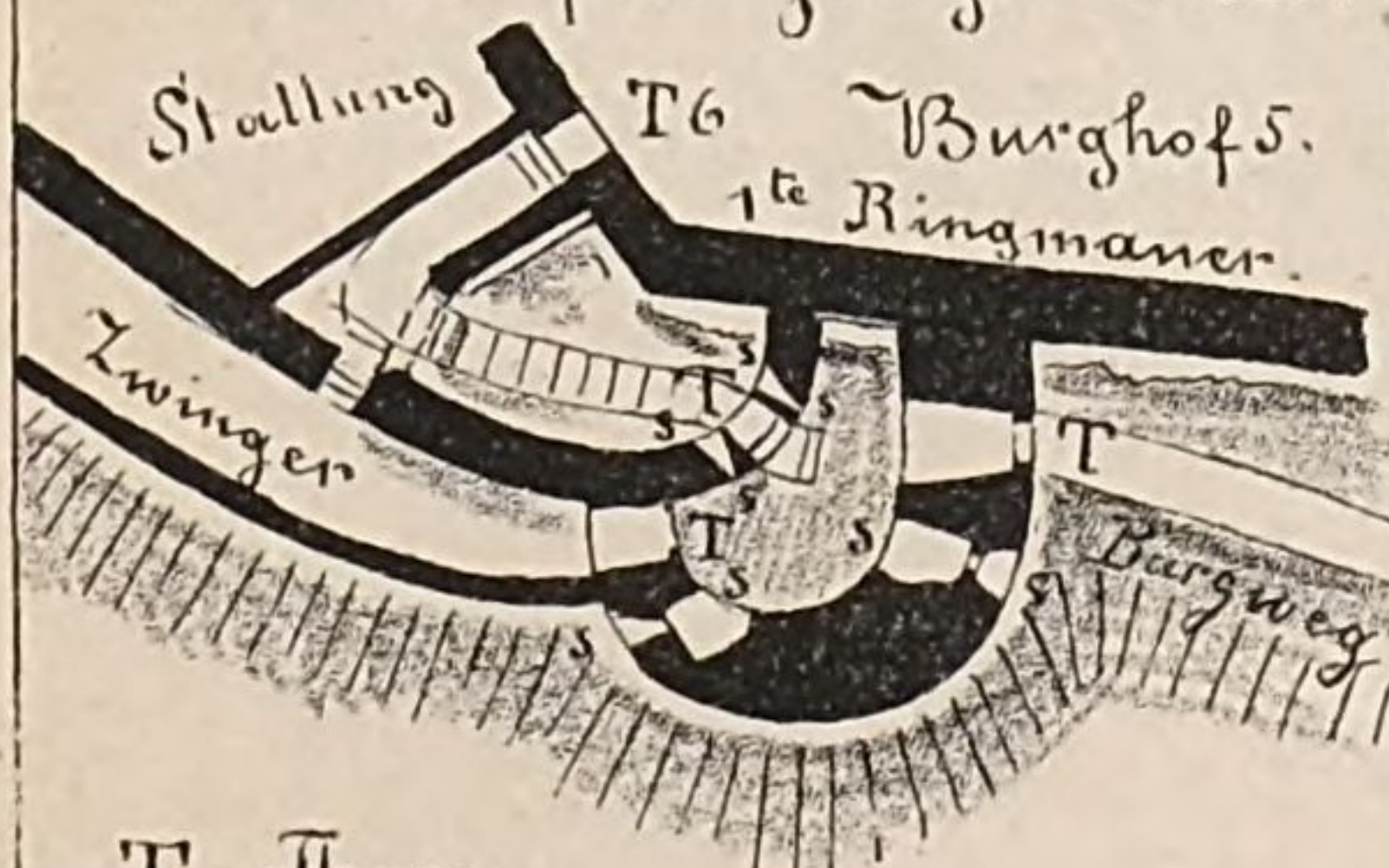
z. Quelle 10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 mtr

Erklärung.

1. Oberer Fels, früher Doryon.
2. Brunnenschacht.
3. Ritterhaus.
4. Dienstwohnung.
5. Burghof. 6. Thor.
7. Remise und Stallung.
8. Batterieturm.

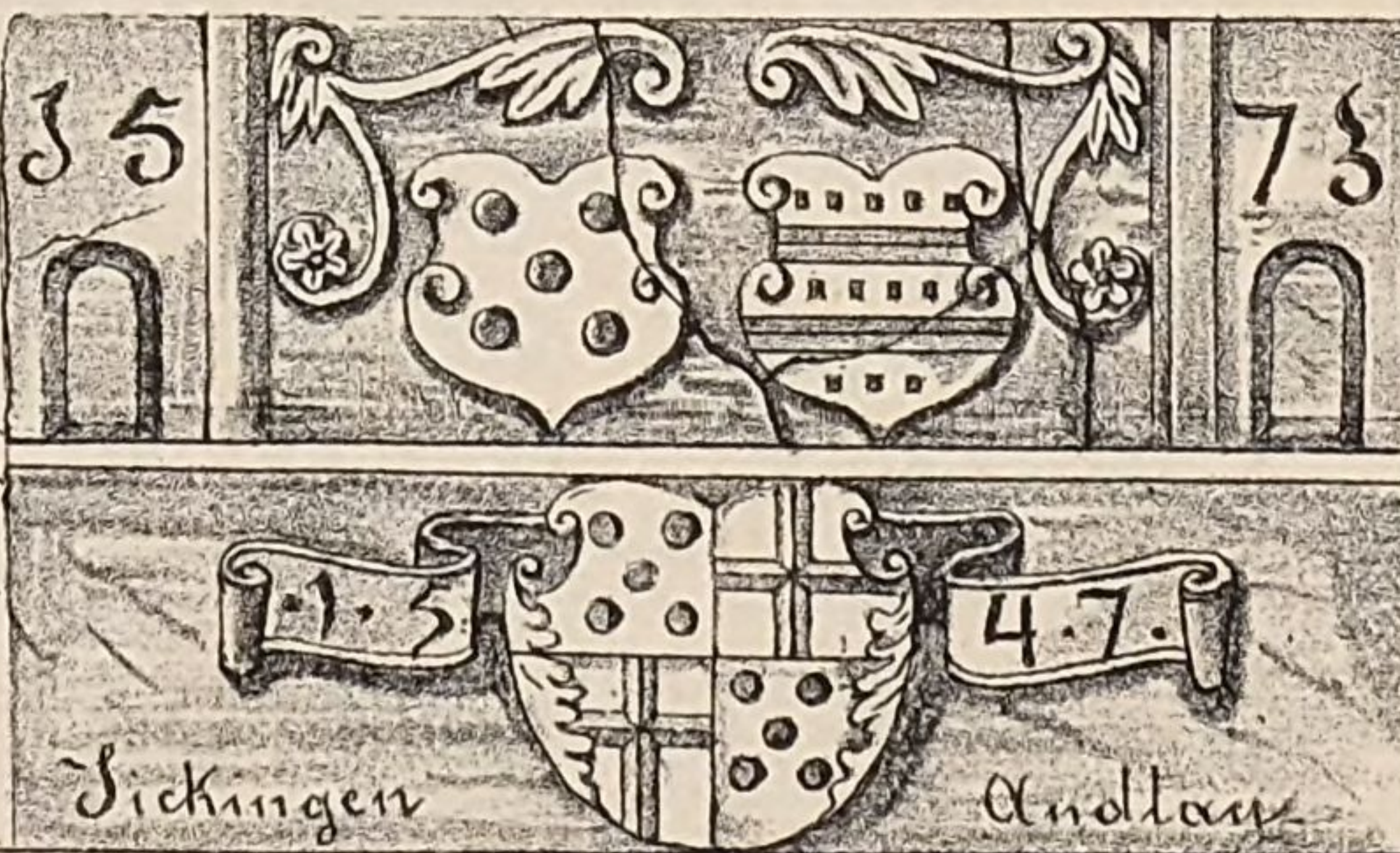


Der Batterie-Thurm 8
des Haupteinganges 1:1000.

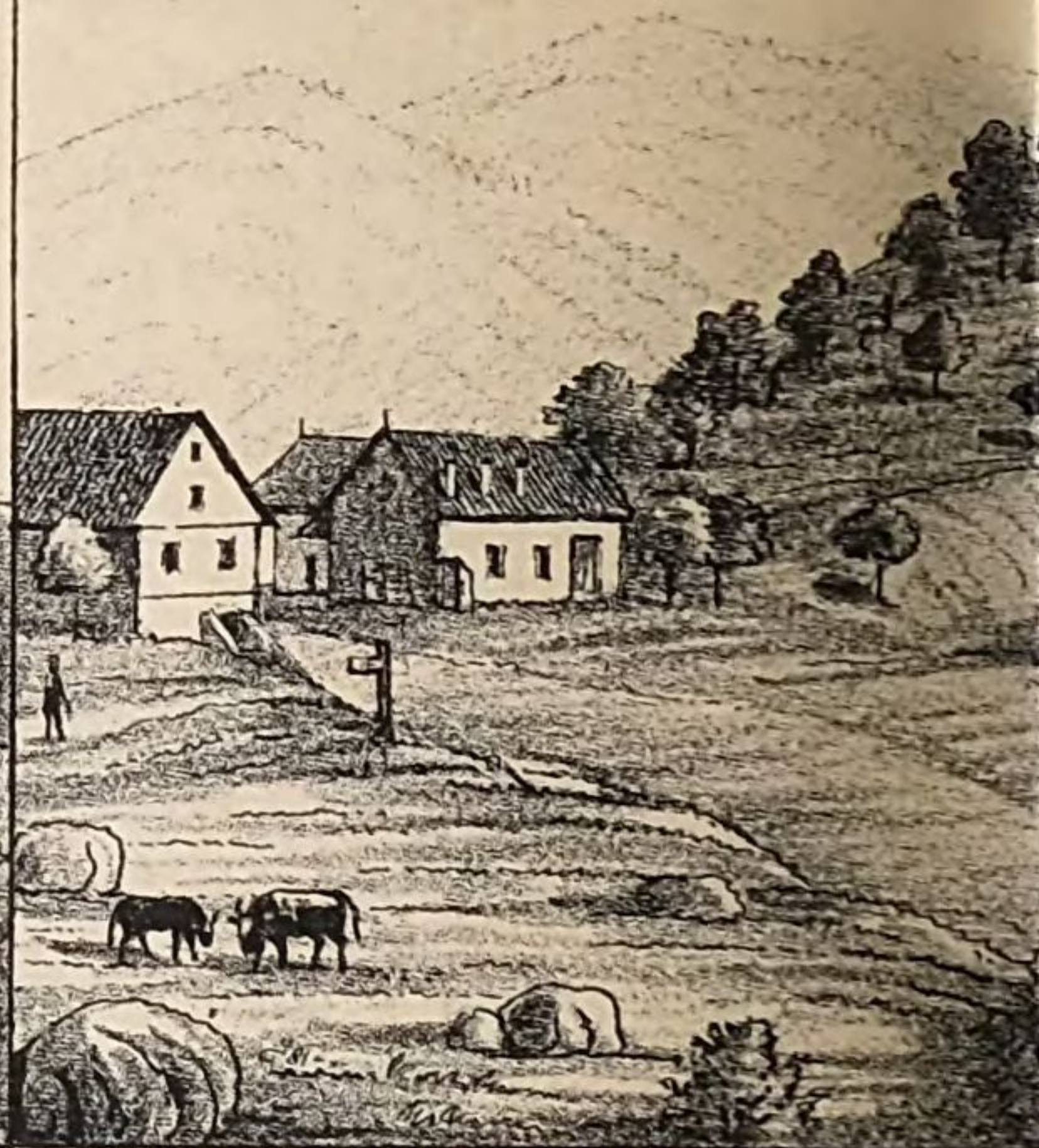


T. Thore.
Ss. Schiesscharten.

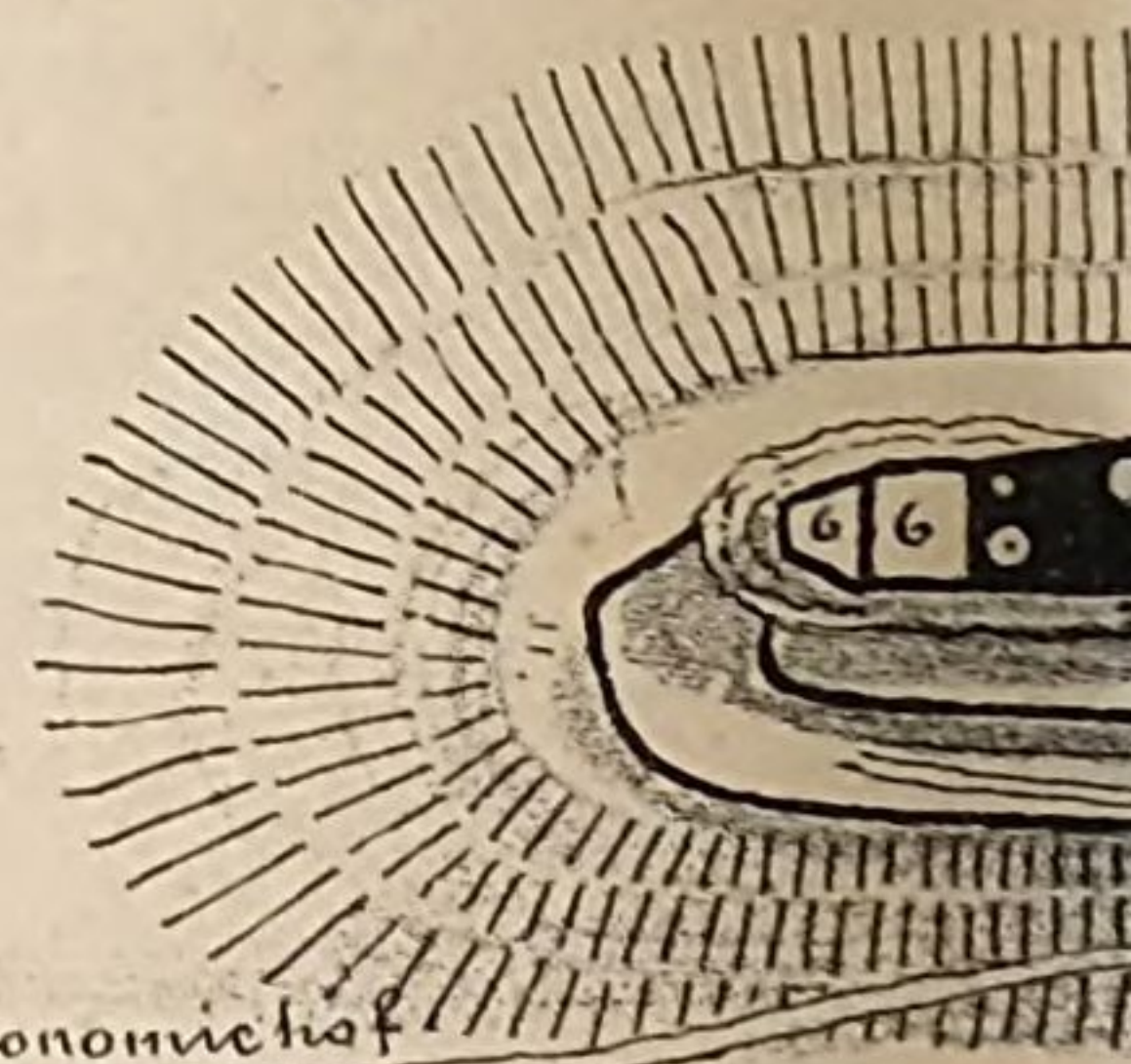
Wappensteine, jetzt in Gemach 4.



Der Fleckenstein.



Grundplanskizze (1:2000.) des

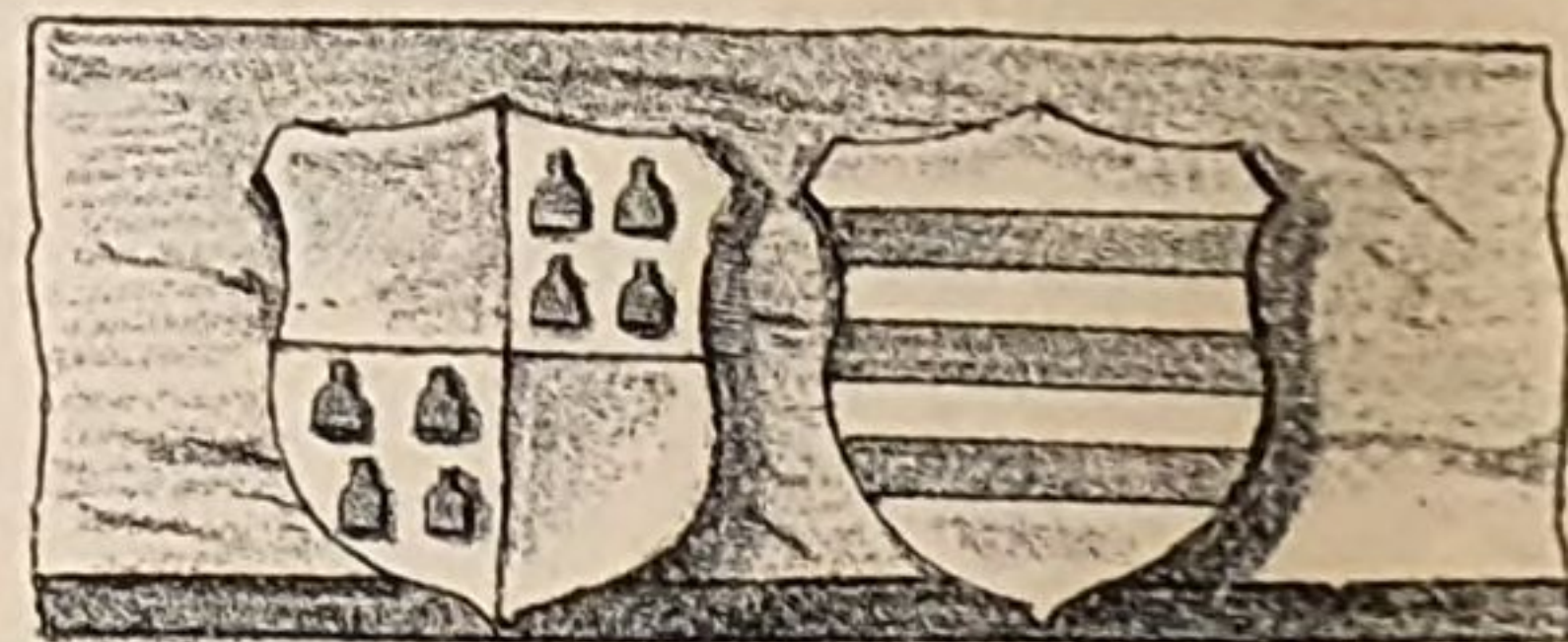


z. Oeconomist

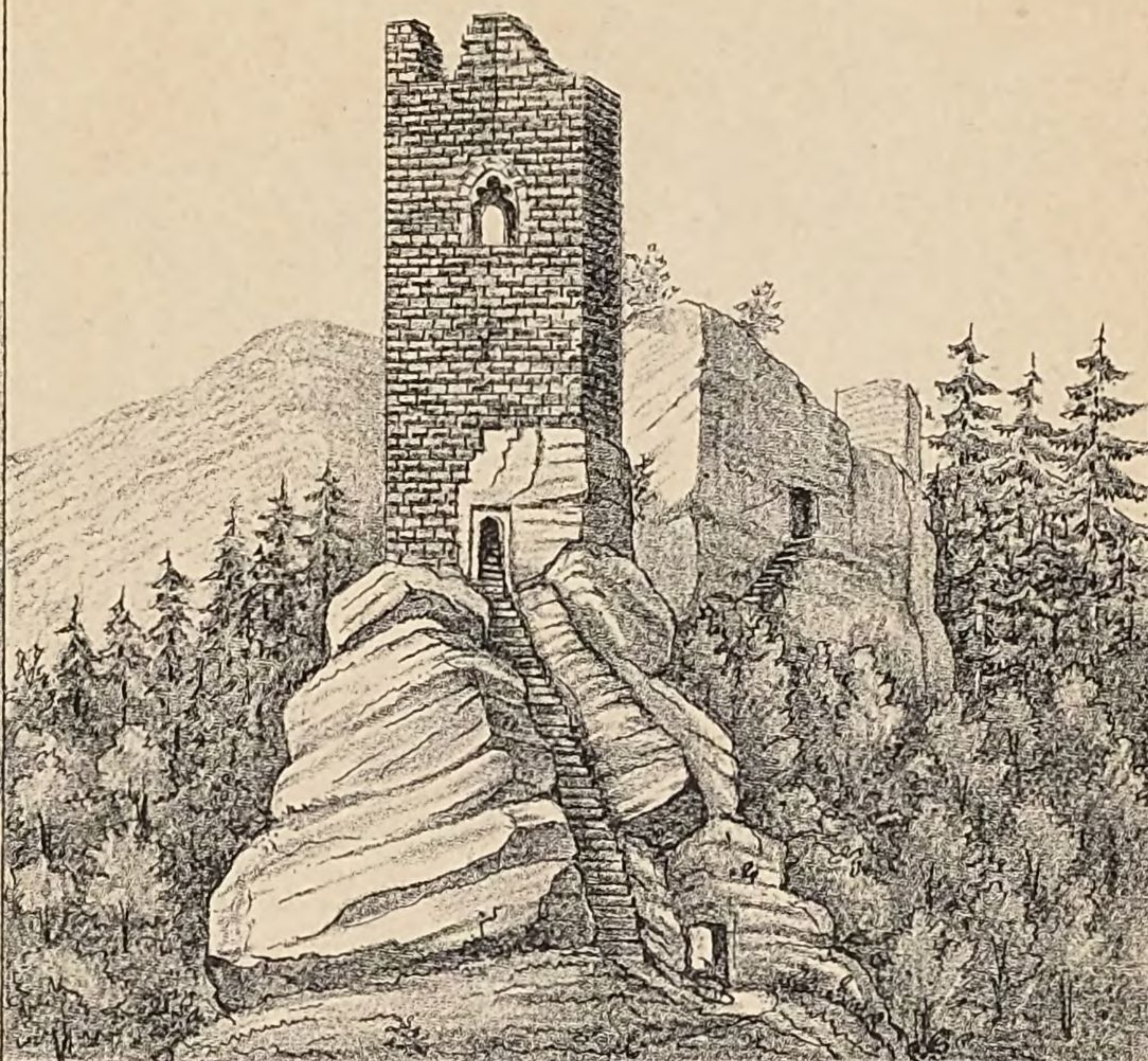
Erklärung 1.

1. Thor. 2. Treppe an der Seite d.
3. Treppe im Felsklotz nach Ge.
6. Ritterhaus, rechts o. Treppenl.

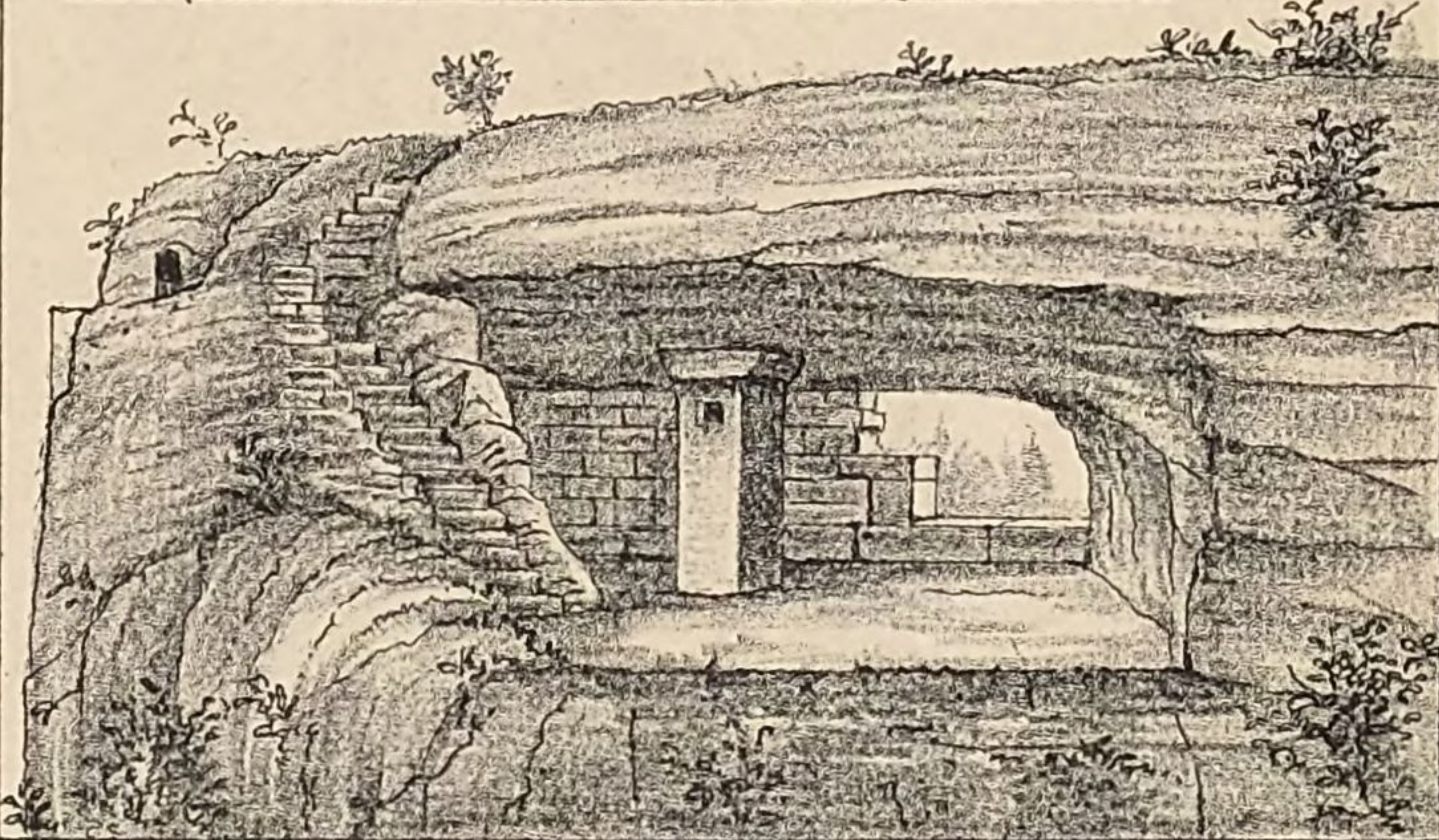
Allianz-Wappen am Thurm 5.



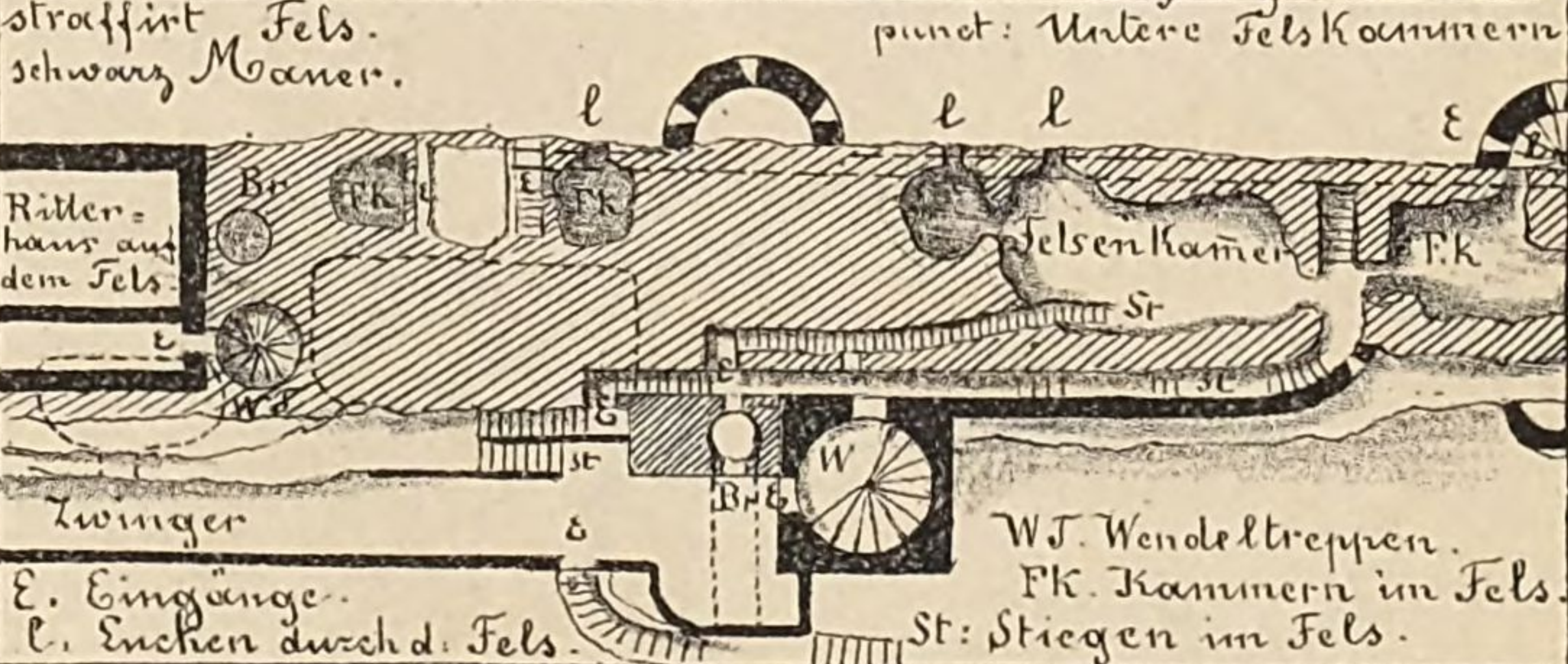
Der Wasigenstein.



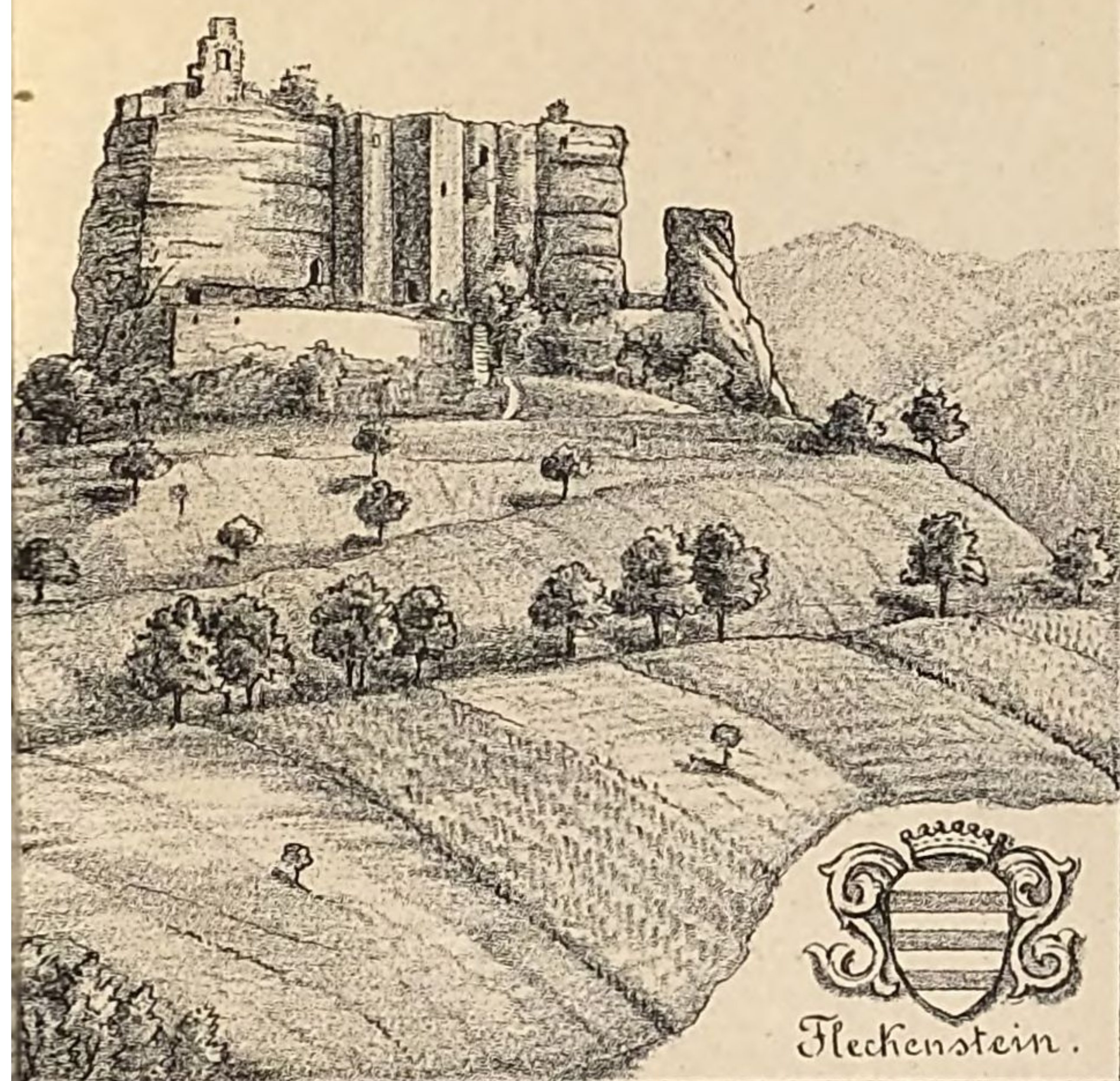
Die Höhle im Felsklotz des Wasigenstein. (Walter's?)



Der mittlere Theil des Fleckenstein. Aufgänge 1: 500.

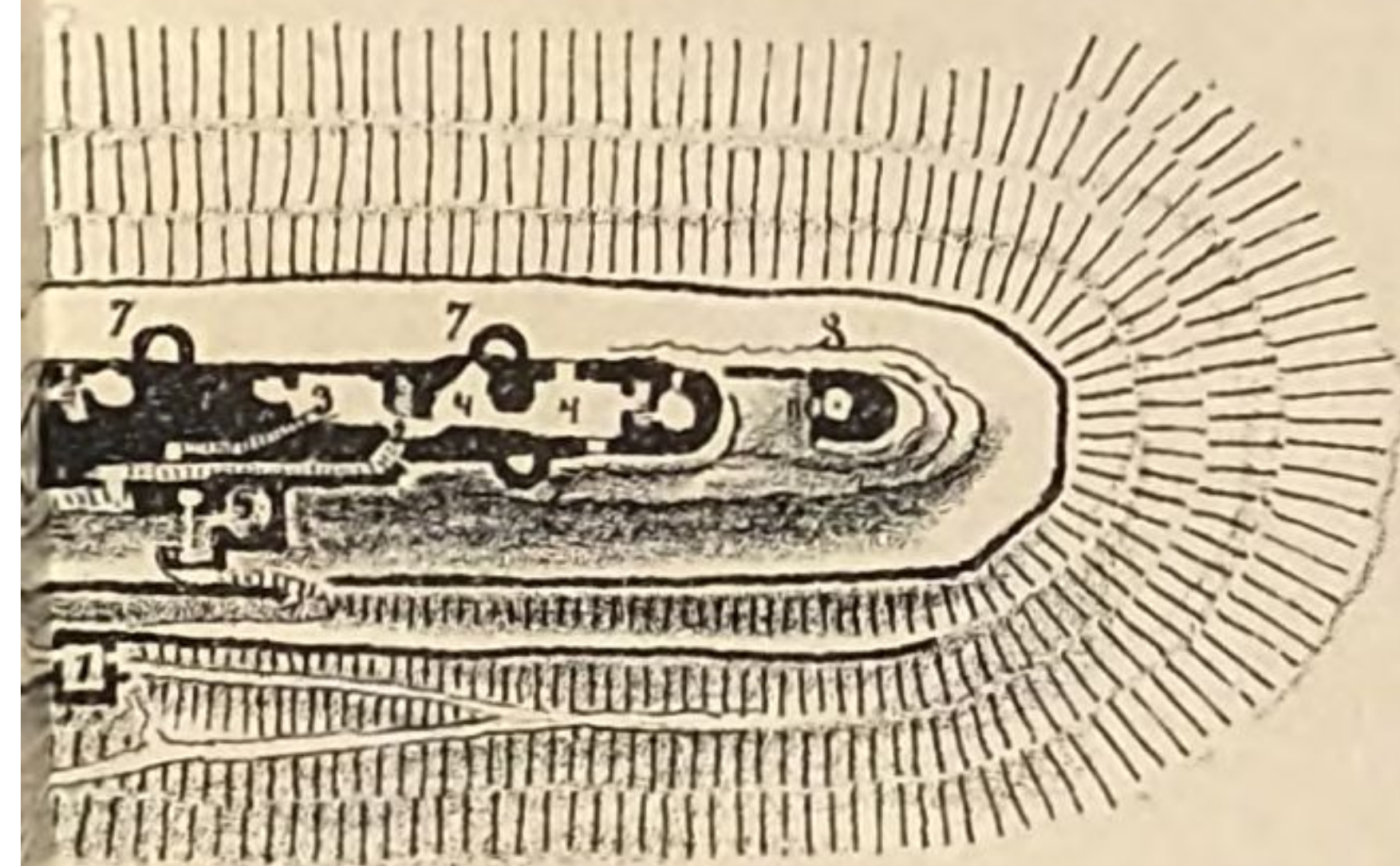


fec: J. Naeh. Ing & Insp a: D.



Fleckenstein.

Fleckenstein.



Thalseite

8 Isolirter Fels mit Wendeltreppe.

es Felsklotzes nach den Felskammern 4.
nach 3. 5. Wendeltreppenthurm, links Brunnenschacht.
thurm, o Brunnenschacht. 7. 7. Flankirungsthürme.

Steinmetz. Zeichen am Thor 1.

Eingem: Figur an der Schenker des Oeconomichofes.



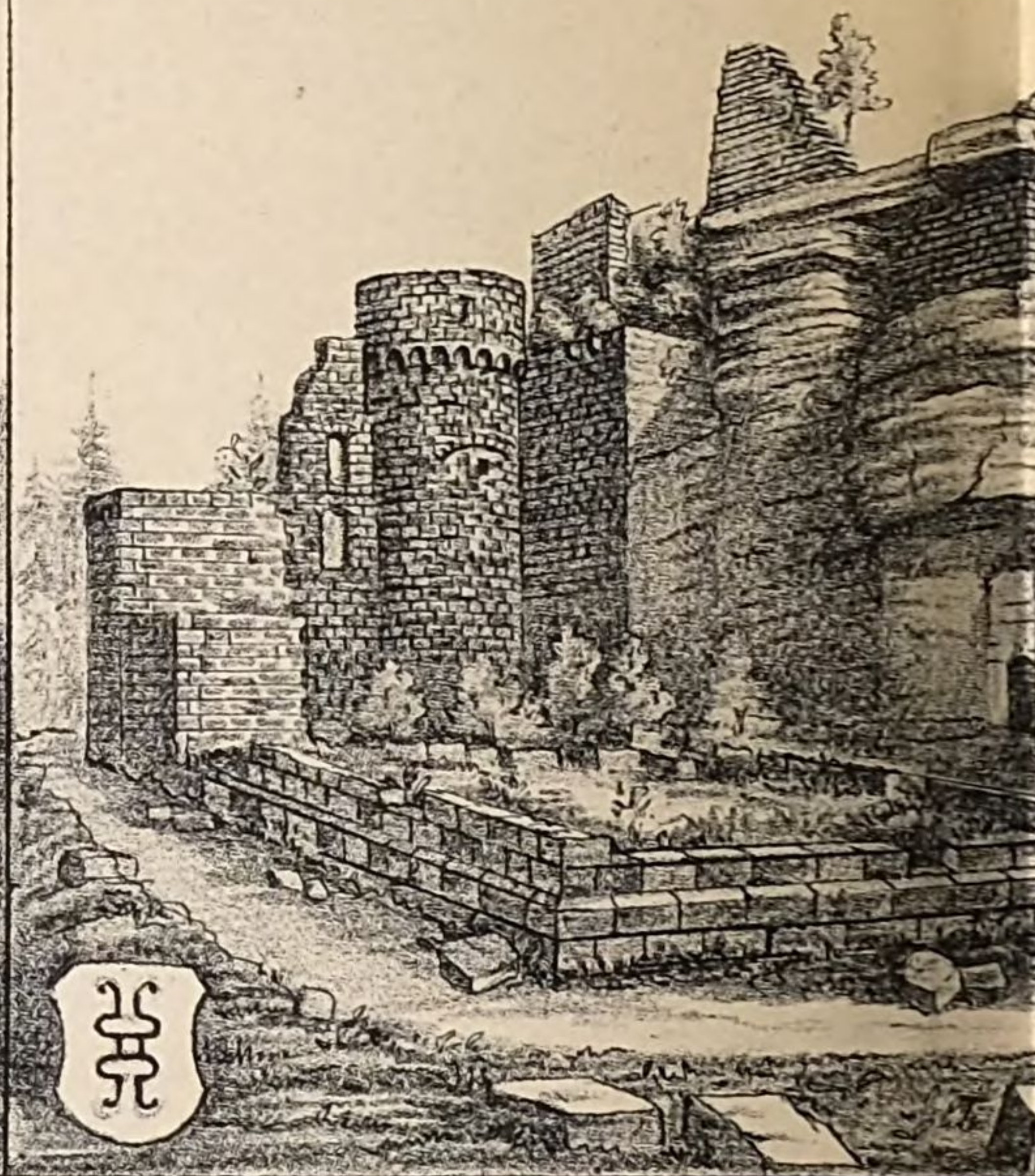
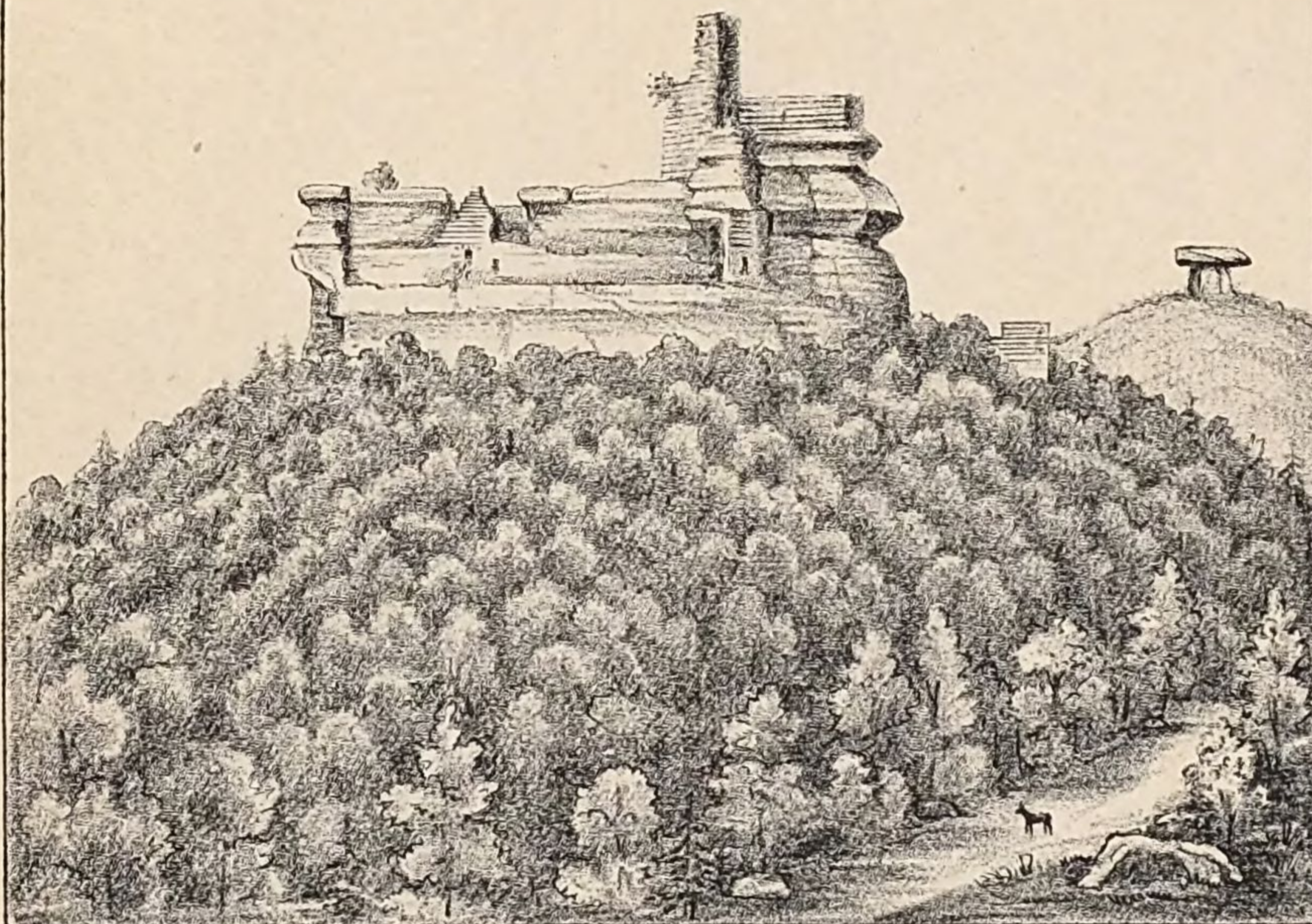
Am Ritterhaus sind keine St. Zeichen zu erkennen.

wahrsch: Stück eines Thürigwändes

Lützelhardt.

Judenhütt.

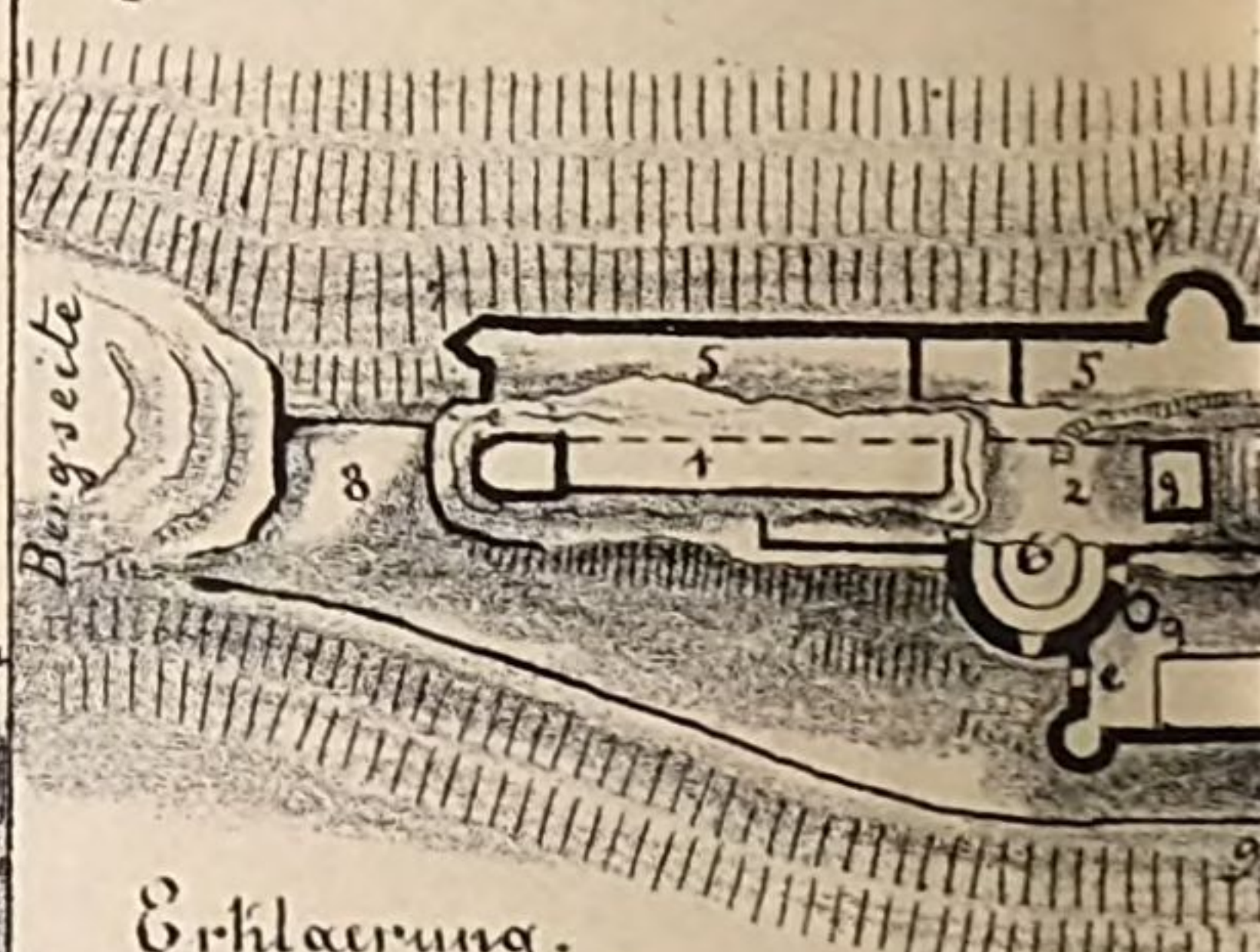
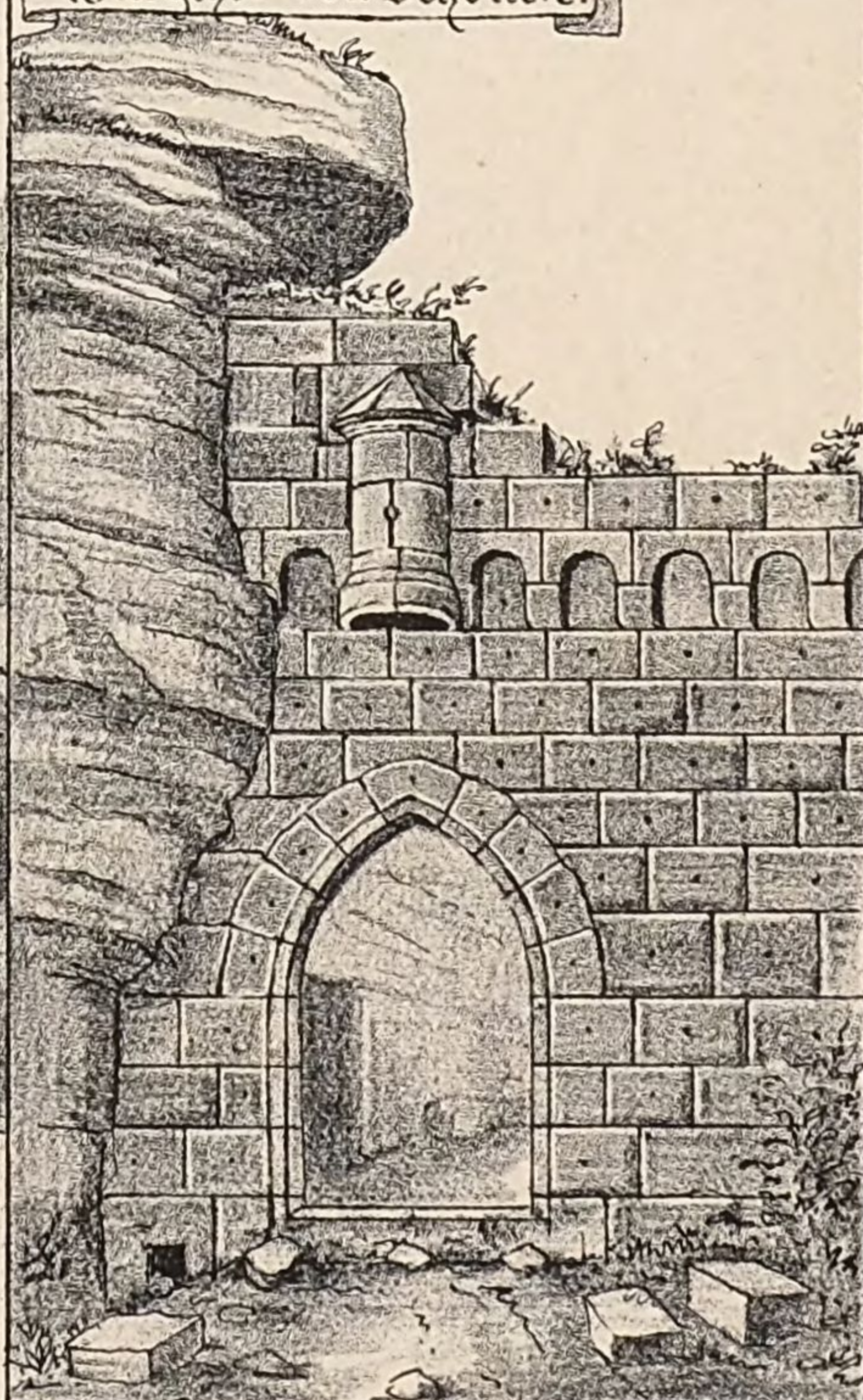
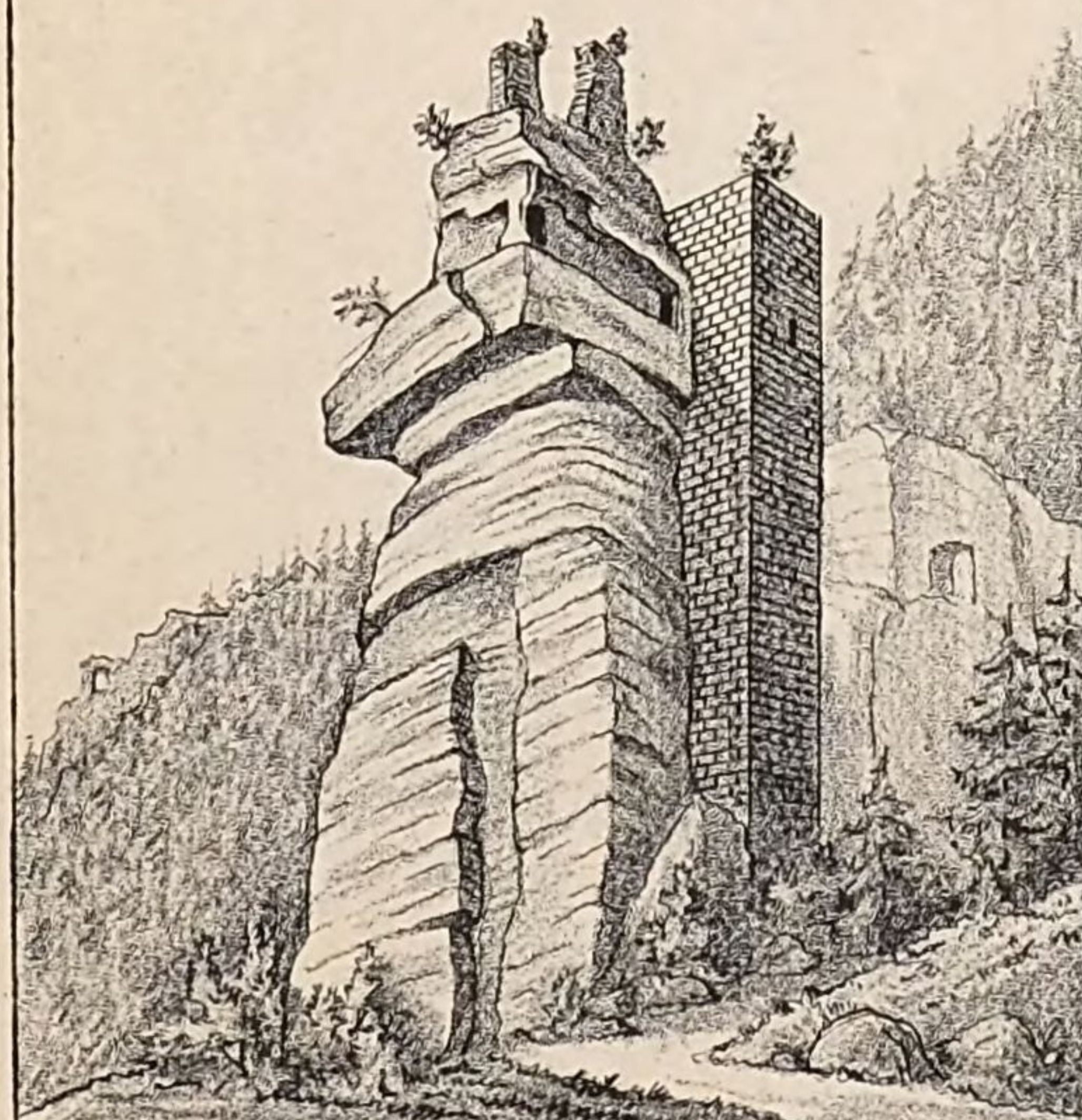
Schoeneck.



Klein-Arnsburg.

Burgthor von Schöneck.

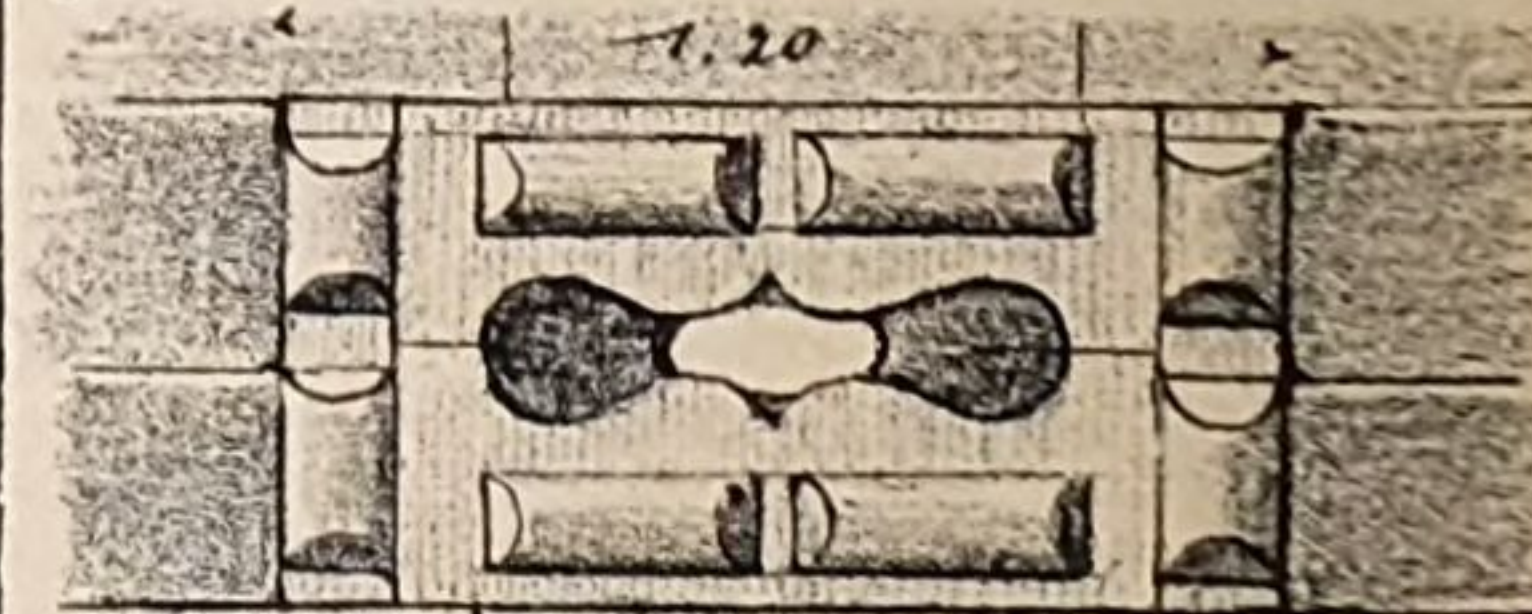
Grundriss-Skizze von Schoeneck.



Erklärung.

1. 1 Die beiden obern Felsen, getrennt.
3. Älterer Eingang. 4. Späterer.
6. Grosser Batteriethurm. 7. 3.
8. Grabeinschnitt. 9. Zwinger.
9. Brunnen. e. Eingänge. 8.

Schiessloch am Batteriethurm 7.



Plan-Skizze.

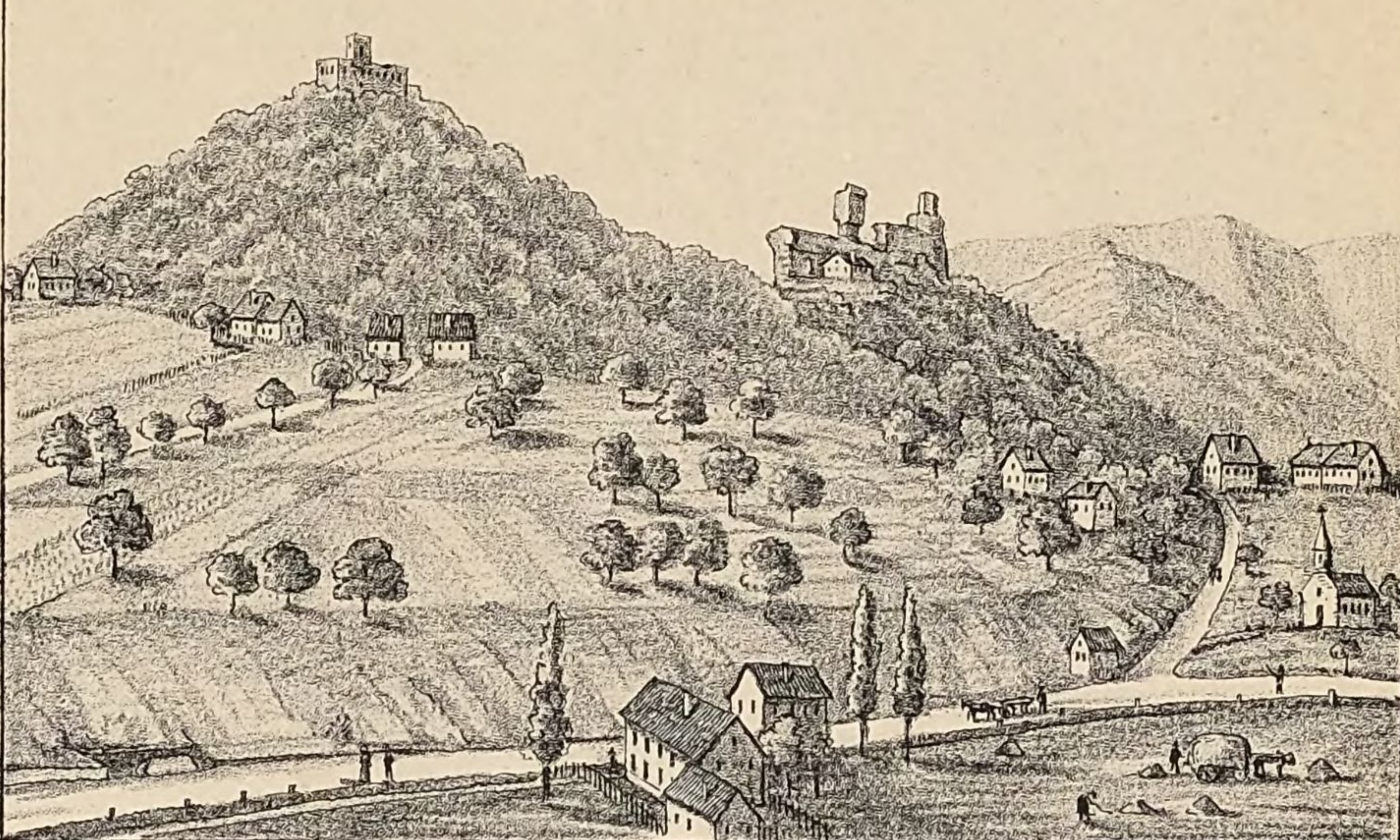
1. Ritterhaus.
2. Thorturm.
3. Burgweg.



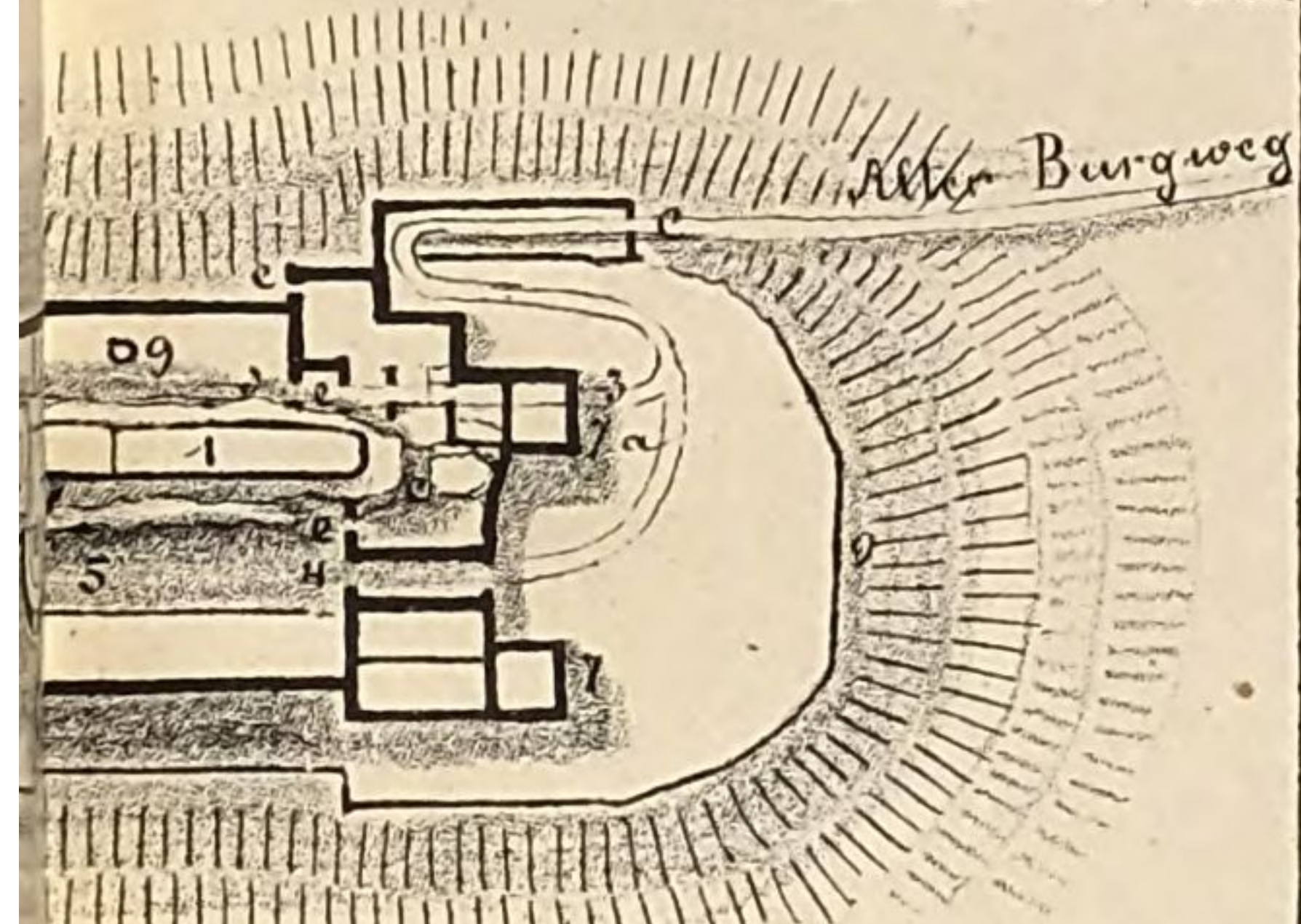
Litg. A. Drusch

Lützelhardt, Klein-Arnsburg, Schoeneck, A.

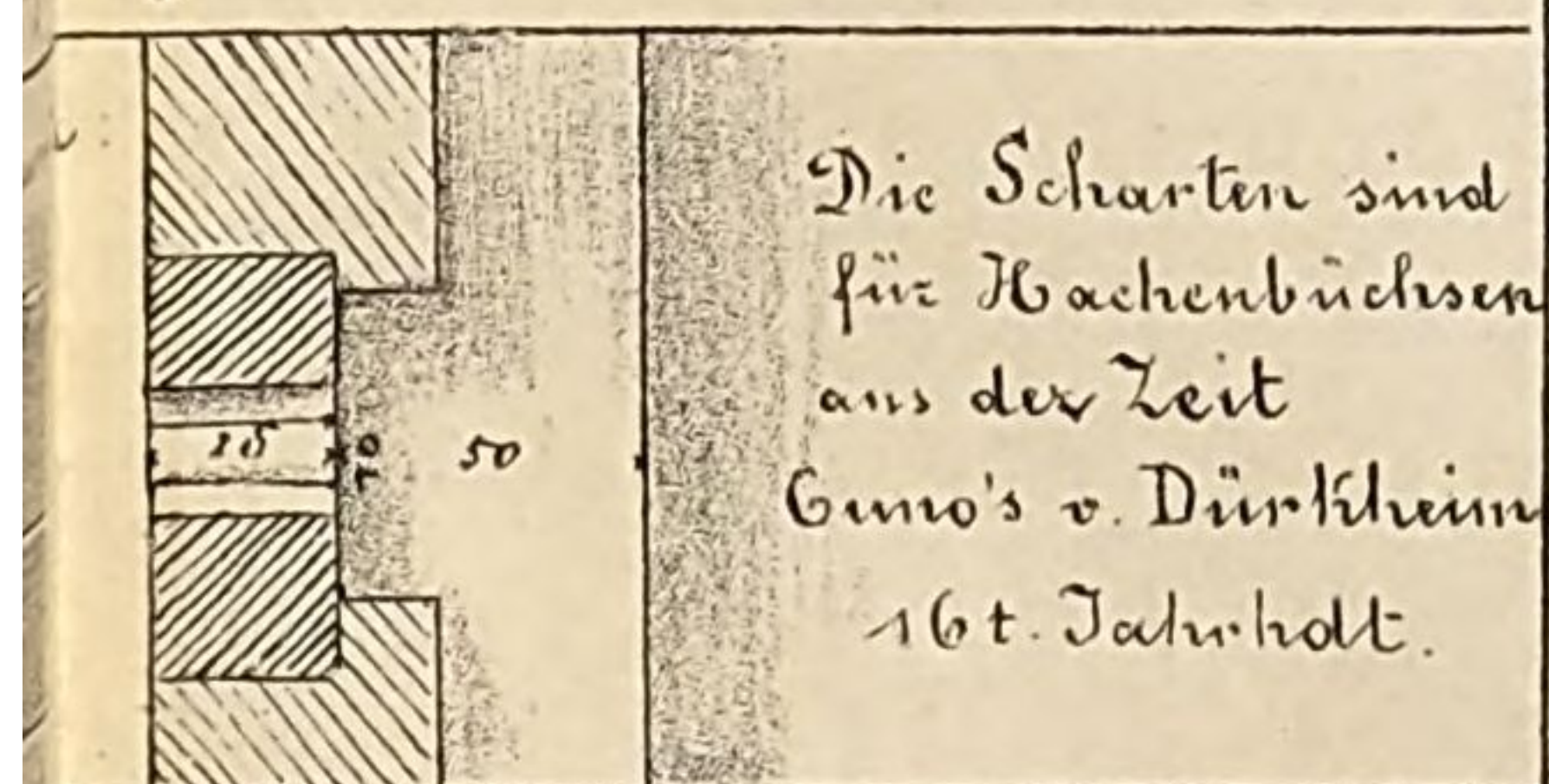
Alt- und Neu Winstein.



1:2000

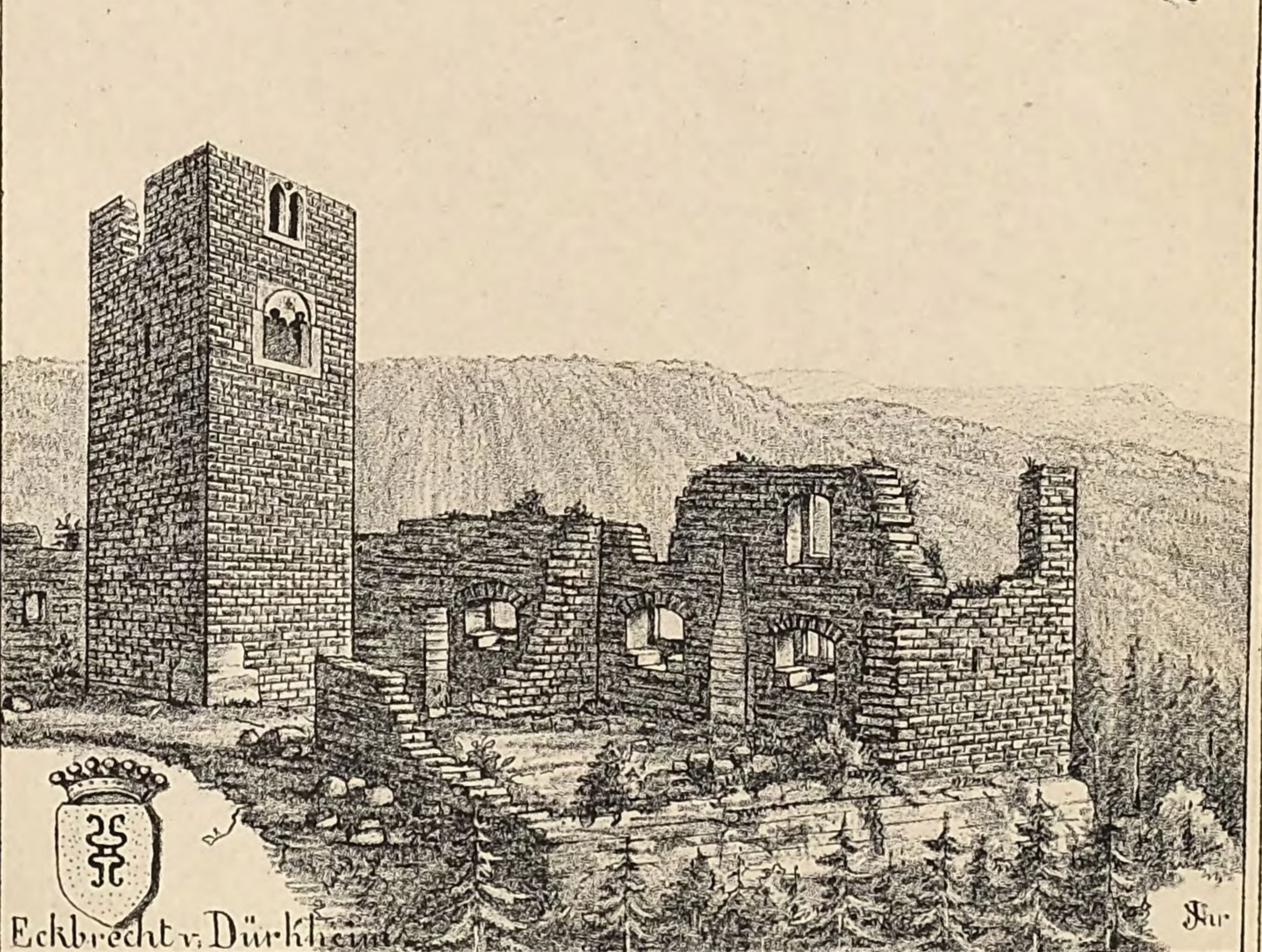


mit durch den tiefer liegenden Spalt 2.
(16^{te} Jahrhdt.) 5. Untere Burg.
Pankirungswerke.
mauer (zerstört).
Gewölbter Raum.



Die Scharren sind
für Hachenbüchsen
aus der Zeit
Guno's v. Dürkheim
16^{te} Jahrhdt.

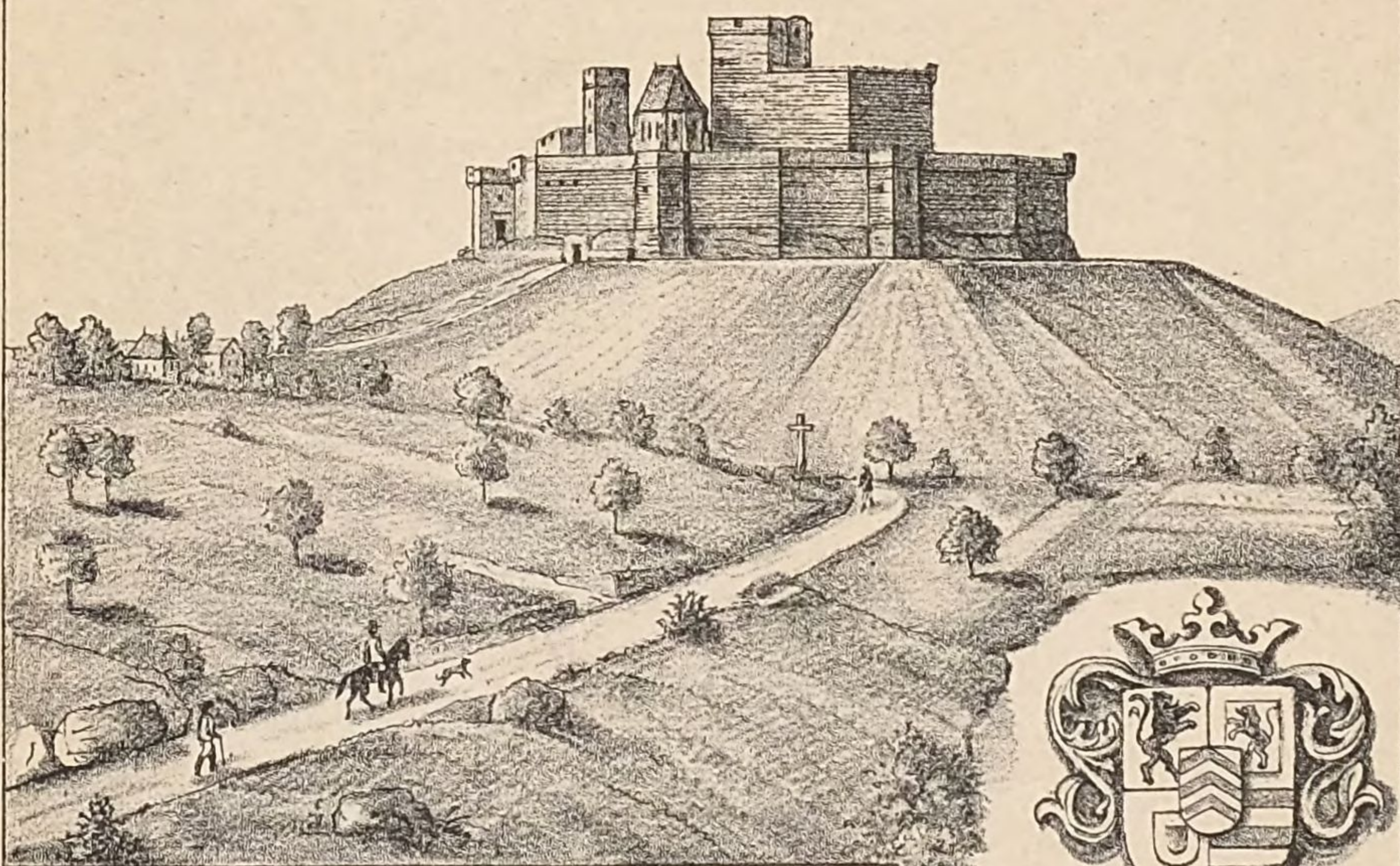
Alt = Winstein.



Eckbrecht v. Dürkheim

Jur

Der Lichtenberg.

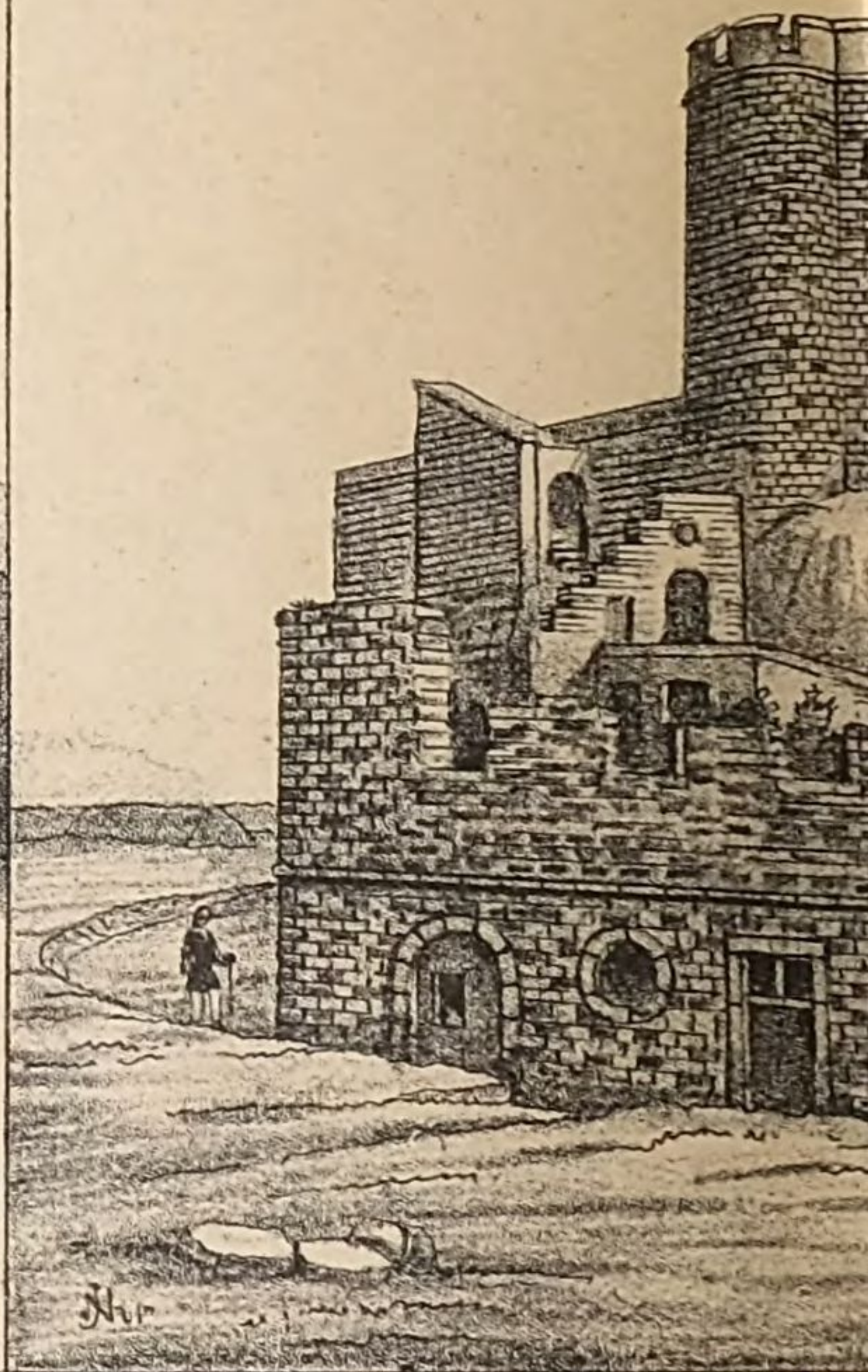


Die Feste den 10ten August 1870 von den Württembergern eingenommen.

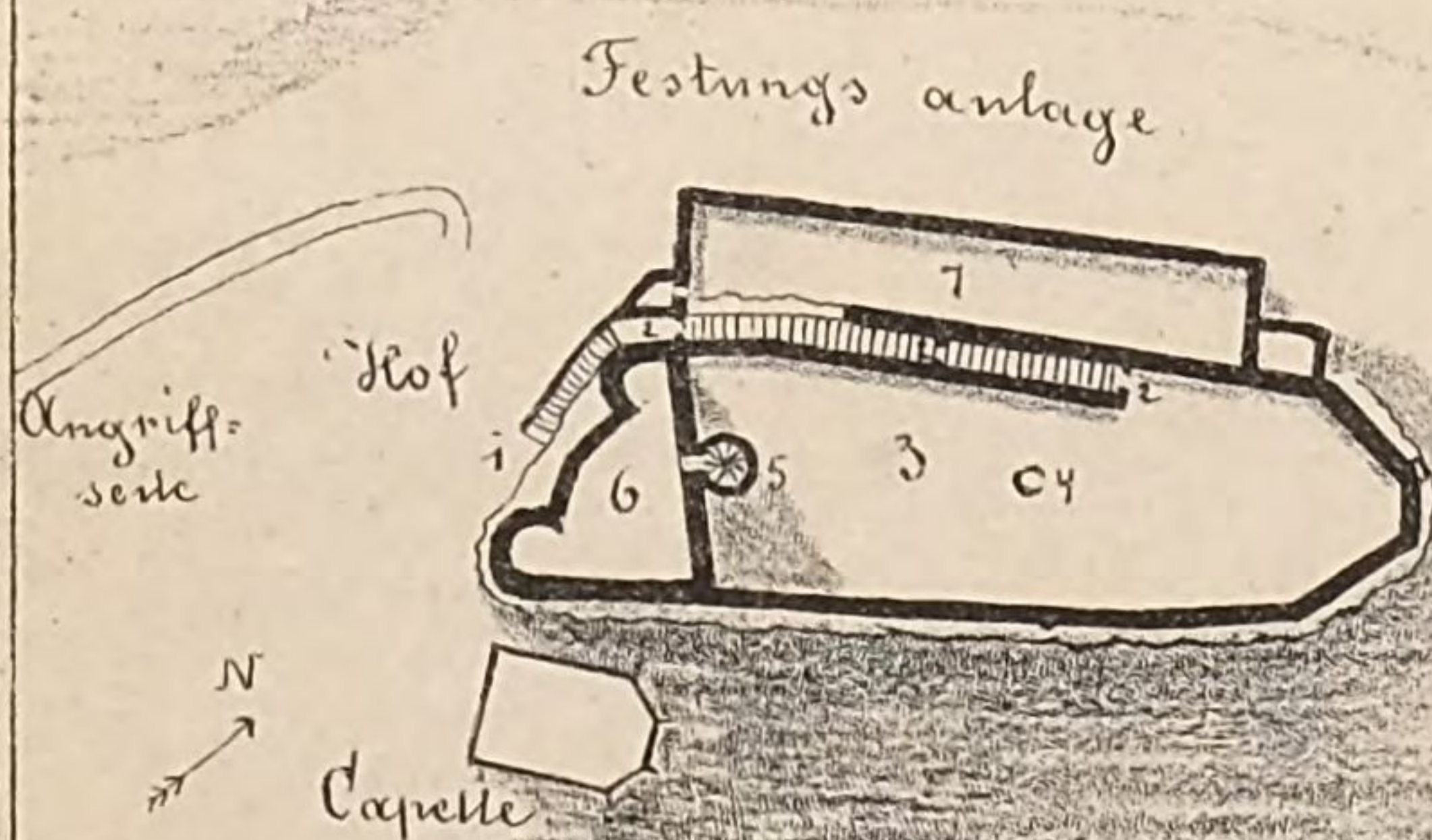


Hanau-Lichtenberg.

Der Donjon von Lichtenberg

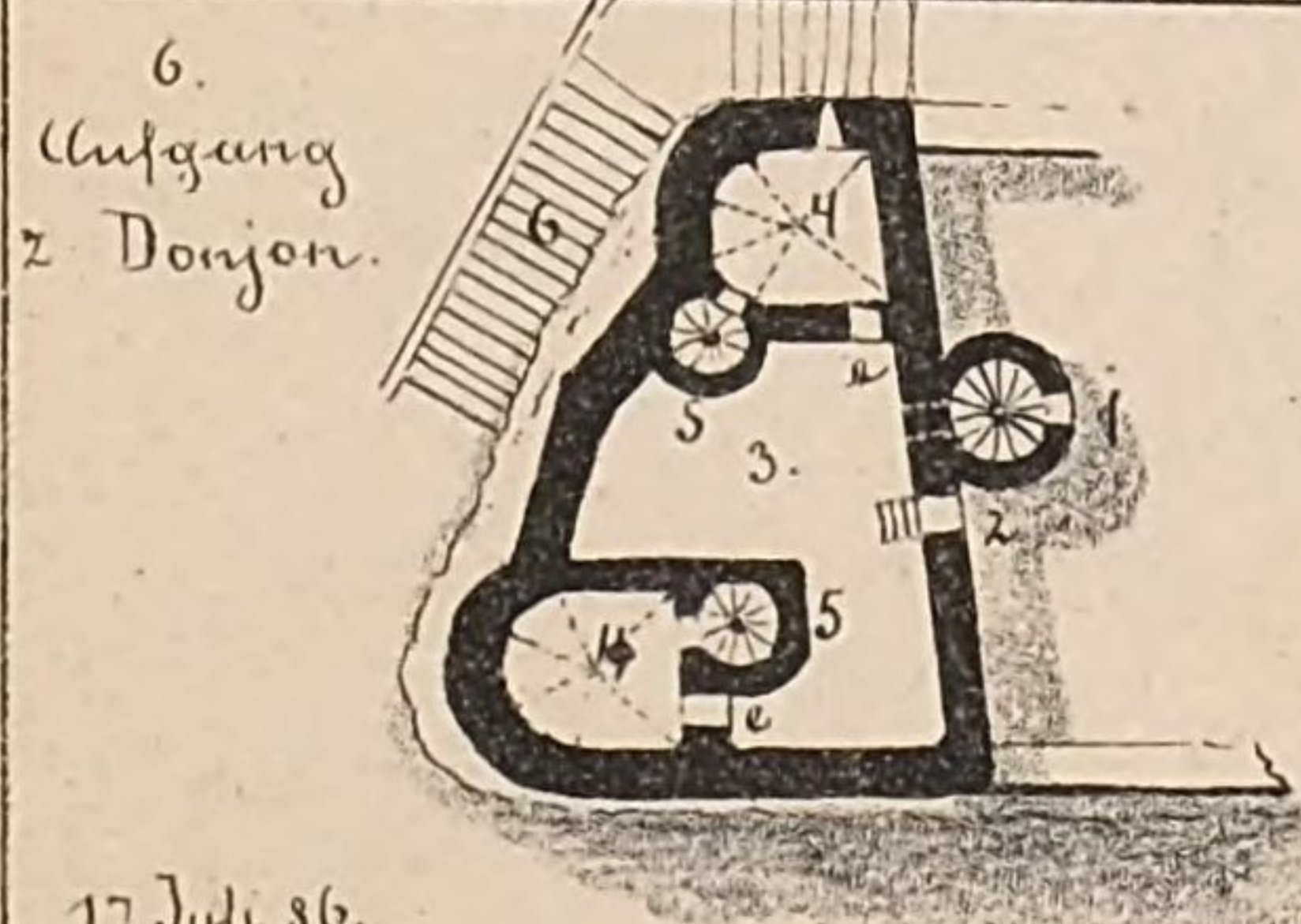


Grundplan des Donjon zu Lichtenberg 1:1000 der nat. Gr.



Erklärung.

1. Treppenaufgang.
2. Thorabschlüsse.
3. Terasse.
4. Brunnen.
5. Wendeltreppenthurm zur Plattform 6 des Defensivwerkes.
7. Späterer Anbau.



Defensivwerk des Donjon. 1:500.

Die untere Etage.

1. Treppenthurm.
2. Neuer Eingang in das unterste Stockwerk.
3. Kellerraum.
4. 4 Zwei Verliese.
5. Treppen zu dem oberen Stockwerke e. Eingänge.

17 Juli 86.

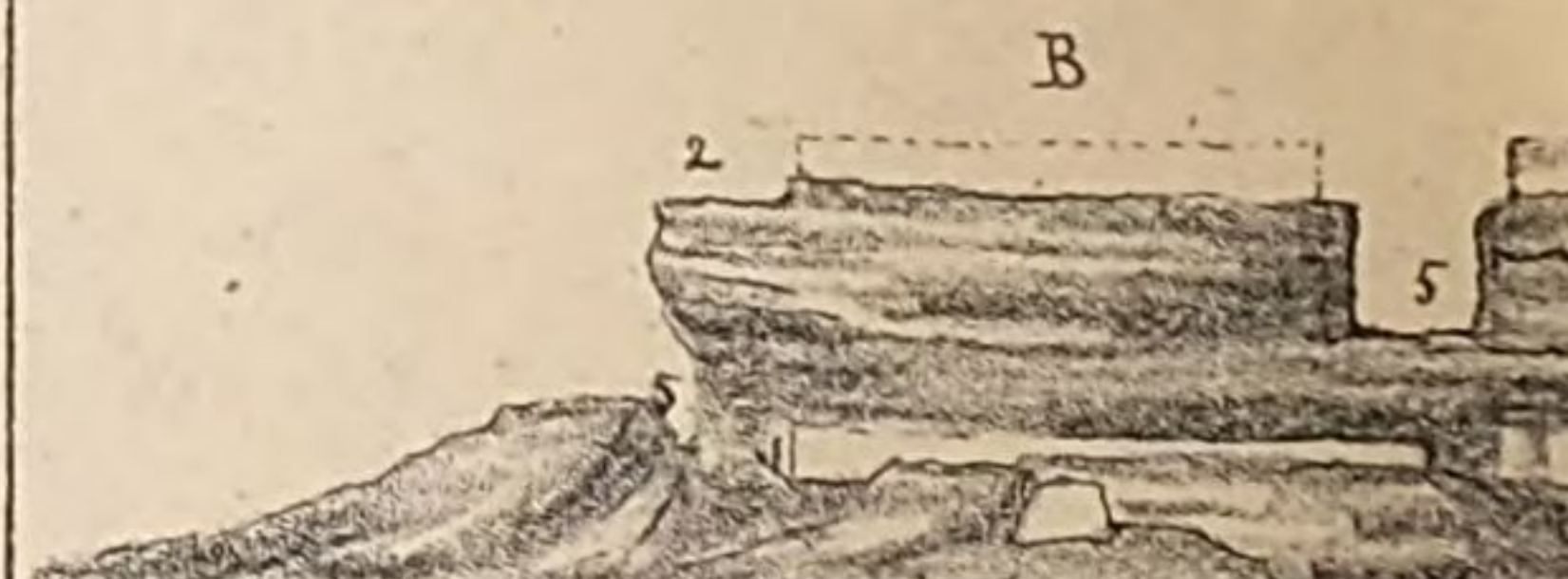
1:1000

10 5 0 10 20 30 40 m.

Nhr.

Lith. A. Dusch.

Die Gross-Arnoburg im Zi.



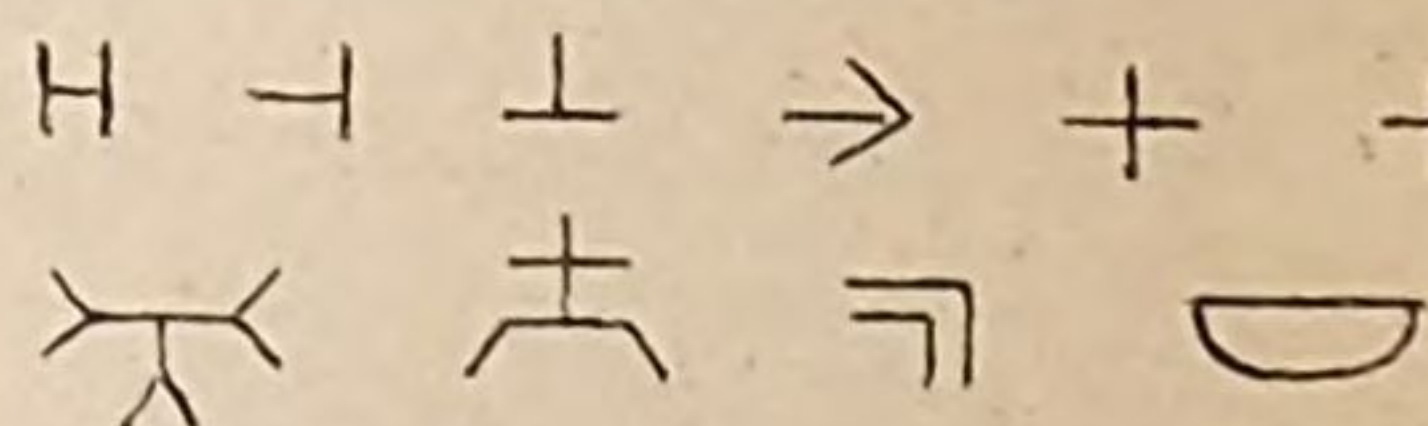
Grundplanskizze 1:2000.



Erklärung:

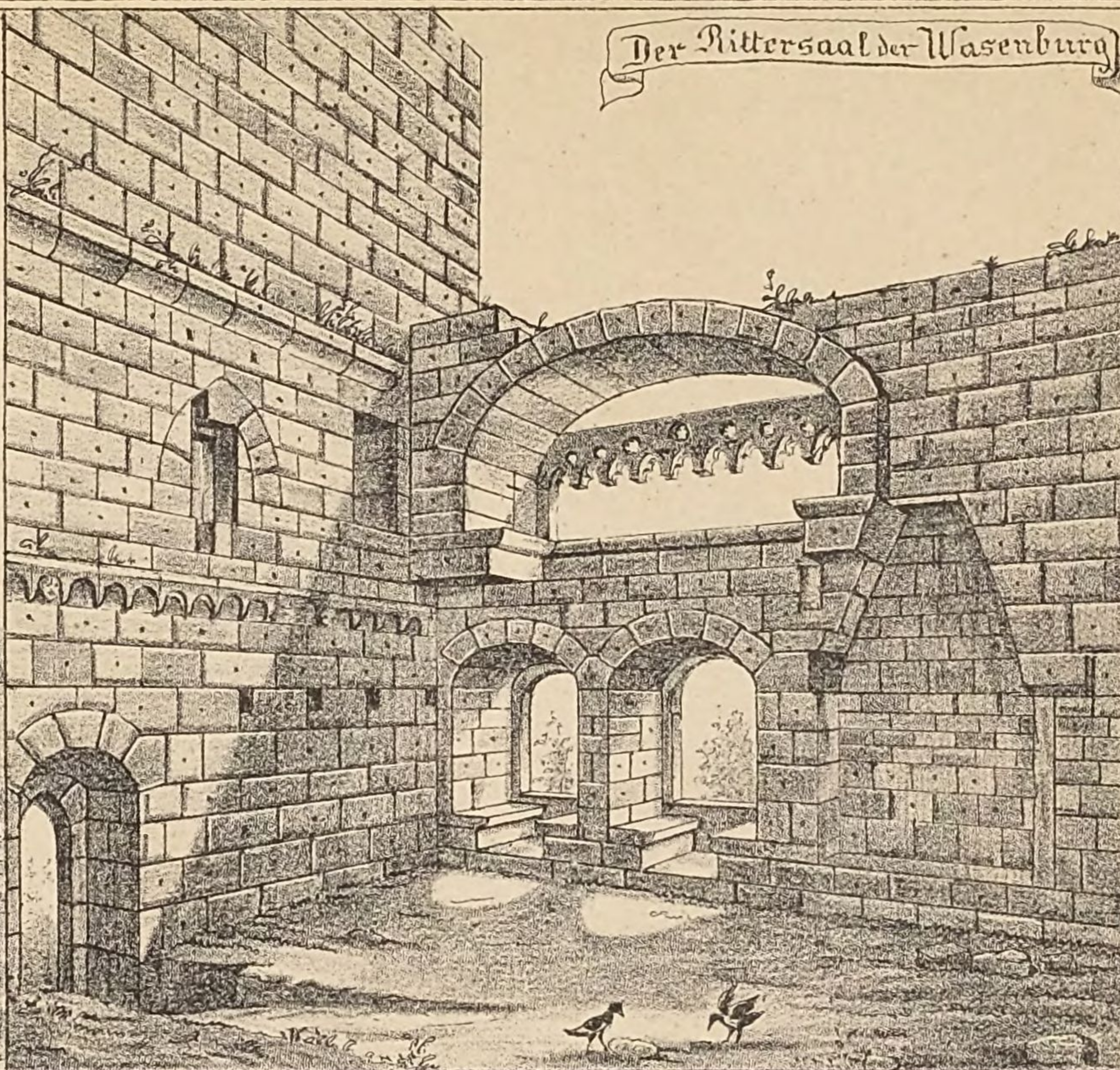
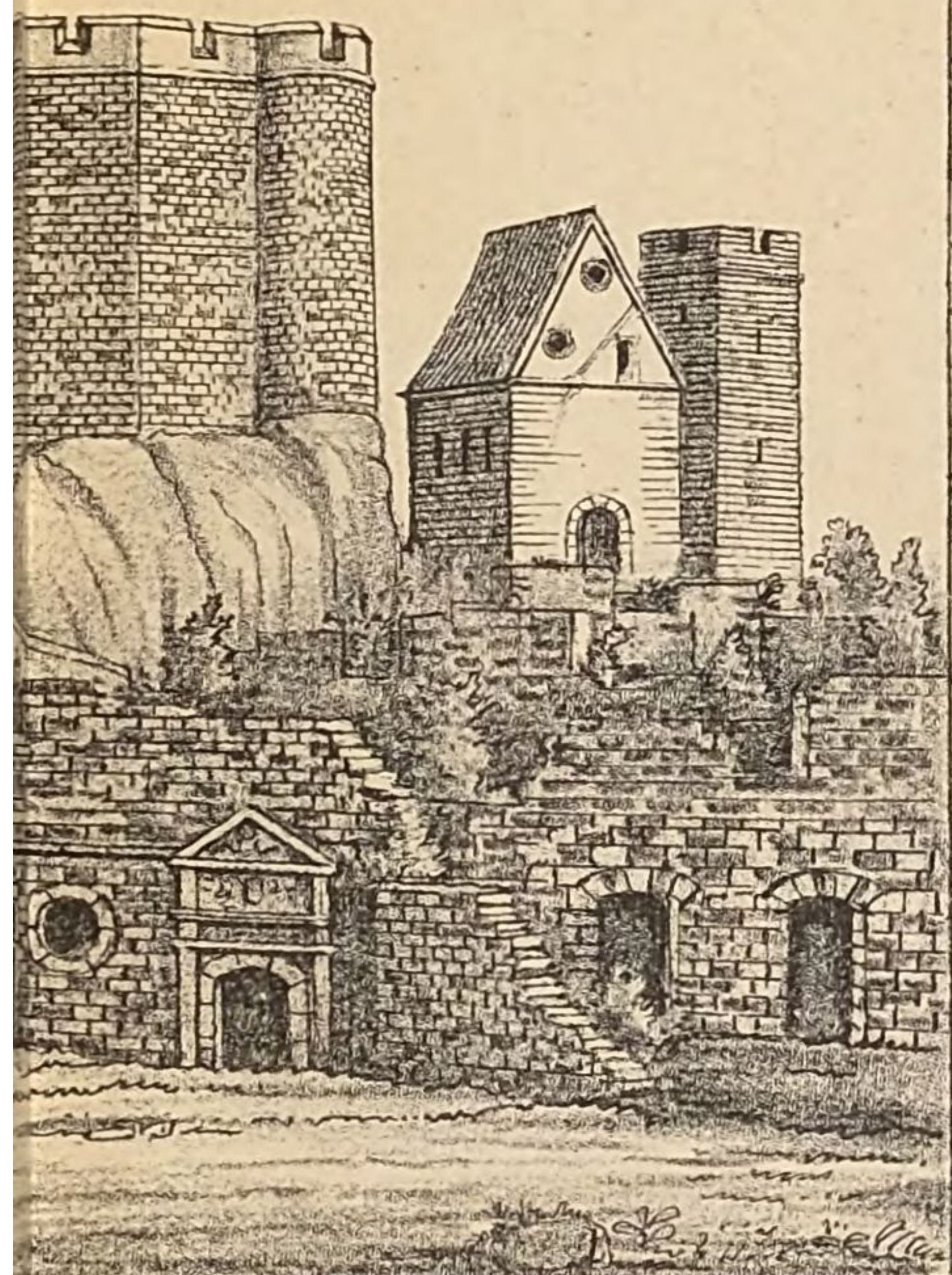
- A. Die Hauptburg. 1. Bergfried. B. 4. H. Thoreingänge. 5. 5. Eins.

Steinmetzzeichen an der W.

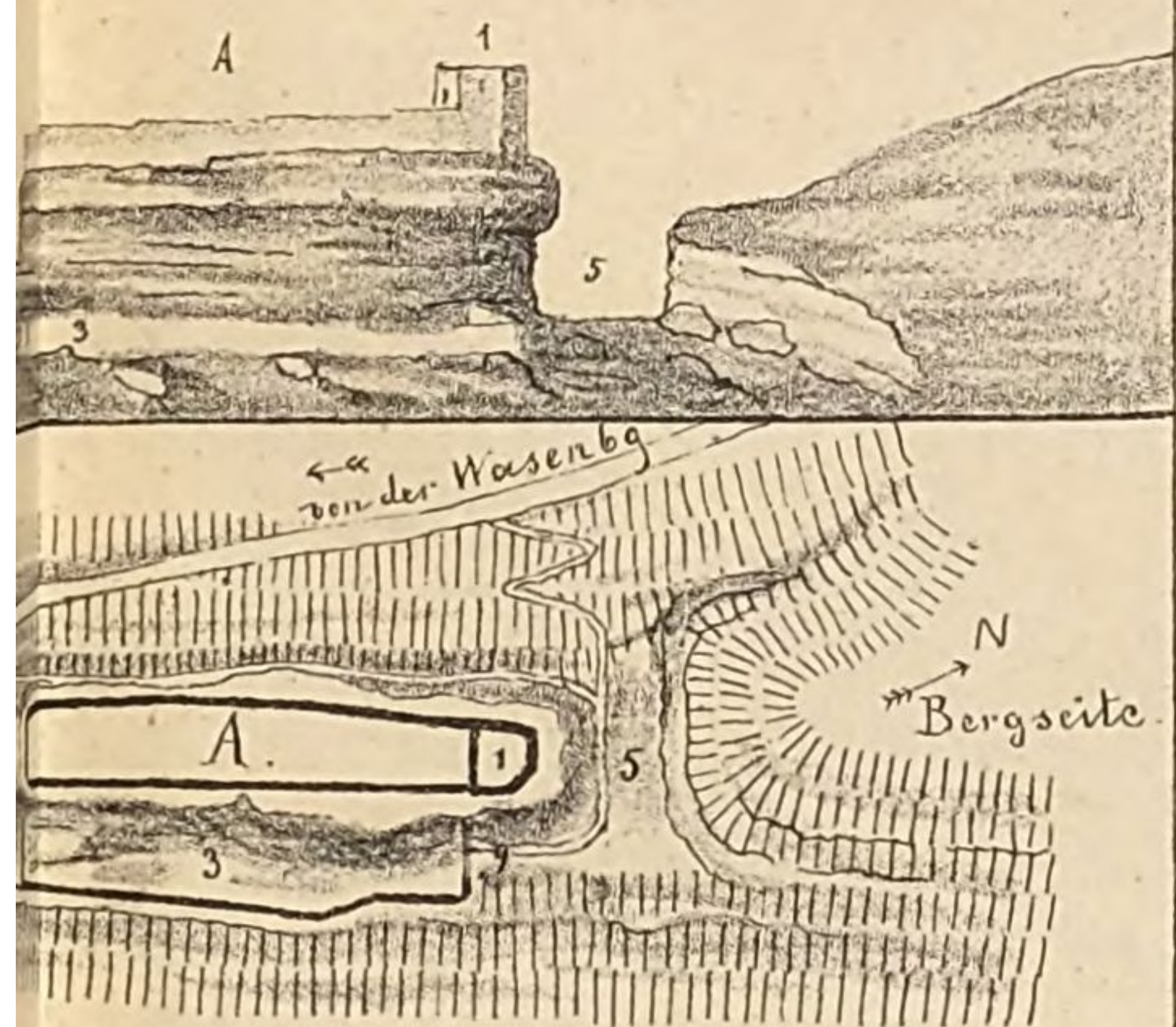


1:2000 10 0 10 20 30 40 50 m.

Der Lichtenberg, die Wasenburg und di



Wasselsweirer Thal. Ansicht:

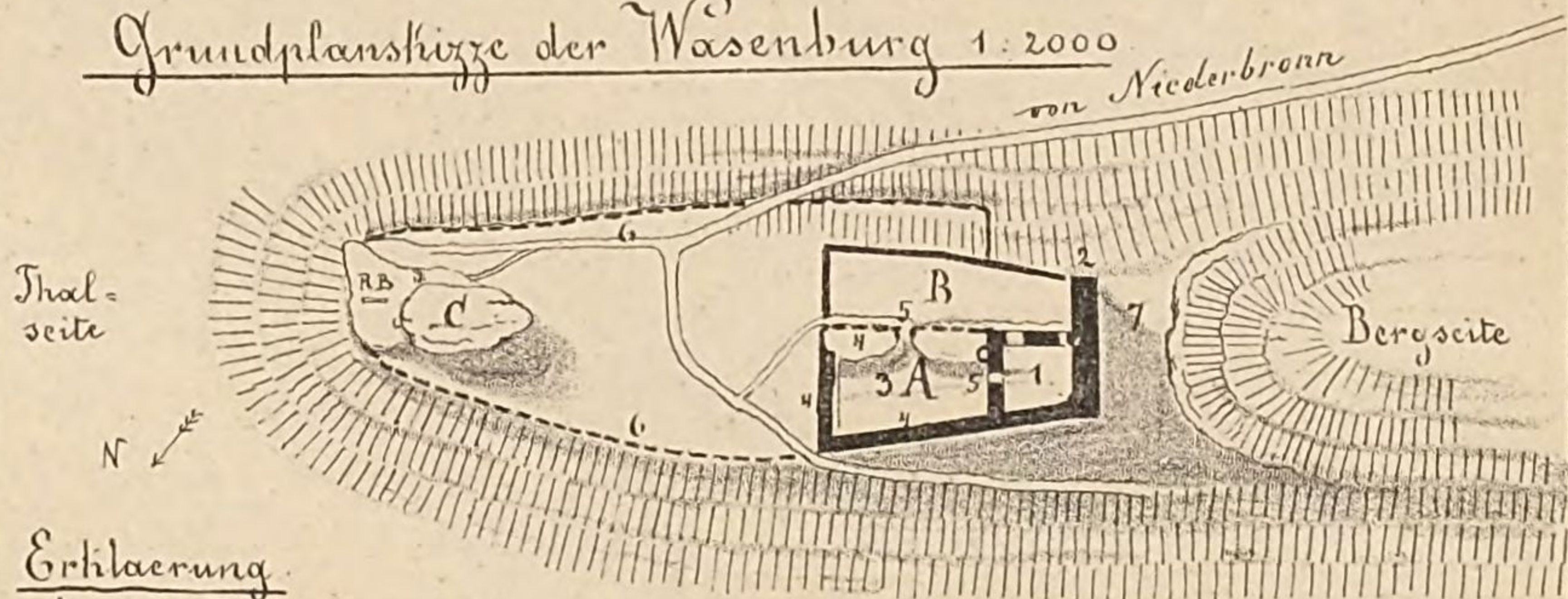


alte Burg. 2. Terrasse. 3. Zwinger

Wasenburg: Das Gesims im Rittersaal.



Grundplanskizze der Wasenburg 1:2000

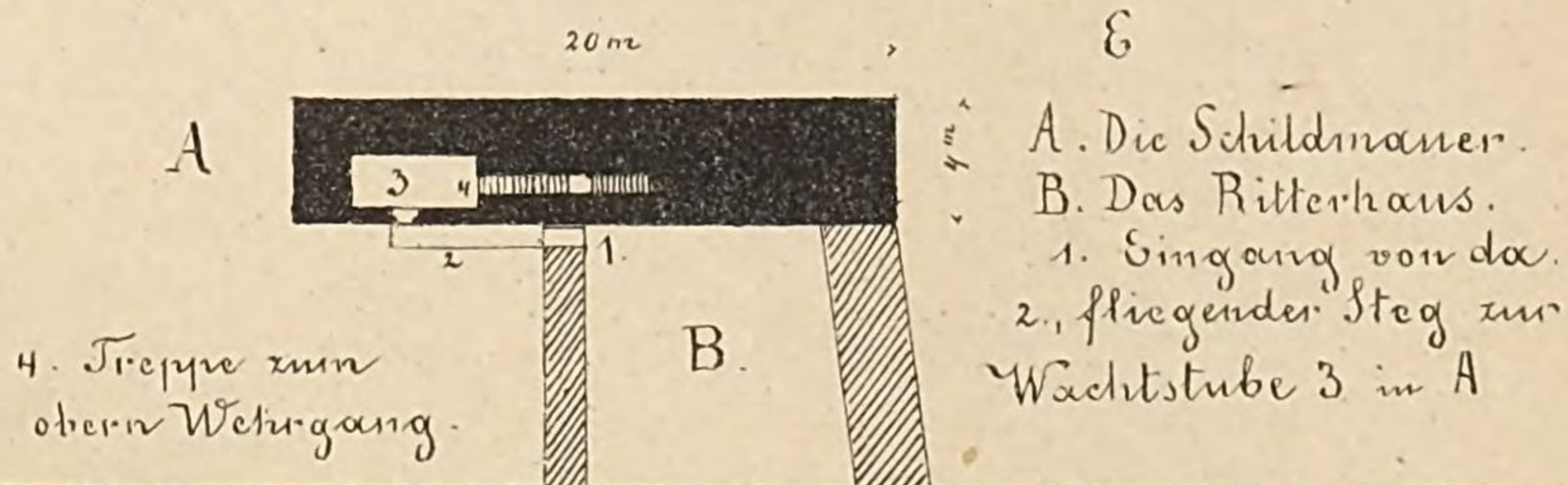


Erklärung.

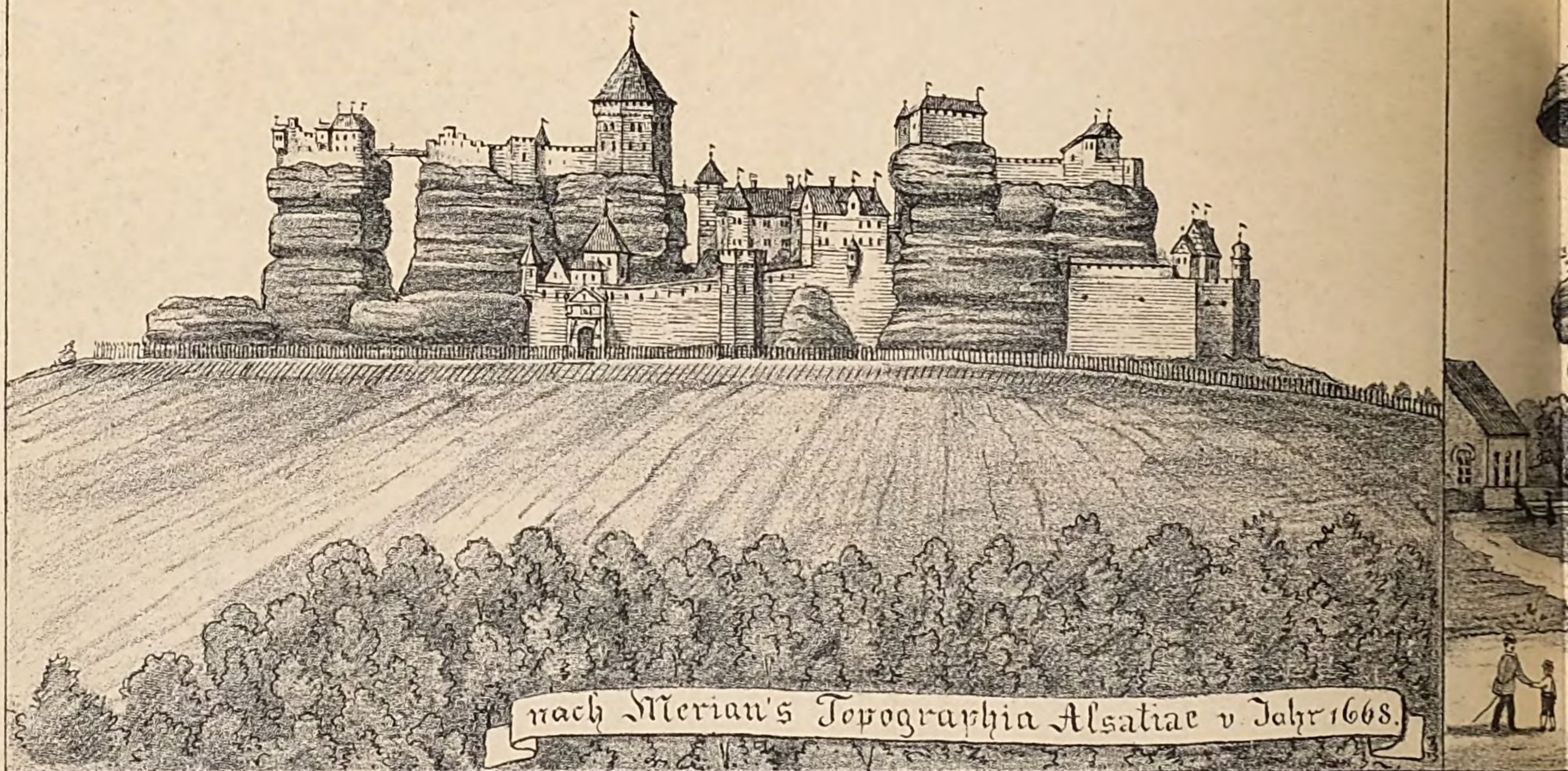
A Die Burg mit 1 Ritterhaus. 2 Schildmauer. 3. Burghof. 4. Ringmauer. 5 Thore. B. Zwingieranlage. C. Felsklotz. 6. Frühere Ringmauer. 7. Graben.

Die Schildmauer der Wasenburg 1:500.

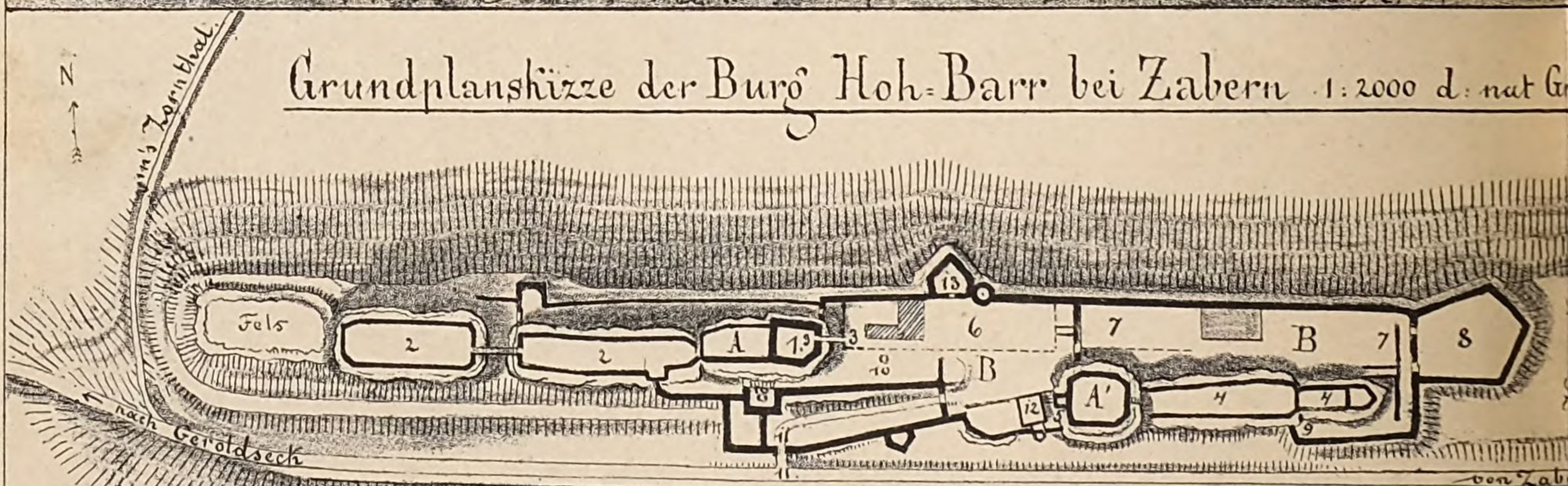
Plan:



Hoh Barr.



nach Merian's Topographia Alsatiae v Jahr 1668.



Grundplanskizze der Burg Hoh-Barr bei Zabern 1:2000 d. nat G

Erklärung

- A. Die obere Burg mit dem Bergfried (Donjon) 1. XII^{tes} Jahrhdt.
- 2.2. Befestigungen und Dienstwohnungen. 3 Steg u. Eingang zu 1.
- A'. Zweite obere Burg mit Vorwerk 4. - 5., Treppenthurm zur Capelle.
- B. Die untere Burg mit dem Schlossgebäude 6. (abgebrochen).
- ebenso 7 Dienstwohnungen. 8., Bastion. 9. Durchgang durch den Fels.
- 10., Brunnen. 11., Hauptthor. 12., Capelle. 13., Batterie thurm. mit Wendel treppe

1:2000. 10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 mtr

Steinmetz-Zeichen am Batterie

Einfache: T, M, =, 8, +

Combinirte: 8^, v^, N^

1L, 7V, MV, 8X, 10



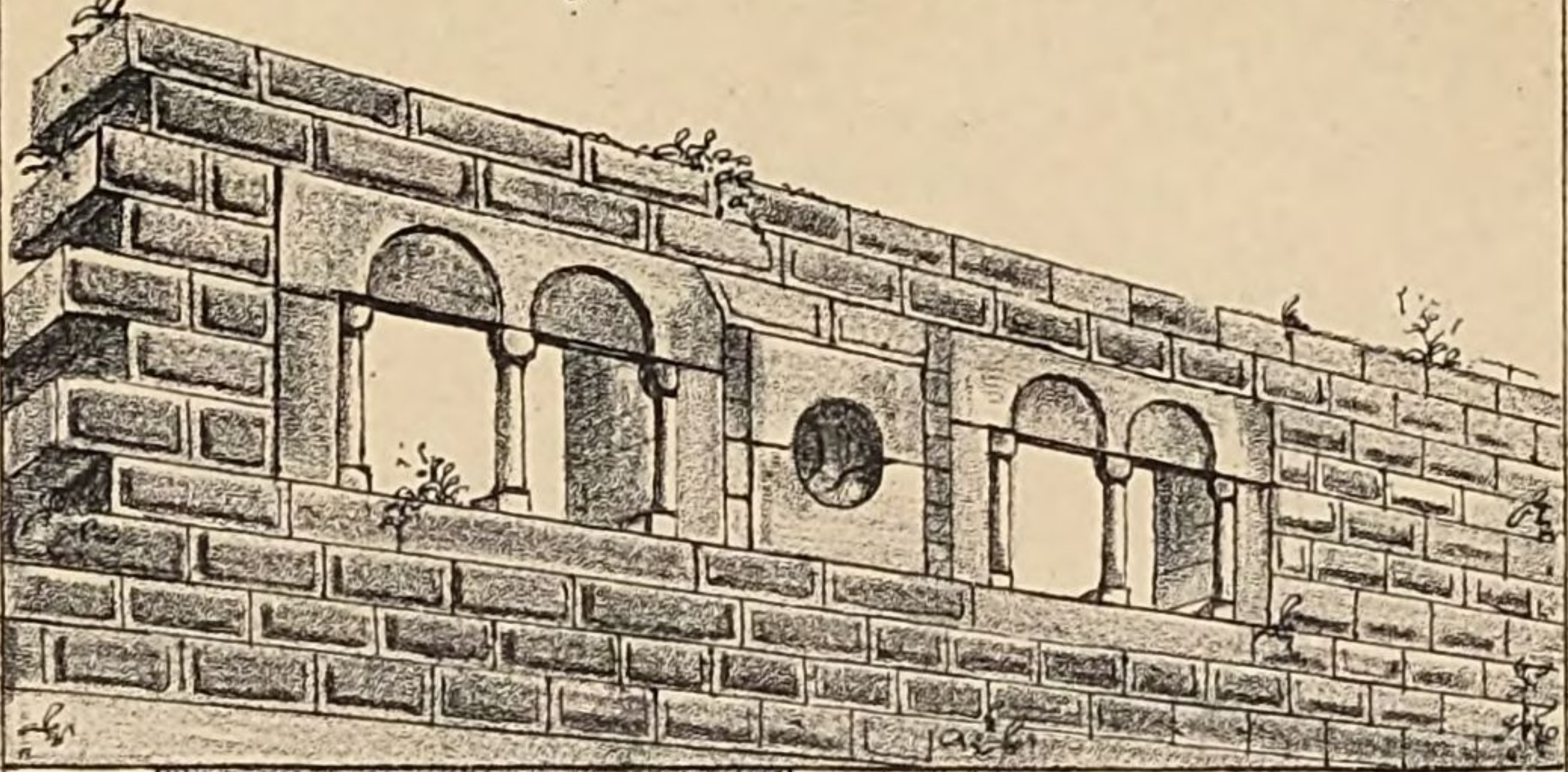
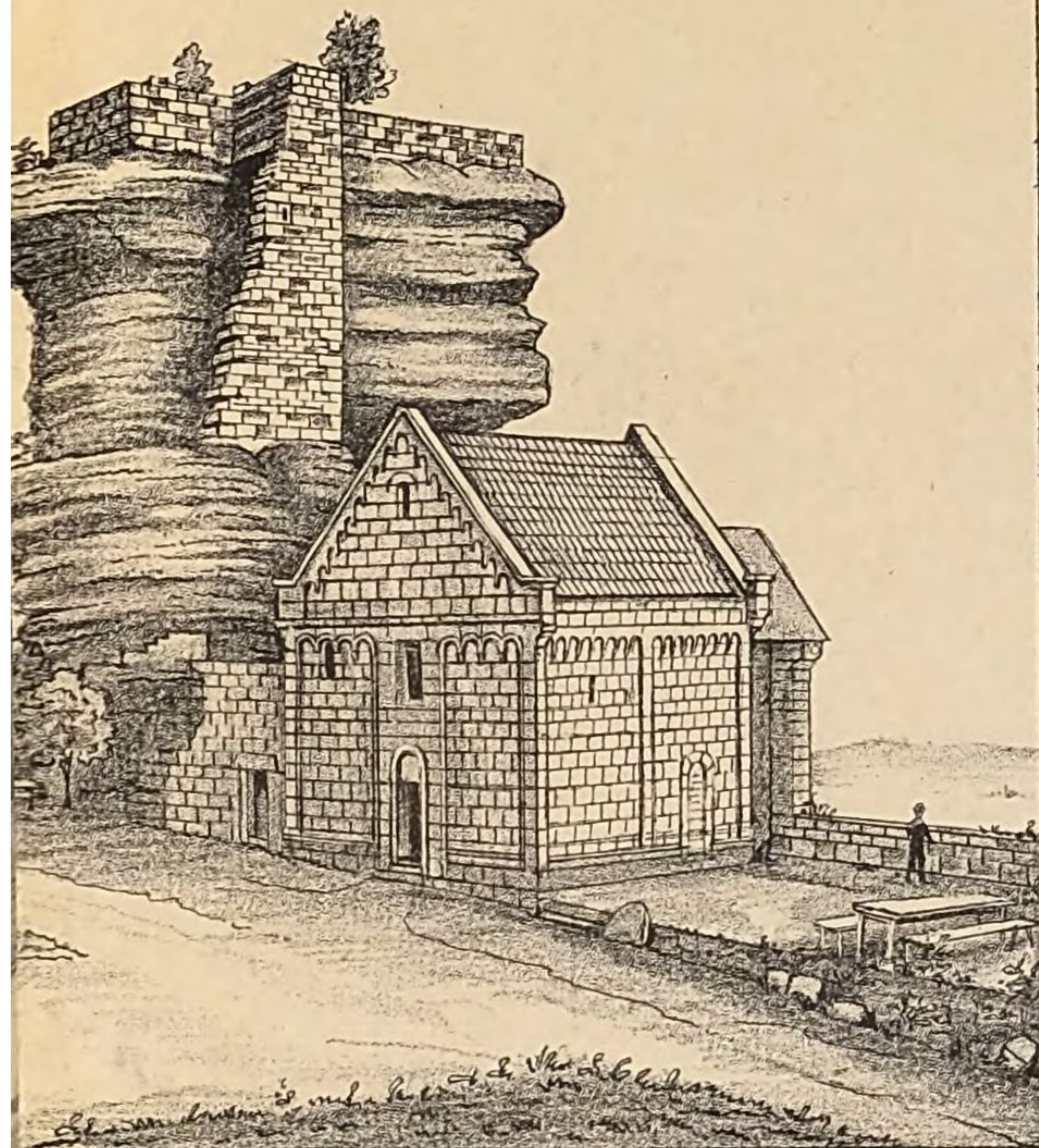
Zeichen auf den Buckelflächen d

Lith. A Dusch.

Die Burgen Hoh-Barr, Gross- und Kl

Die Kapelle auf Hoh-Barr.

Fensterstellung des Rittersaales im Donjon.



Wappenstein von Bischoff Joh:
von Landsberg auf Hohbarr.

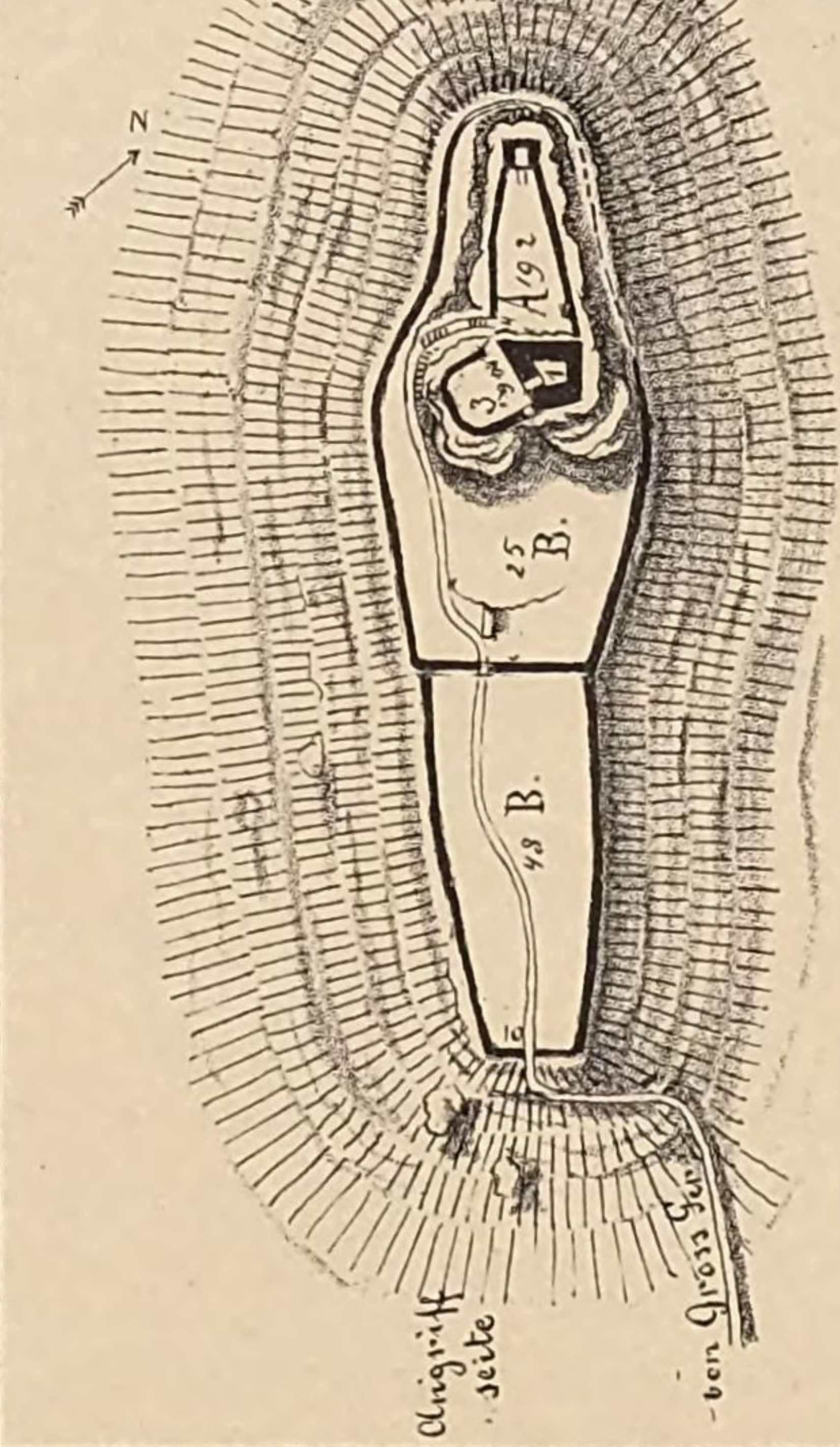
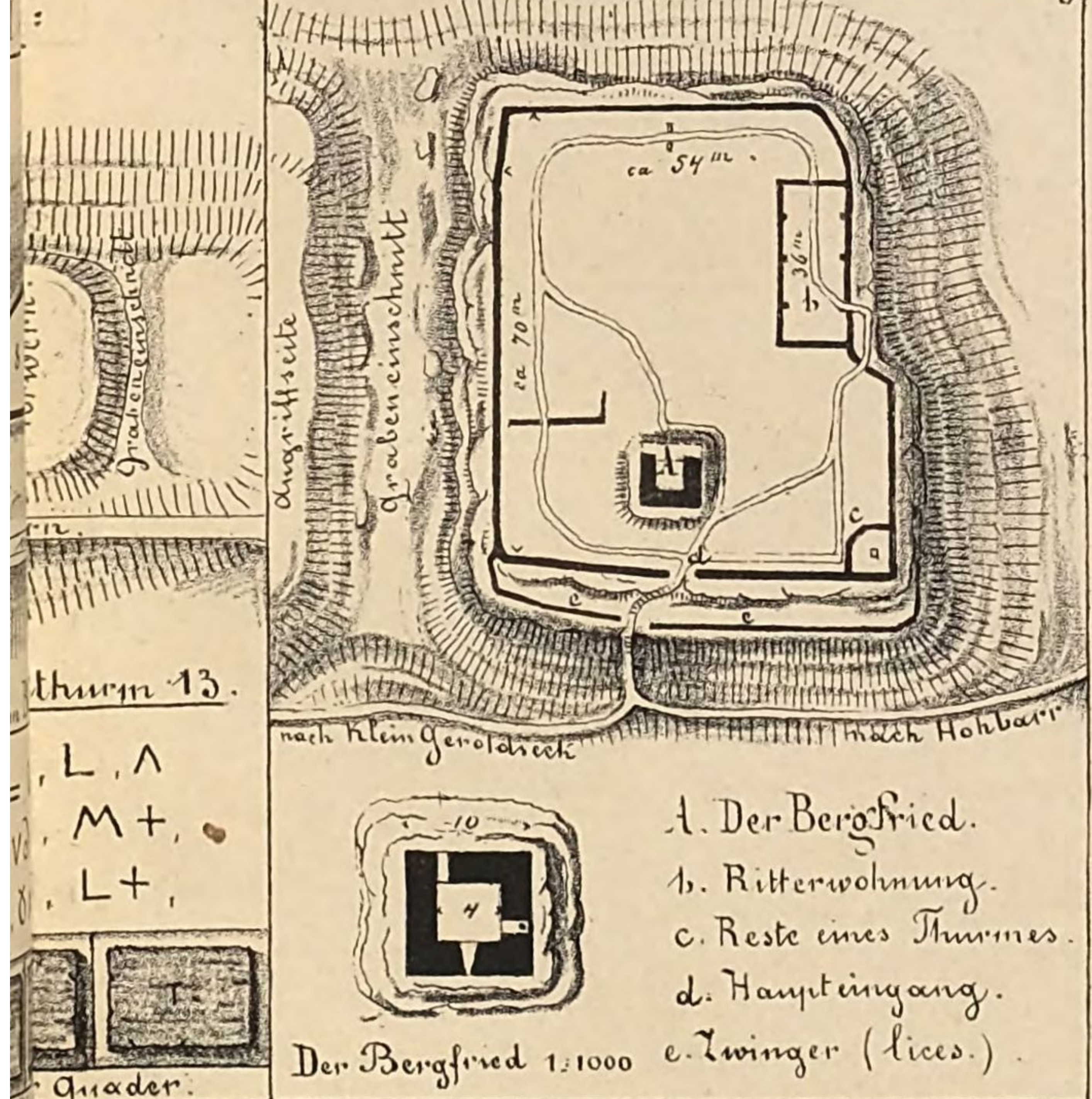


viell: früher am Thor des Schlosses 6.

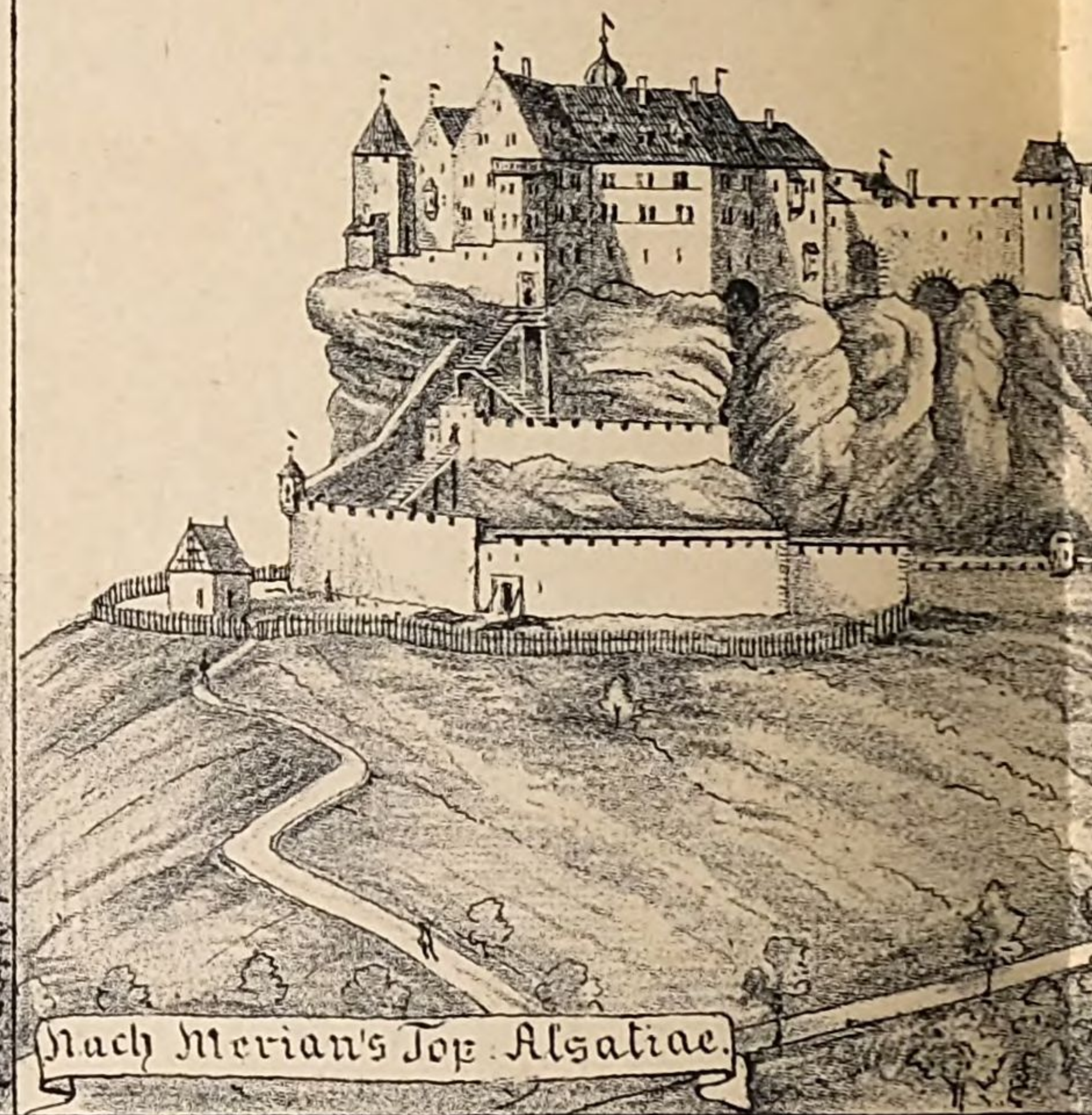
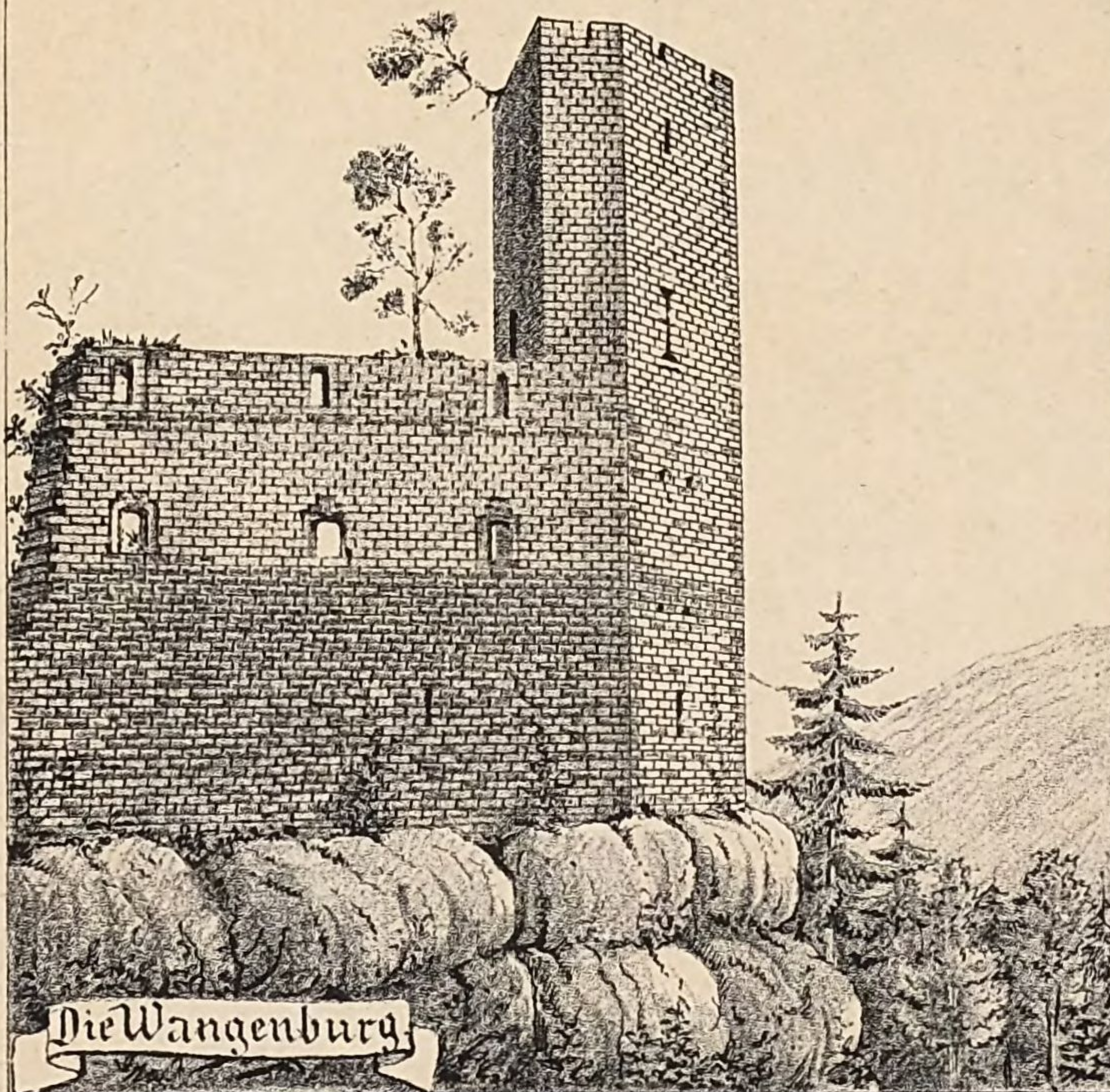
Eckstein an der Kapelle 12



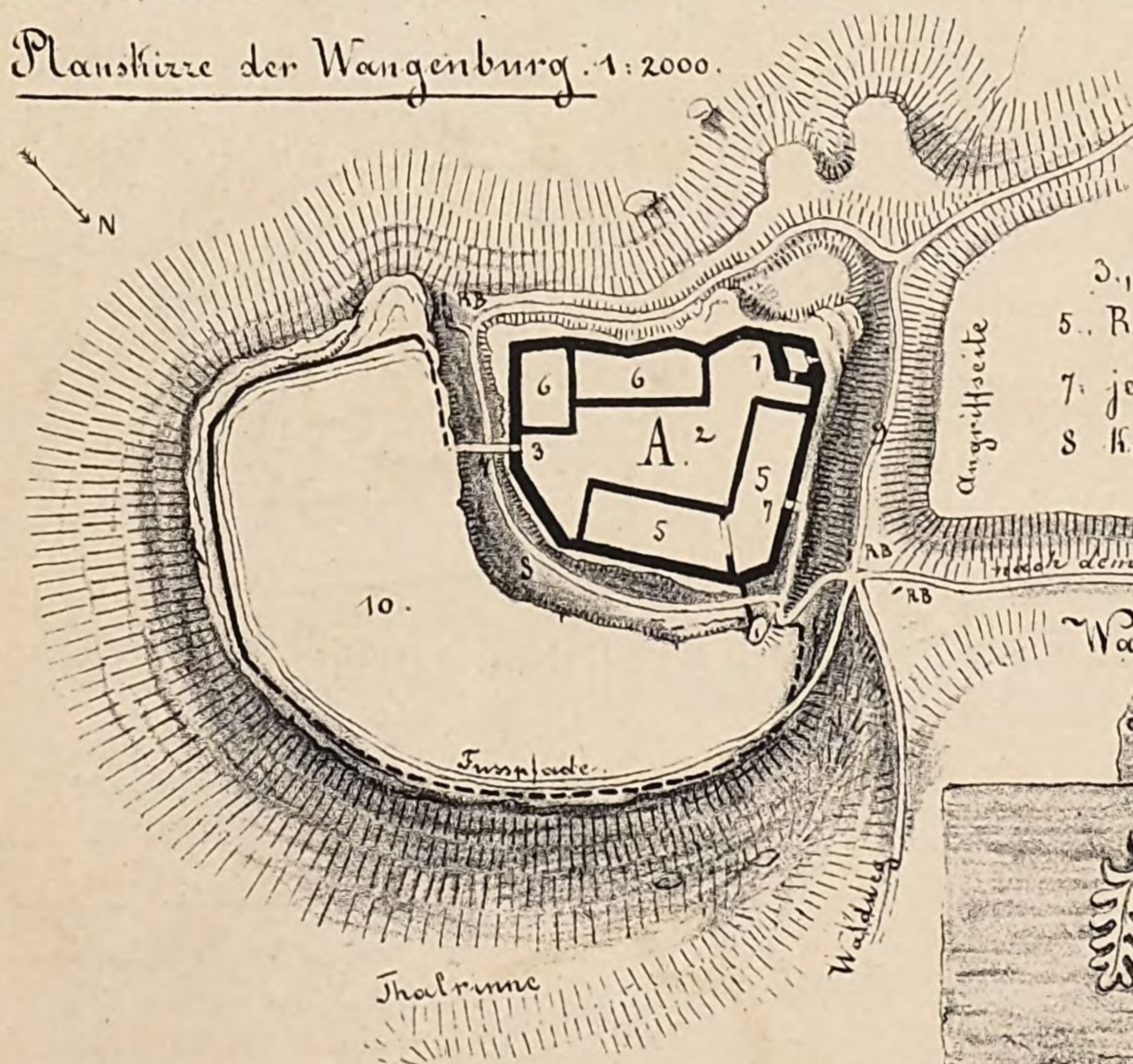
Grundplanskizzen der Burgen Gross- und Klein-Geroldseck 1:2000.



Erklärung: A. Obere Burg- 1., Bergfried. 2., Hof mit
Wachtthurm. 3., Ritterwohnung. 4., Eingang-
B. B. Zwei Vorburgen. mittelmaasslich: früher 1.
gallische Ringwälle.



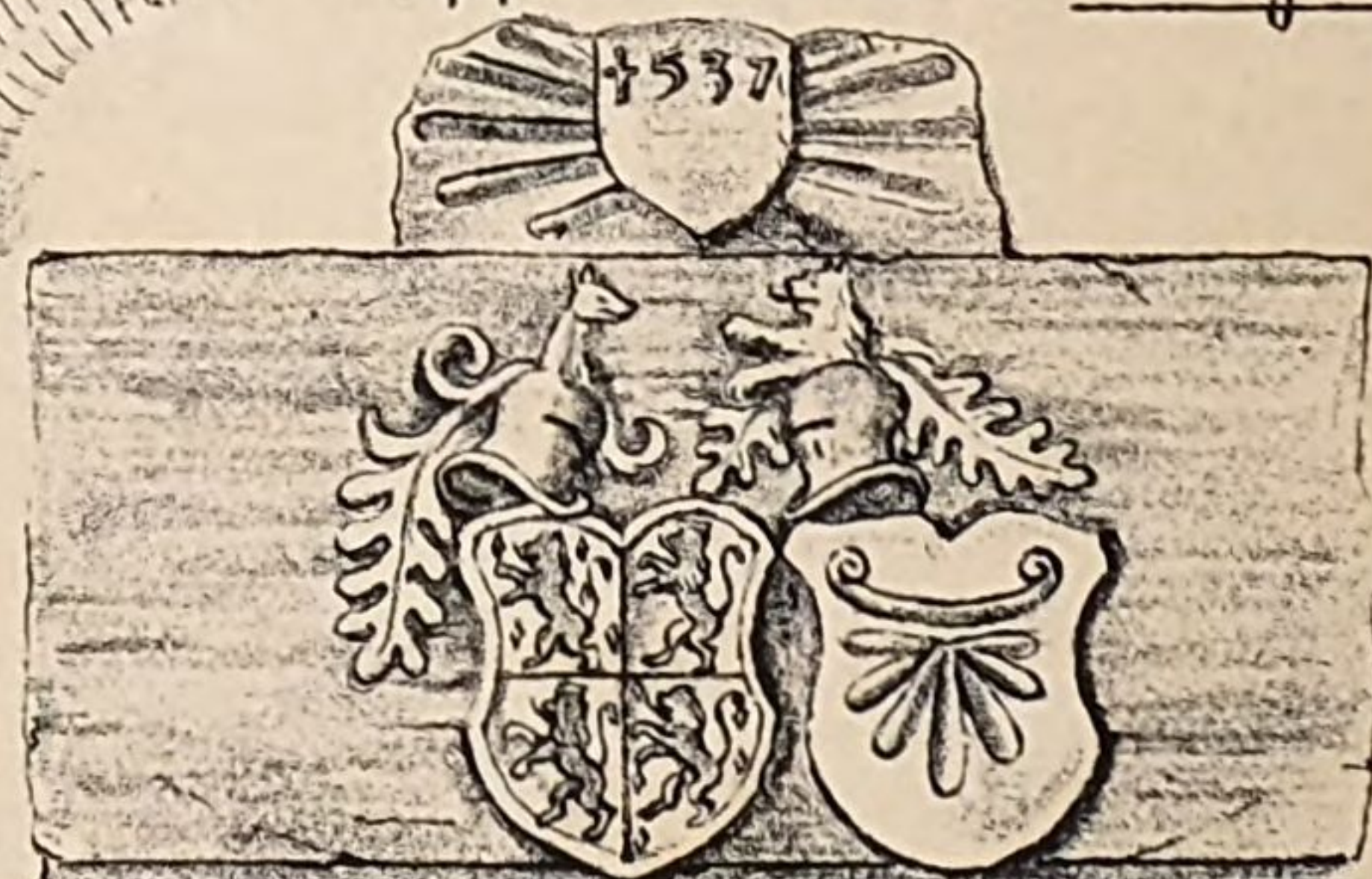
Planskizze der Wangenburg 1:2000.



Erklärung.
A. Die Wangenburg.

1. Burghof 2. Hof
3. Thoreingang 4. fr. Brücke
5. Ritterwohnung 6. Dienstweg
7. jetziger Aufgang
8. künstlicher Grabeneinschnitt
9. nat. Graben.
10. Vorwerk.

Wappenstein der v. Wangen.



1:2000. 10 5 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 m. im Burghof eingemauert.

Planskizze

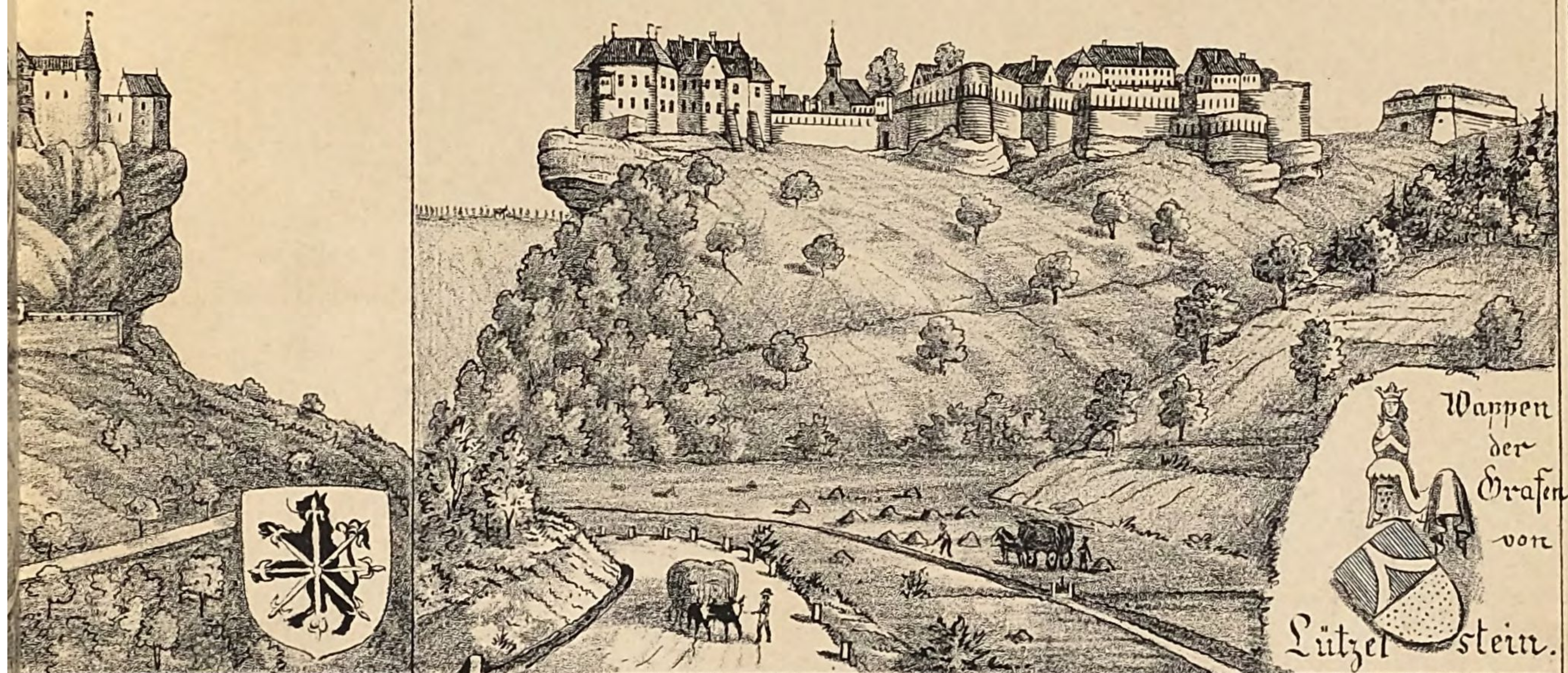


Erklärung

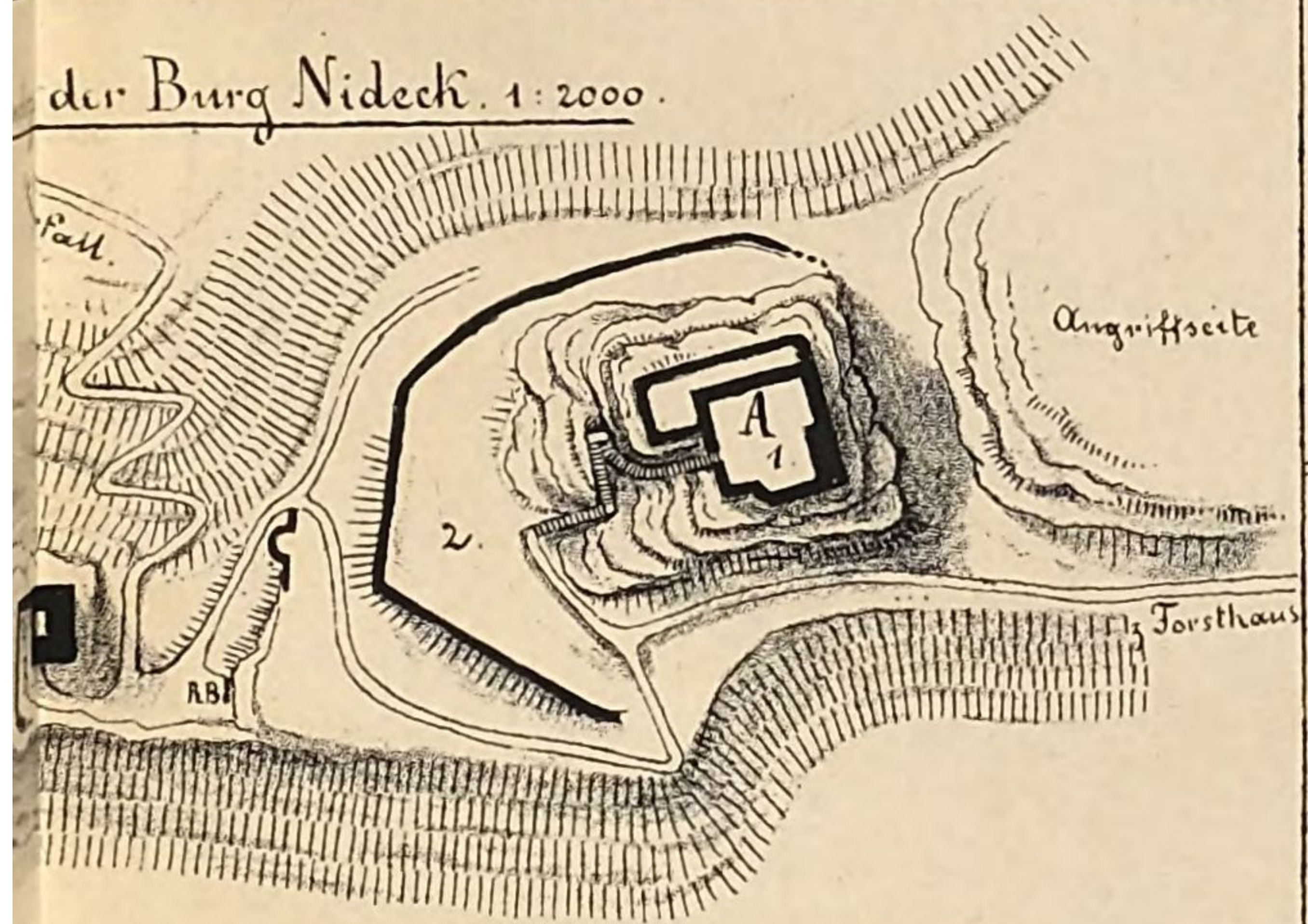
- A. Obere Bu
1. Ritterwohnung
2. Zwingera
B. Untere B
4. Anbau.

Die Dagsburg

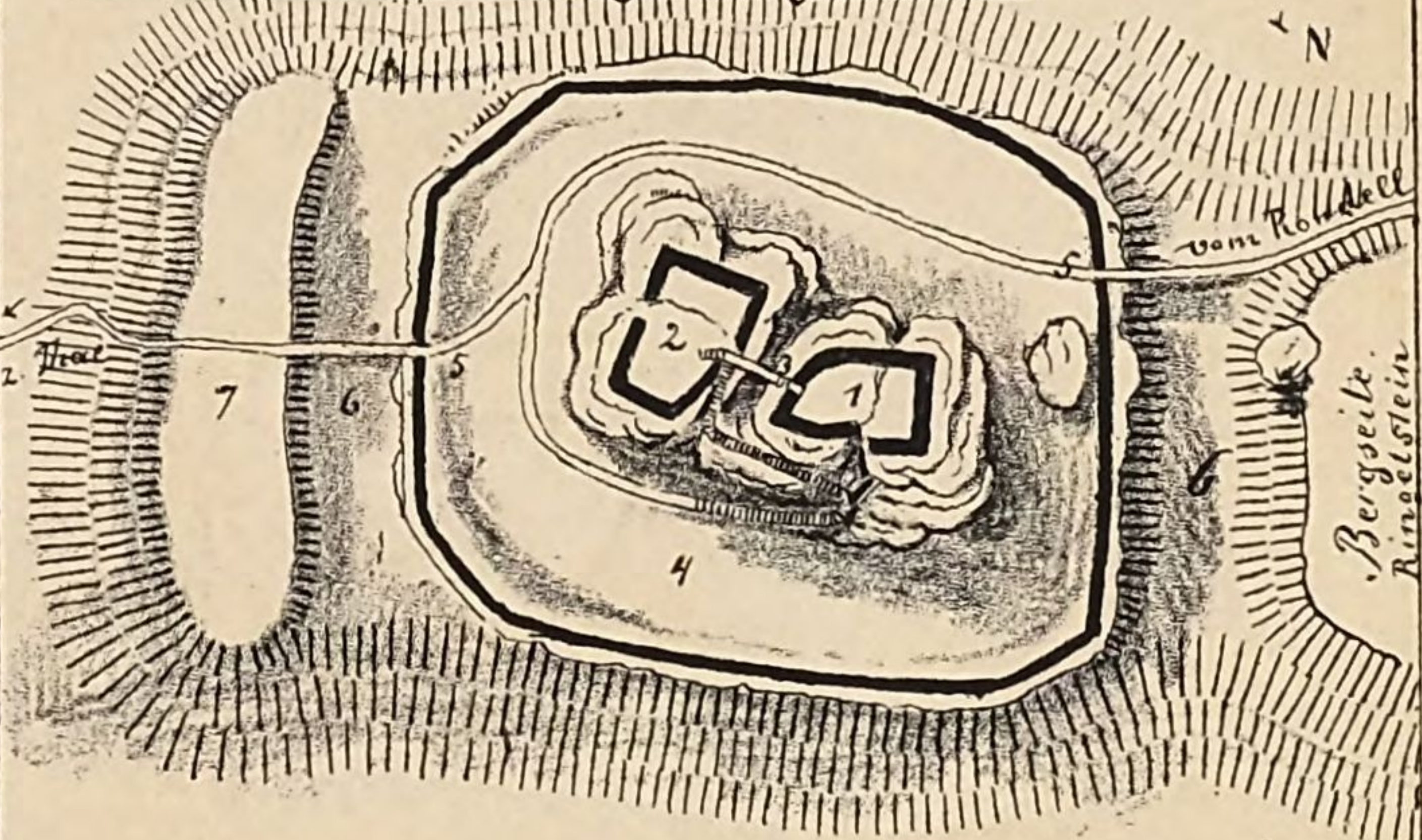
Lützelstein



der Burg Nideck. 1:2000.



Planskizze der Ringelburg 1:2000.



Steinmetzzeichen am Turm 3.

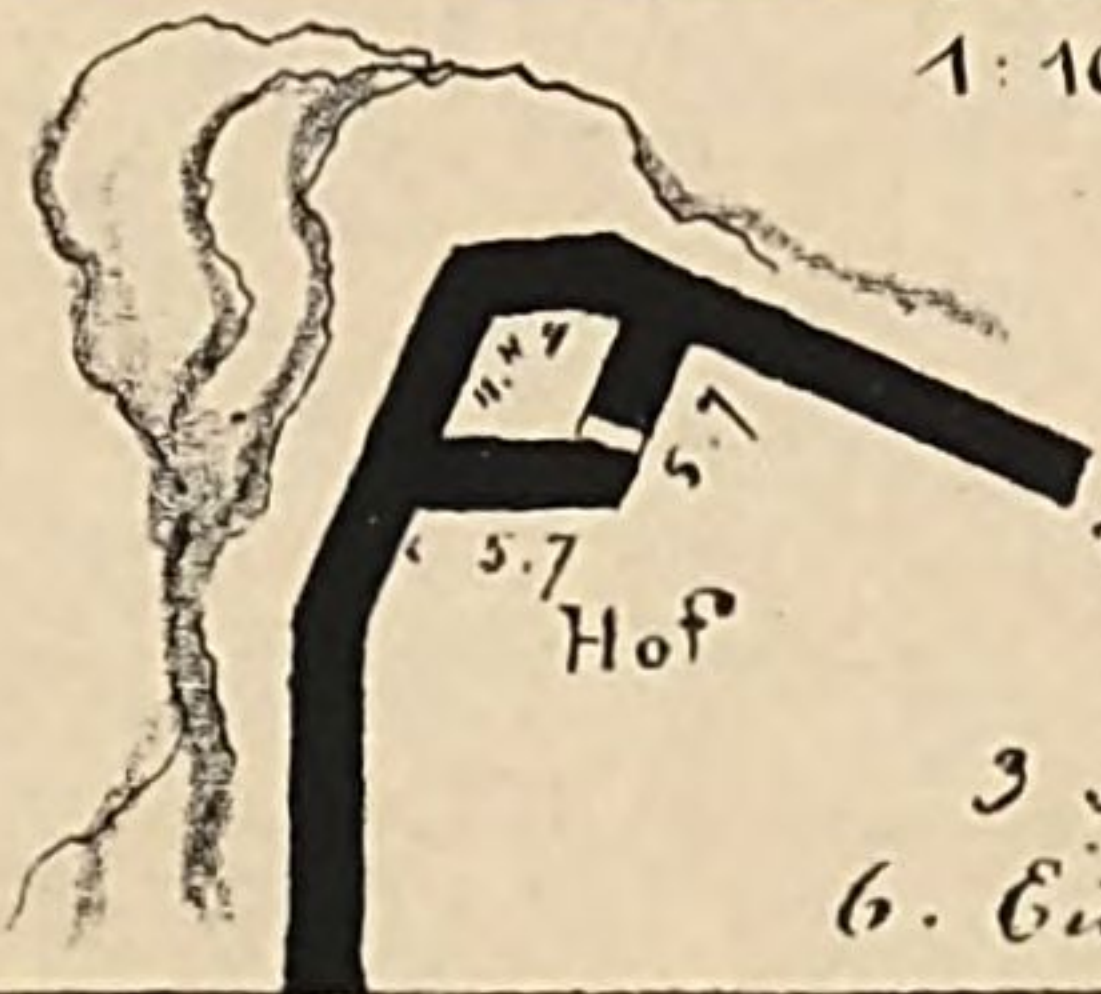
□ □ □ ↑ ↗ N N →



Der Bergfried 3., 1:1000.

Der Bergfried der Wangenburg.

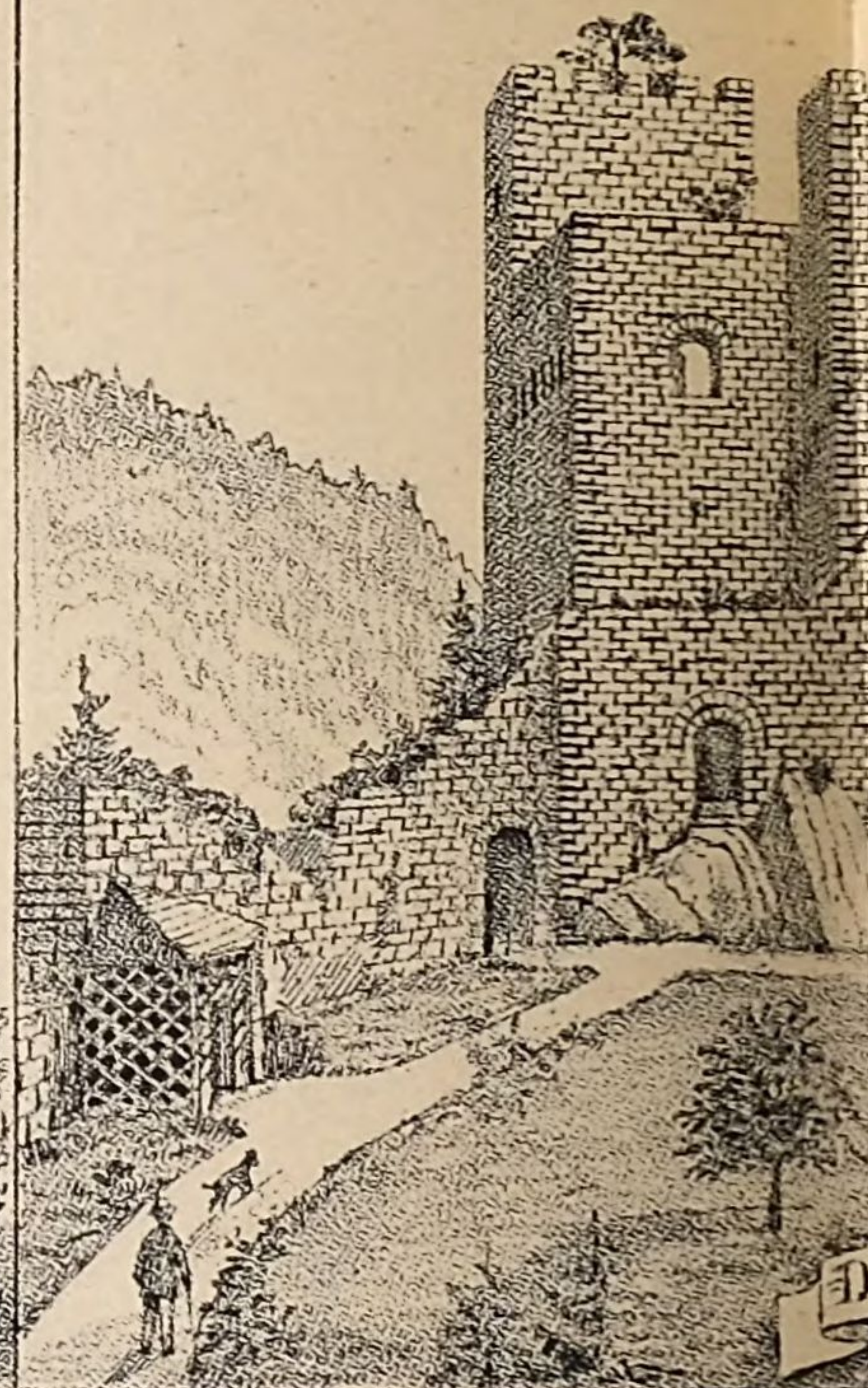
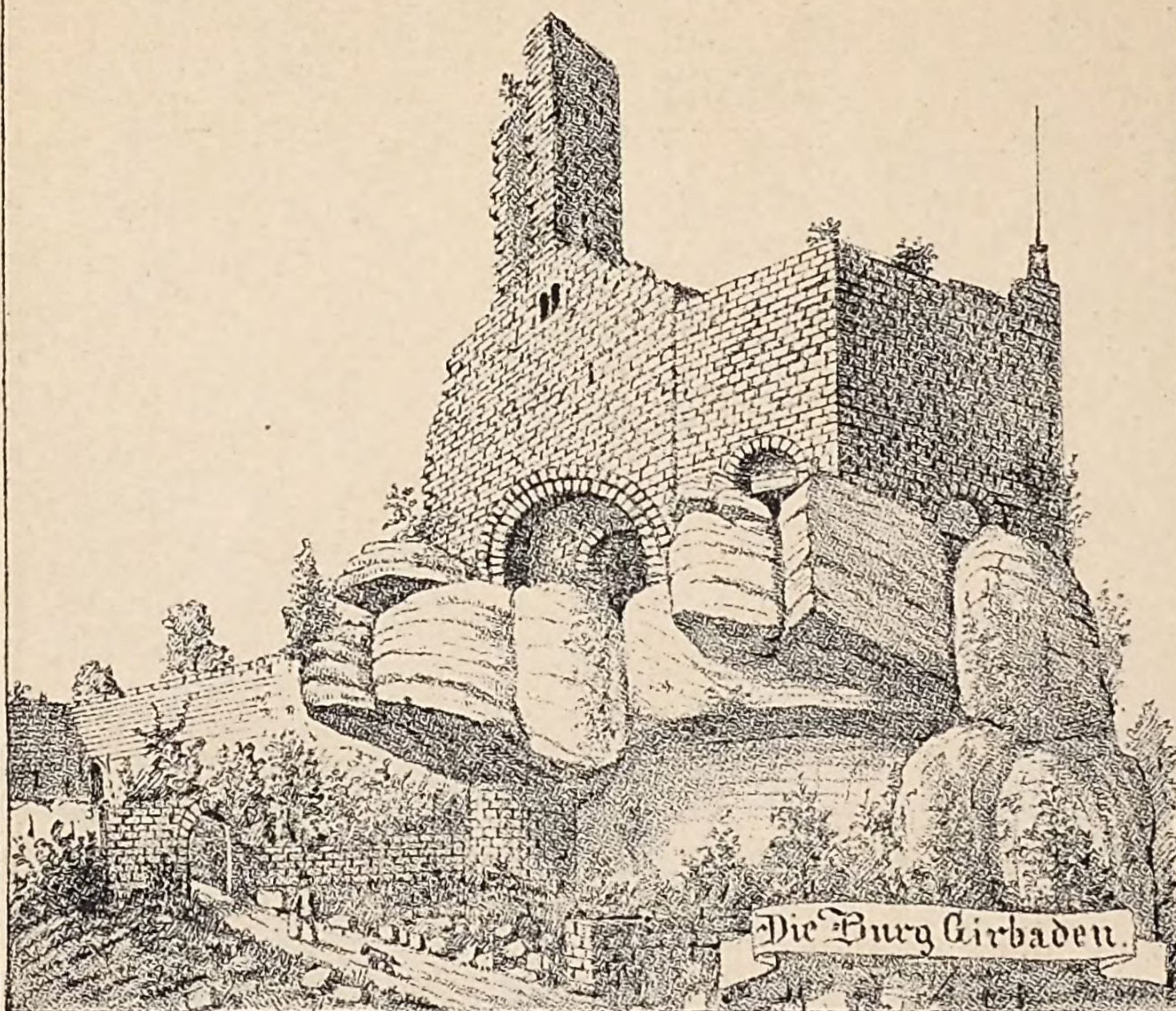
1:1000



Erklärung

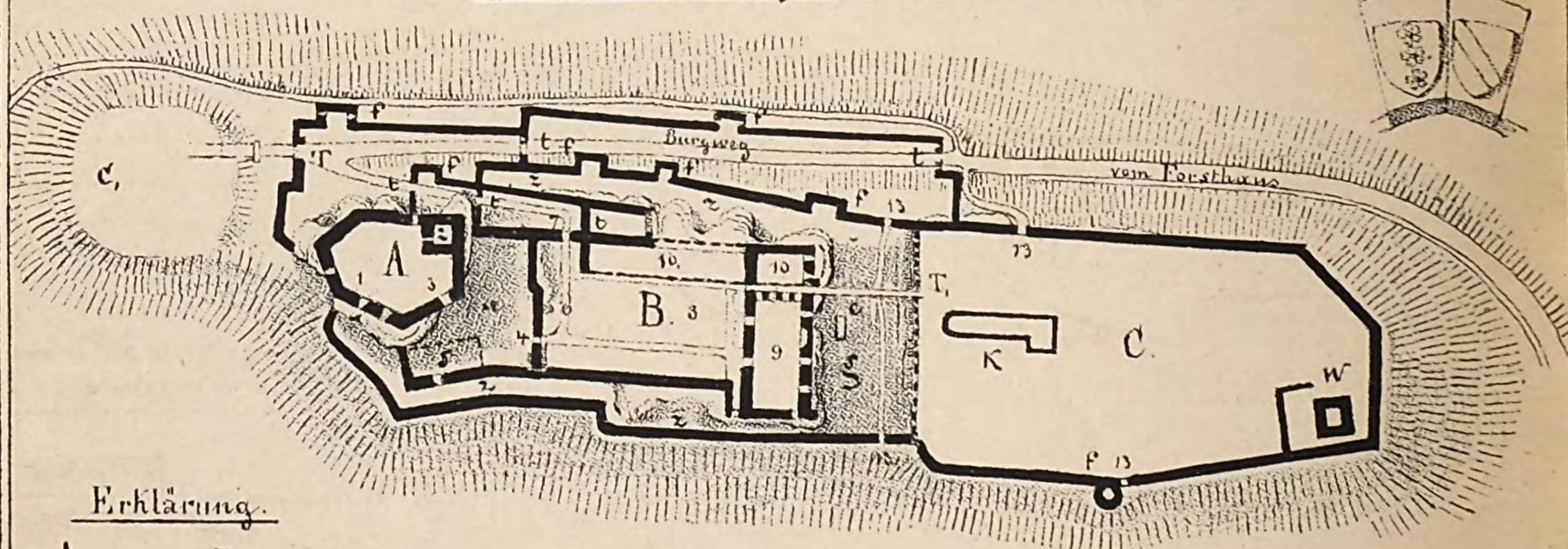
zur Ringelburg.

- 1. und 2. Wohnungen auf 2 durch einen Spalt getrennte Felsklötze.
- 3. Steg. 4. Zwinger. 5. Eingänge.
- 6. Einschnitte. 7. Vorwerk.



Grundplan der Burg Girsbaden 1:2000.

Wappen am Thor.



Erklärung.

A., Obere Burg auf dem ca 18 m hohen Felsklatz (Älteste Anlage) a. Unterer Burghof.

1. Ritterwohnung. 2. Bergfried (Donjon) 3. Thor in die Burg A. 4., Thor in den Hof a. 5., Wohnung.

B., Untere Burg 6. Brunnen. 7., Hauptthor. 8., Burghof. 9., Pallas (Ritterhaus) 10. Dienstwohnungen.

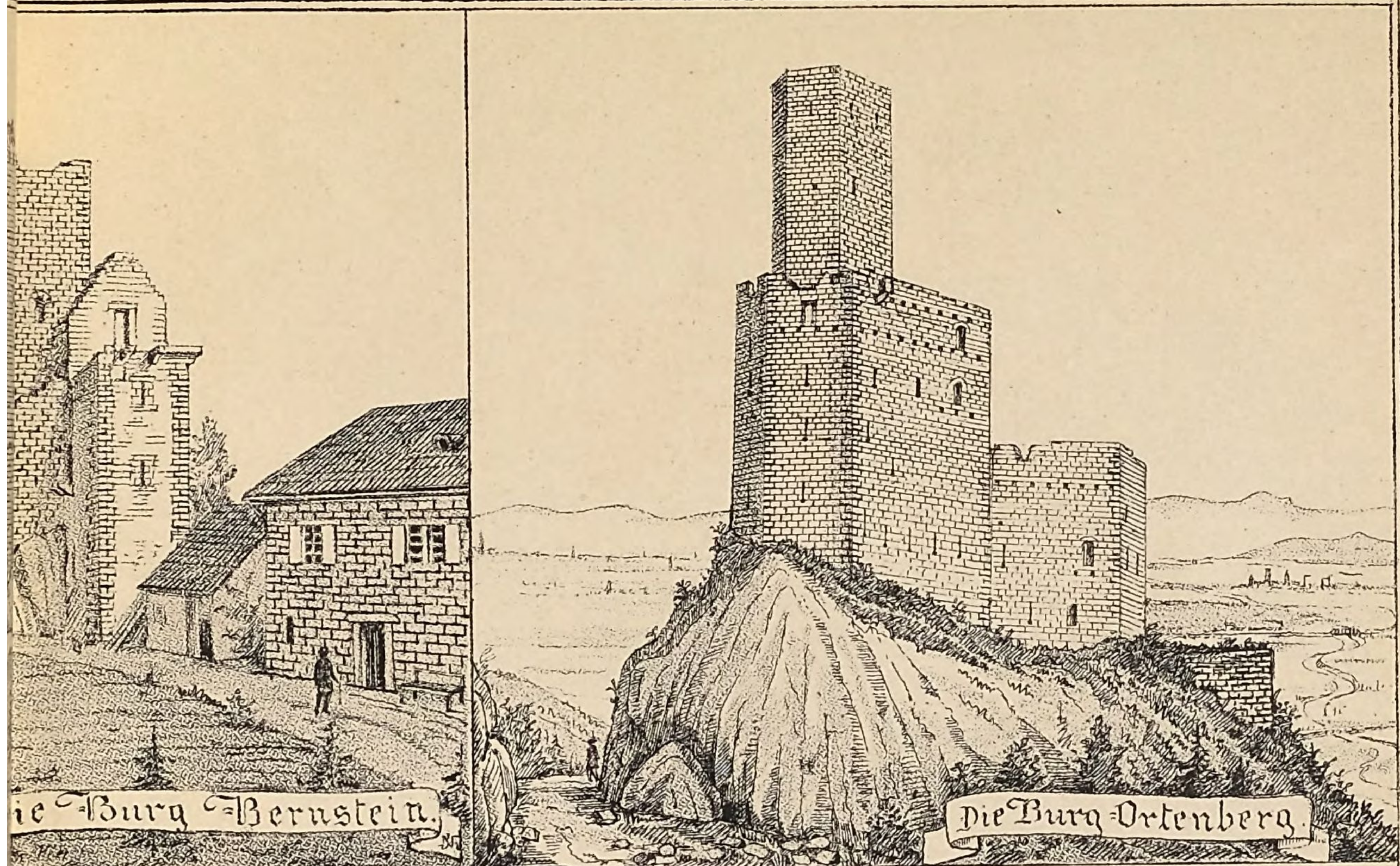
z. Zwinger. (Les Lices) T., Ausfallthor zum Vorwerk c. T₁ Steg über den Graben g. (exist: nicht mehr).

C., Vorwerk g., Grabenabschluss. k. Capelle. W., Wartthurm. c., Cisterne. 13. Pforten.

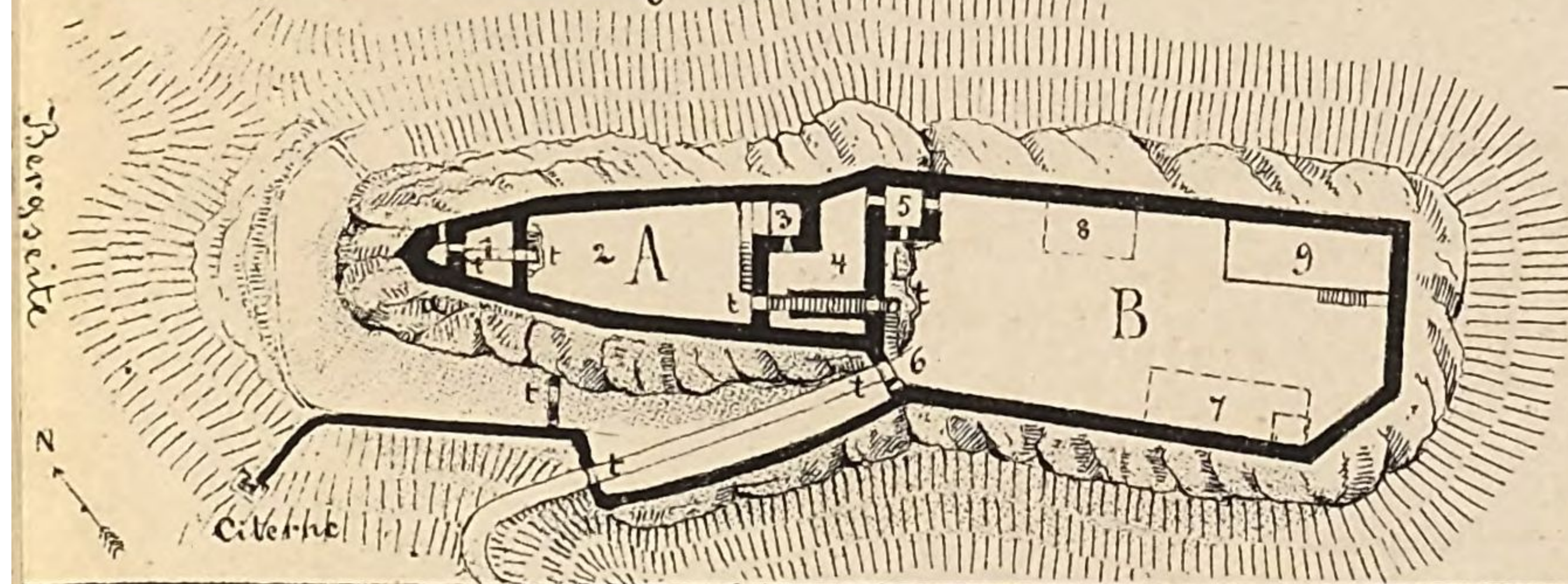
t. Thore. f., Flankierungsthürme.

10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 m

Die Burgen Girsbaden, Bernstein



Grundplan der Burg Bernstein 1:2000.



Erklärung.

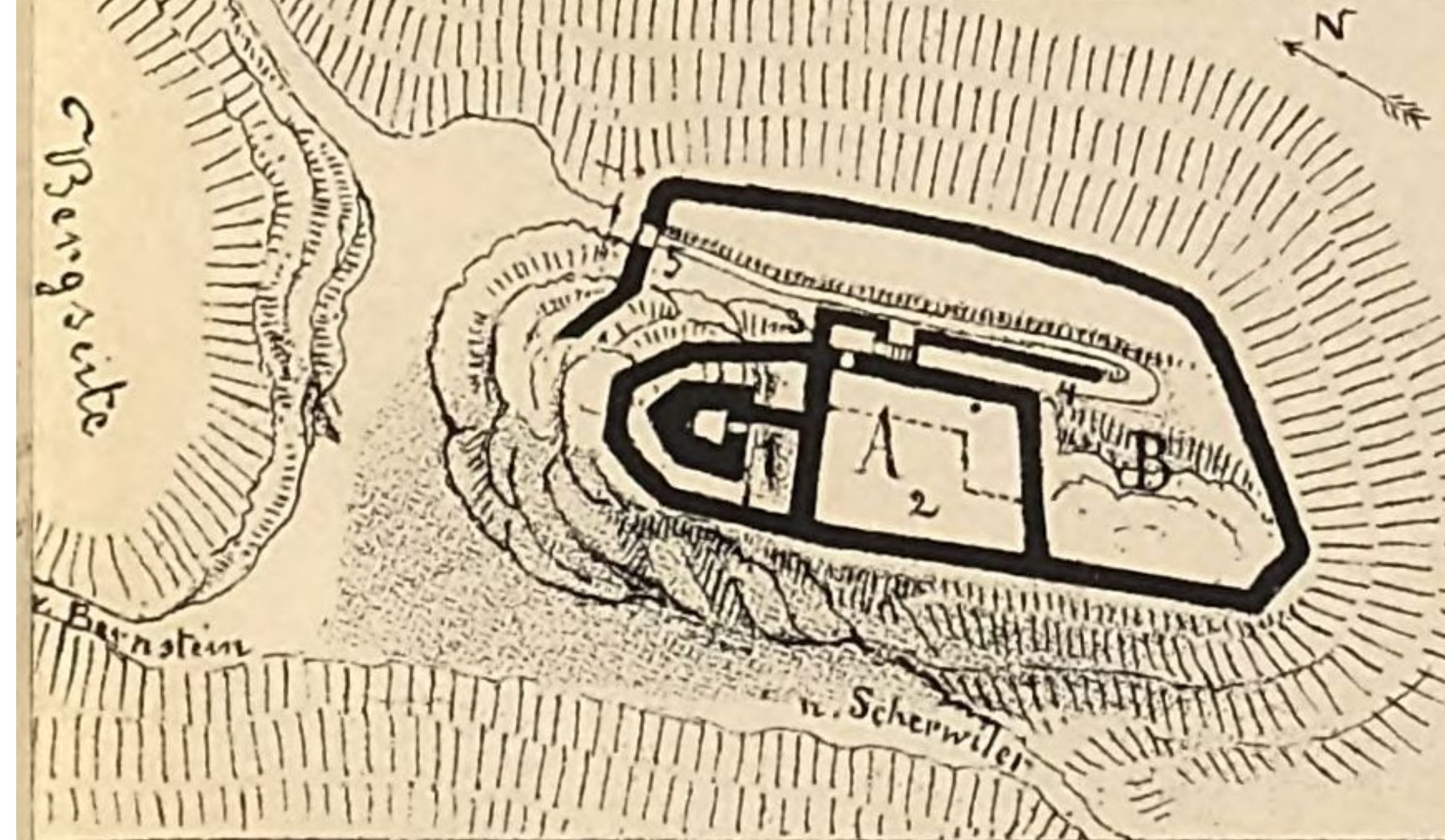
A., Obere Burg.

1. Donjon (letztes Reduit) mit bastionförmigem Bergfried.
2. Pallas (Corps de Logis) Ritterhaus.
3. Wartthurm. 4. Zwinger (lices).
5. Catharinenthurm (Capelle).

B., Untere Burg.

6. Hauptthor.
7. früheres Dienstgebäude, s. Remise.
9. Wohngebäude. t. Eingänge.

Grundplan der Burg Ortenberg 1:2000.



Erklärung.

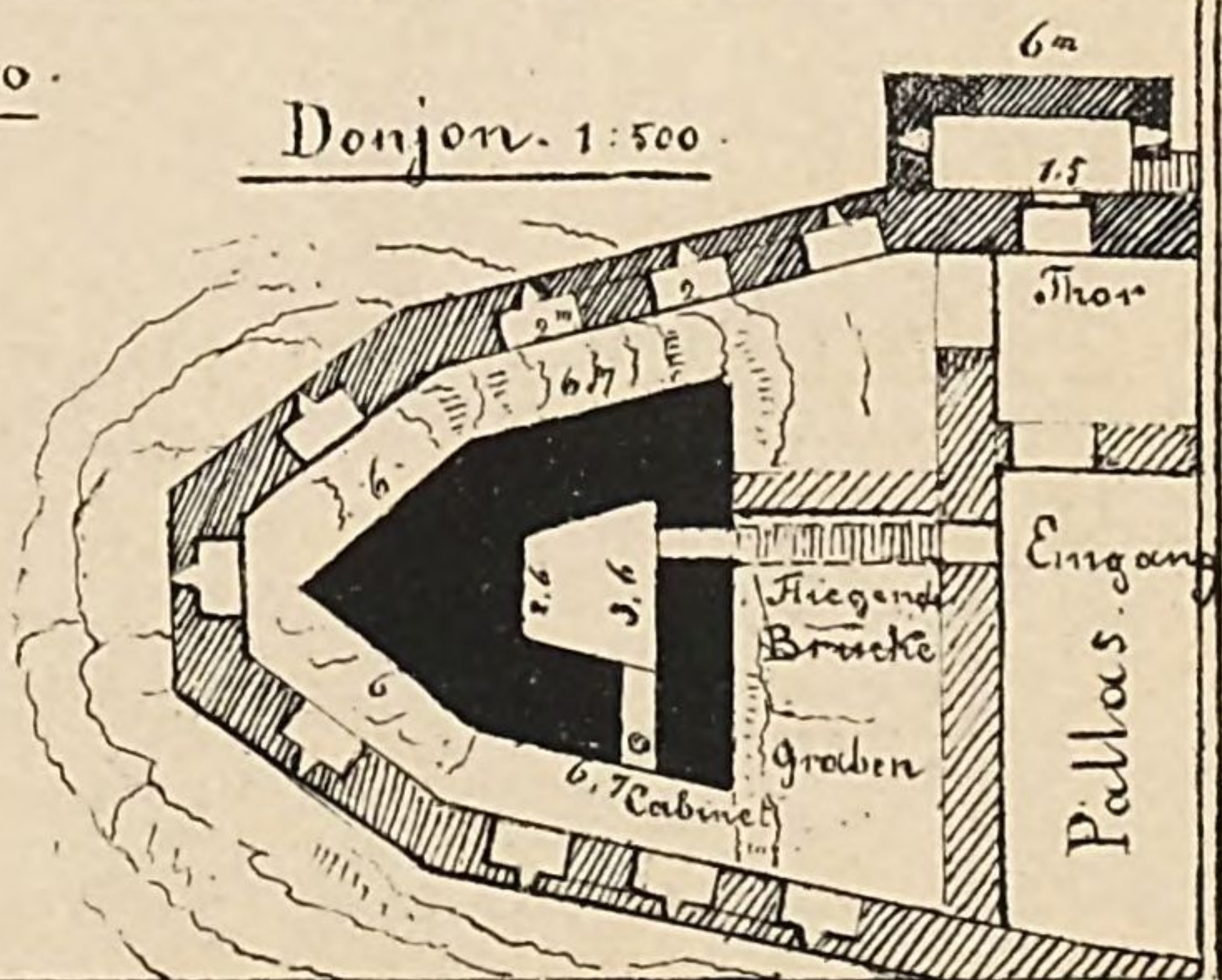
A. Obere Burg.

1. Donjon mit Bergfried (Bastion).
2. Pallas.
3. Thorthurm.
4. Aufgang.

B. Untere Burg.

5. Hauptthor.

Donjon. 1:500.

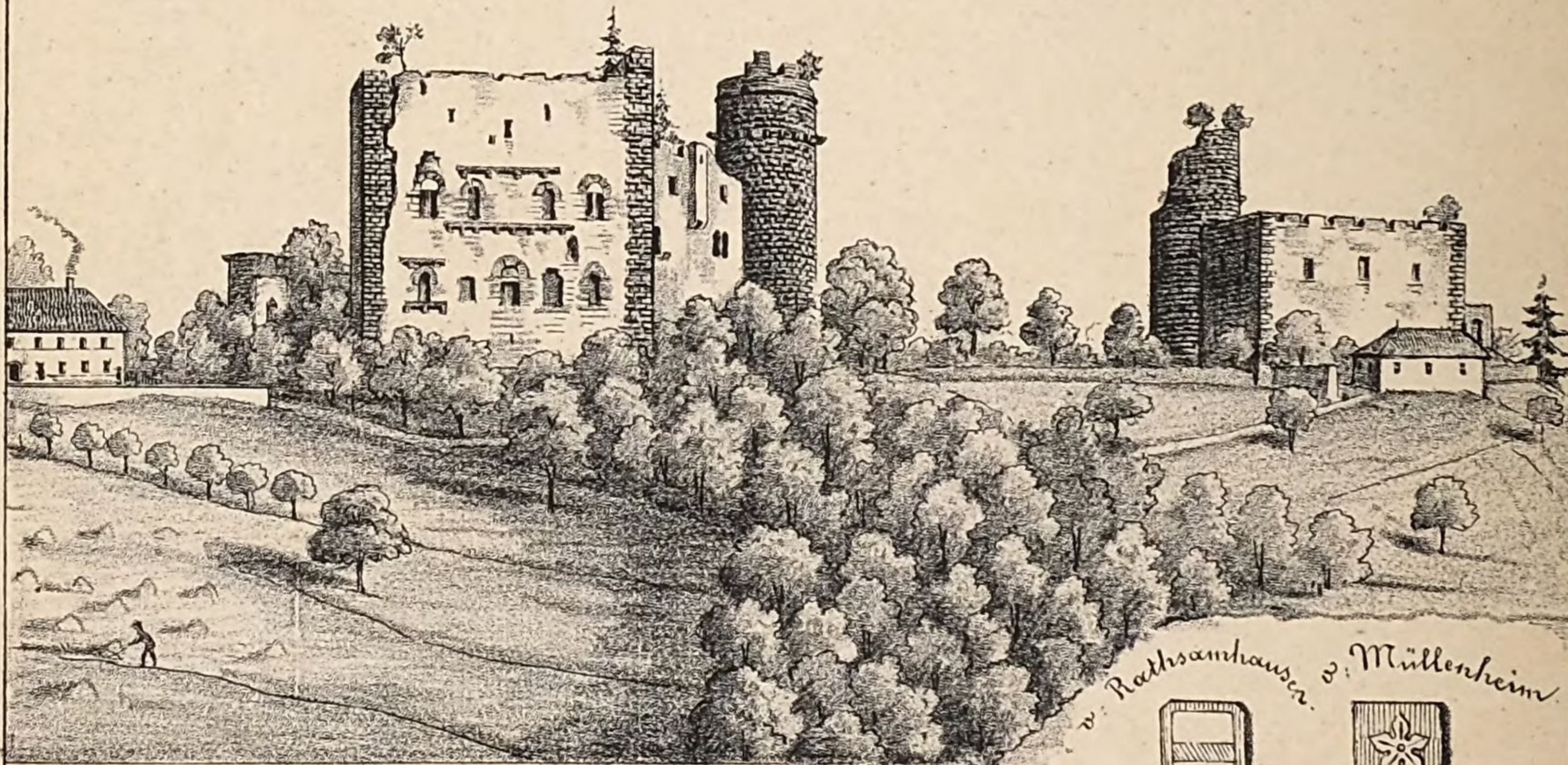


fec. Naeher. Ing. u. Inspector

4° Abs. 37^m (2)

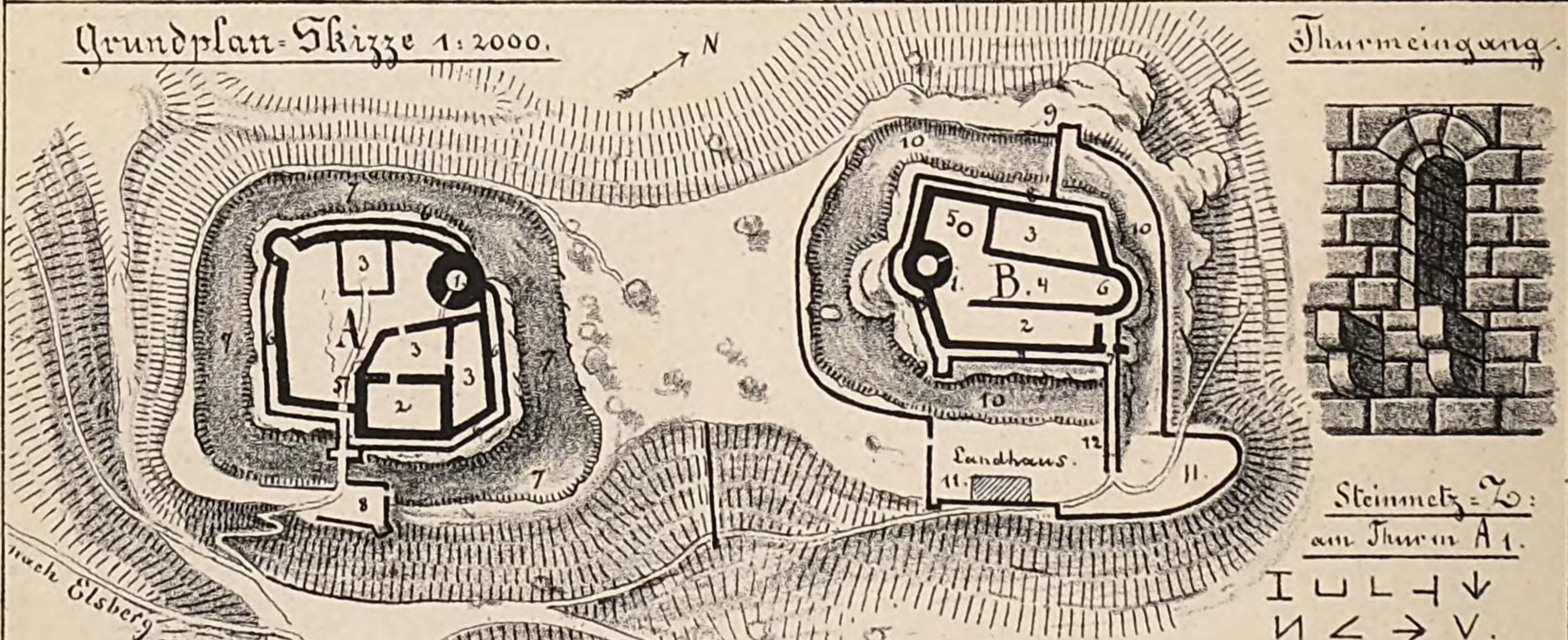
Die sog. Ottrotter Schlösser.

Der Odilienberg



Rathsamhausen und Lützelburg.

Grundplan-Skizze 1:2000.



Thurmeingang.

Der Dreist

Erklärung.

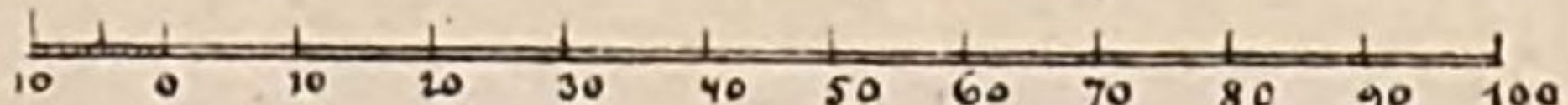
A. Burg Rathsamhausen.

1. Bergfried. 2. Ritterhaus. 3. 3. Anbauten. Dienstwohnungen.
5. Hauptthor. 6. Zwinger. 7. Hauptgraben. 8. Brückenkopf.

B. Burg Lützelburg.

1. Bergfried. 2. Ritterhaus. 3. Dienstwohnung 4. Hof. 5. Brunnen.
6. Flankierungsturm. 7. Haupteingang. 8. Zwinger. 9. Flankierungsthürme.
10. Hauptgraben. 11. Vorwerk.
12. Gedeckter Zugang. Thorweg.

1:2000.



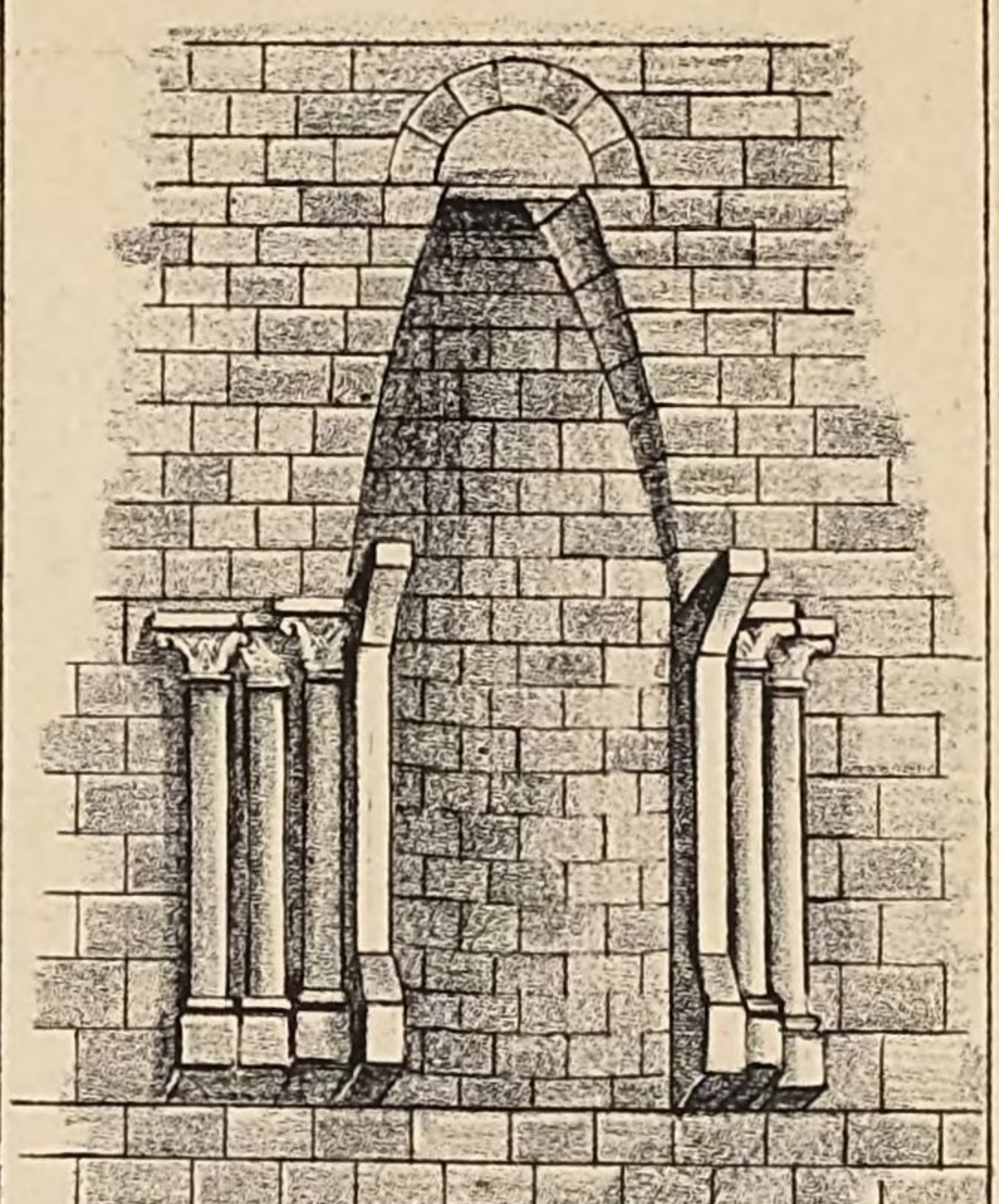
Lith. A. Dusch

Die Ottrotter Schlösser, der Odilienberg

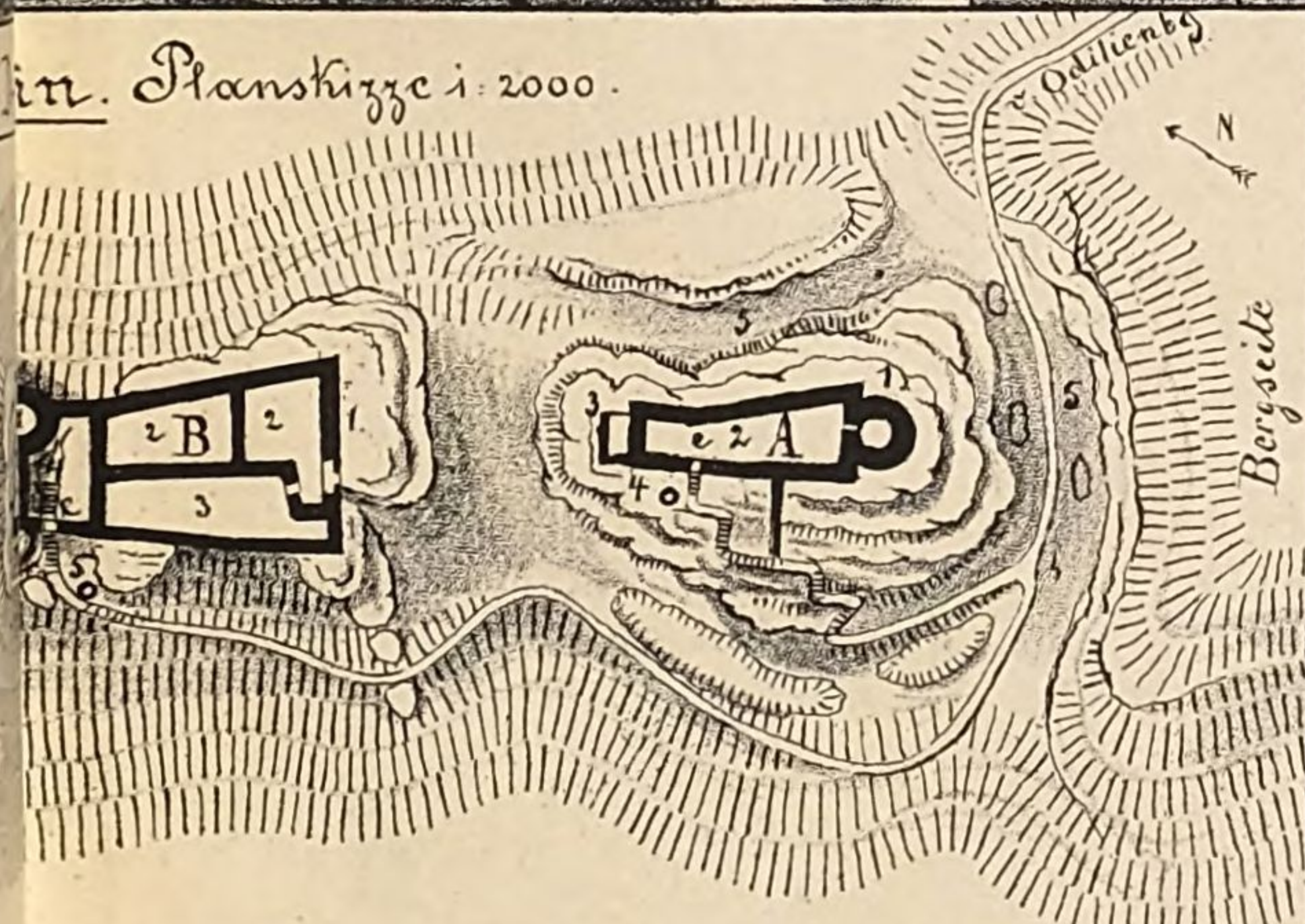
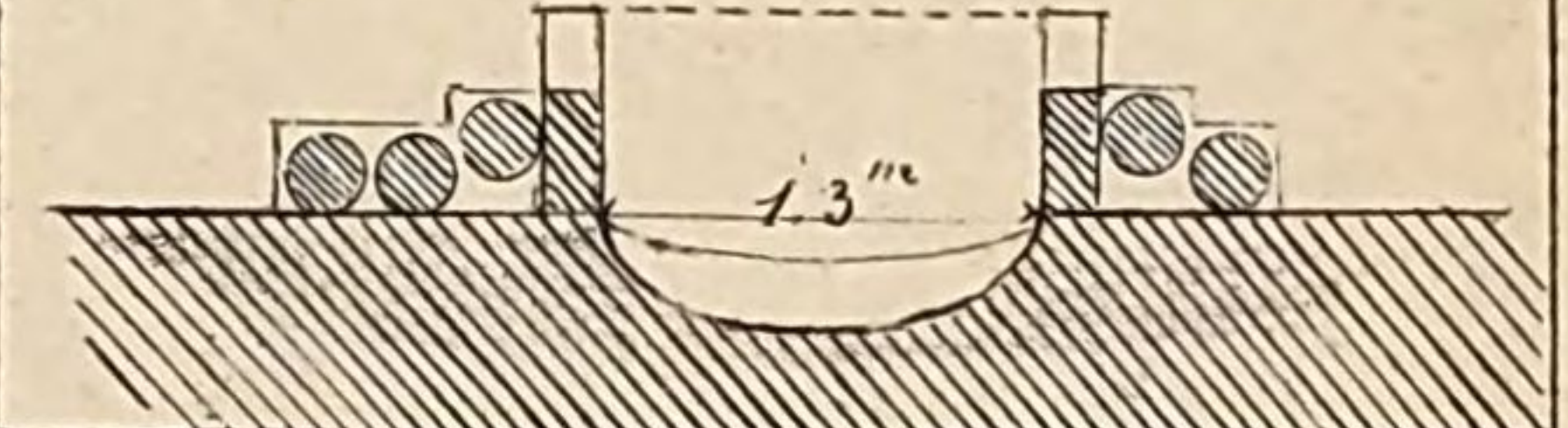
berg



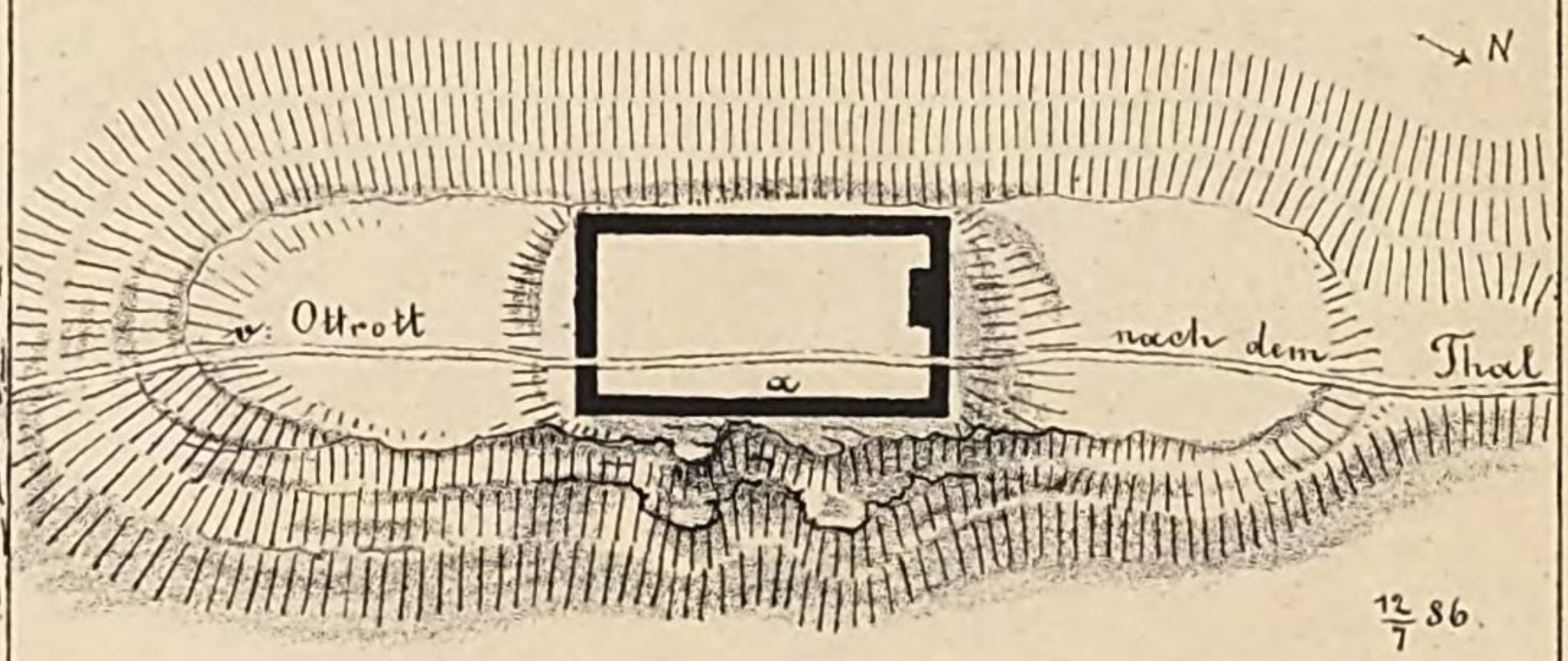
Das Kamin in Rathsanhausen



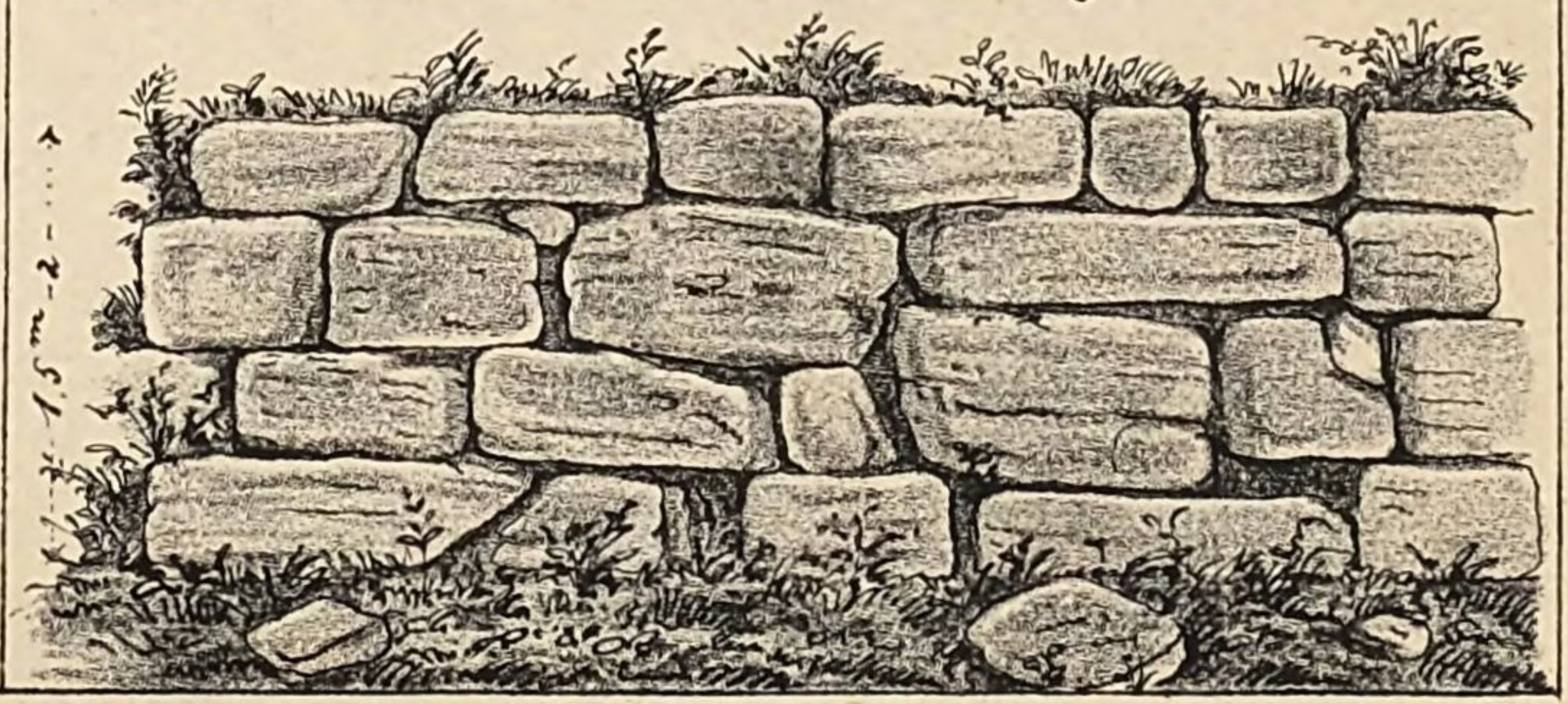
Grundplan. (Kaminmantel zerstört).



Die Allemannische Wallburg (Refugium) auf dem sog: Köpfel bei Klingenthal 1:2000.



Ansicht eines Theiles der Ringmuer. bei a.



Steinmetz-Zeichen.

1. am Brunnenschacht in 4 A.
> N ⊥ ~ Z T <

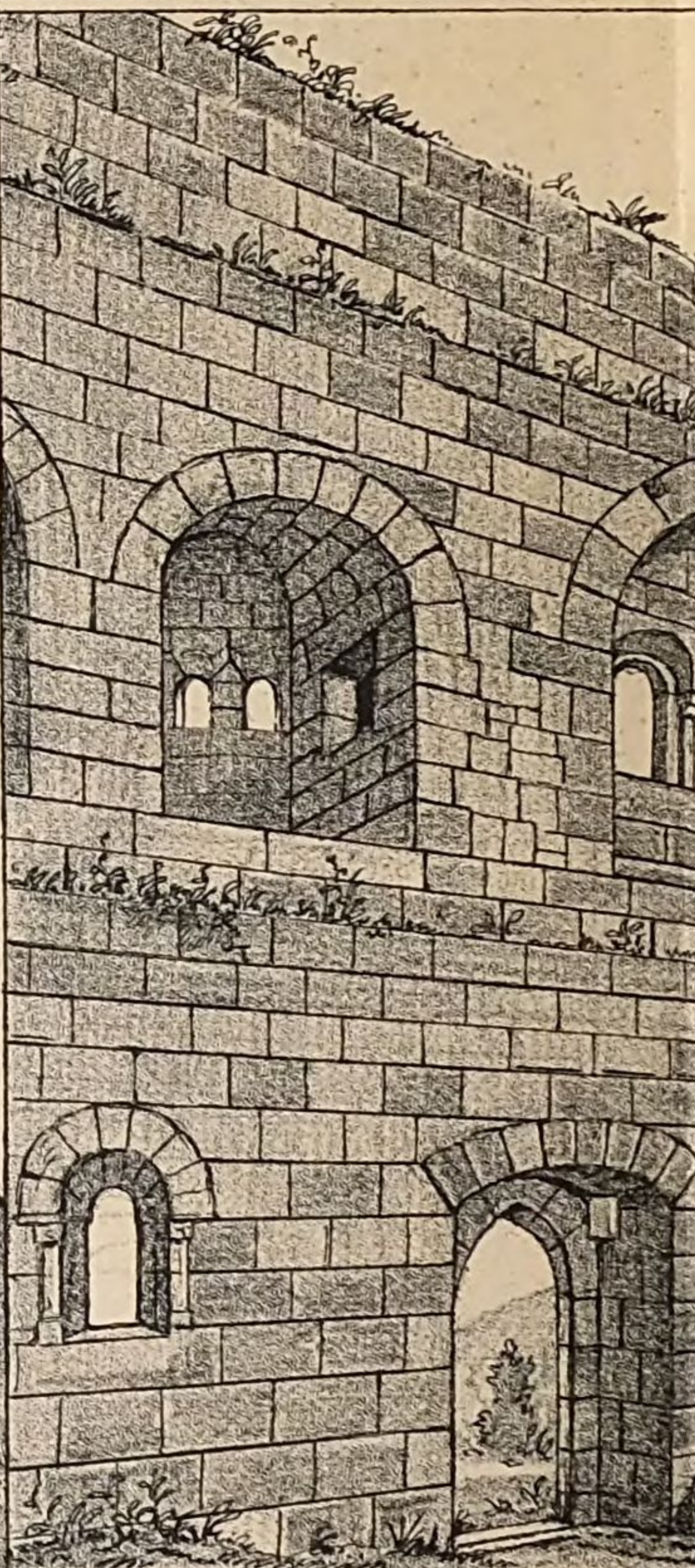
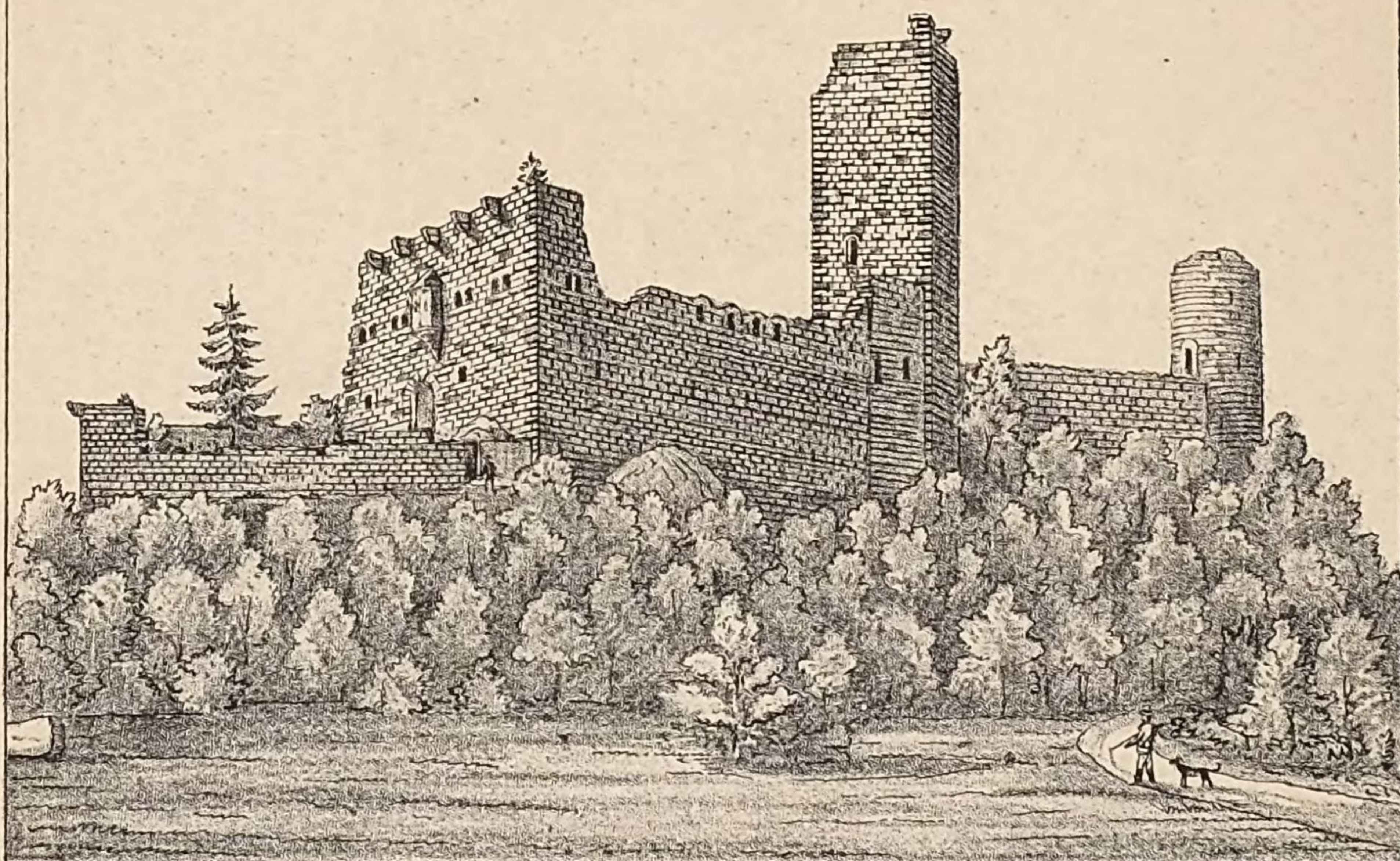
2. an der Schildmuer i B.
↑ B N ↓ R X
P D O M Θ
W + A X Q —

Die 4 untersten kommen am häufigsten vor.

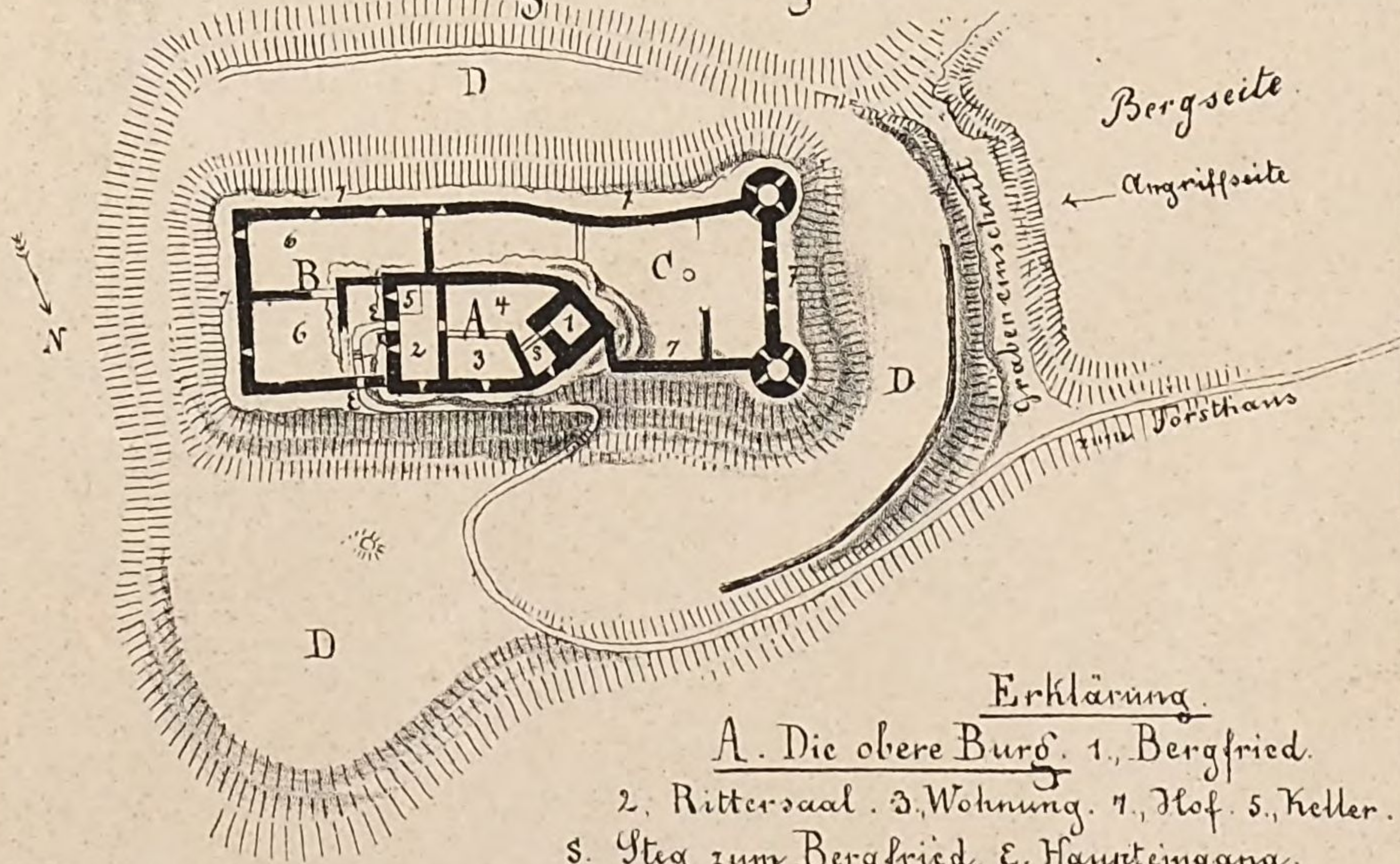
1te Burg.
Ritterhaus.
Innen. 5. Einschnitte.
2te Burg.
2. Ritterhaus.
at: Einschnitt.
Eingänge in A. B. C.
te Burg.
tterh: 3. Vorwerk.

fec. J. Naeher. Ingenieur. 1886.

Landsberg.



Planskizze der Burg Landsberg. 1:2000.



Erklärung.

A. Die obere Burg. 1. Bergfried.

2. Rittersaal. 3. Wohnung. 4. Hof. 5. Keller.

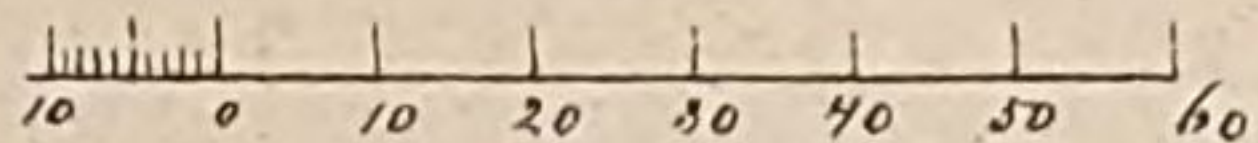
6. Stieg zum Bergfried. 7. Haupteingang.

B. Die untere Burg. 6. Dienstwohnungen. Stallungen.

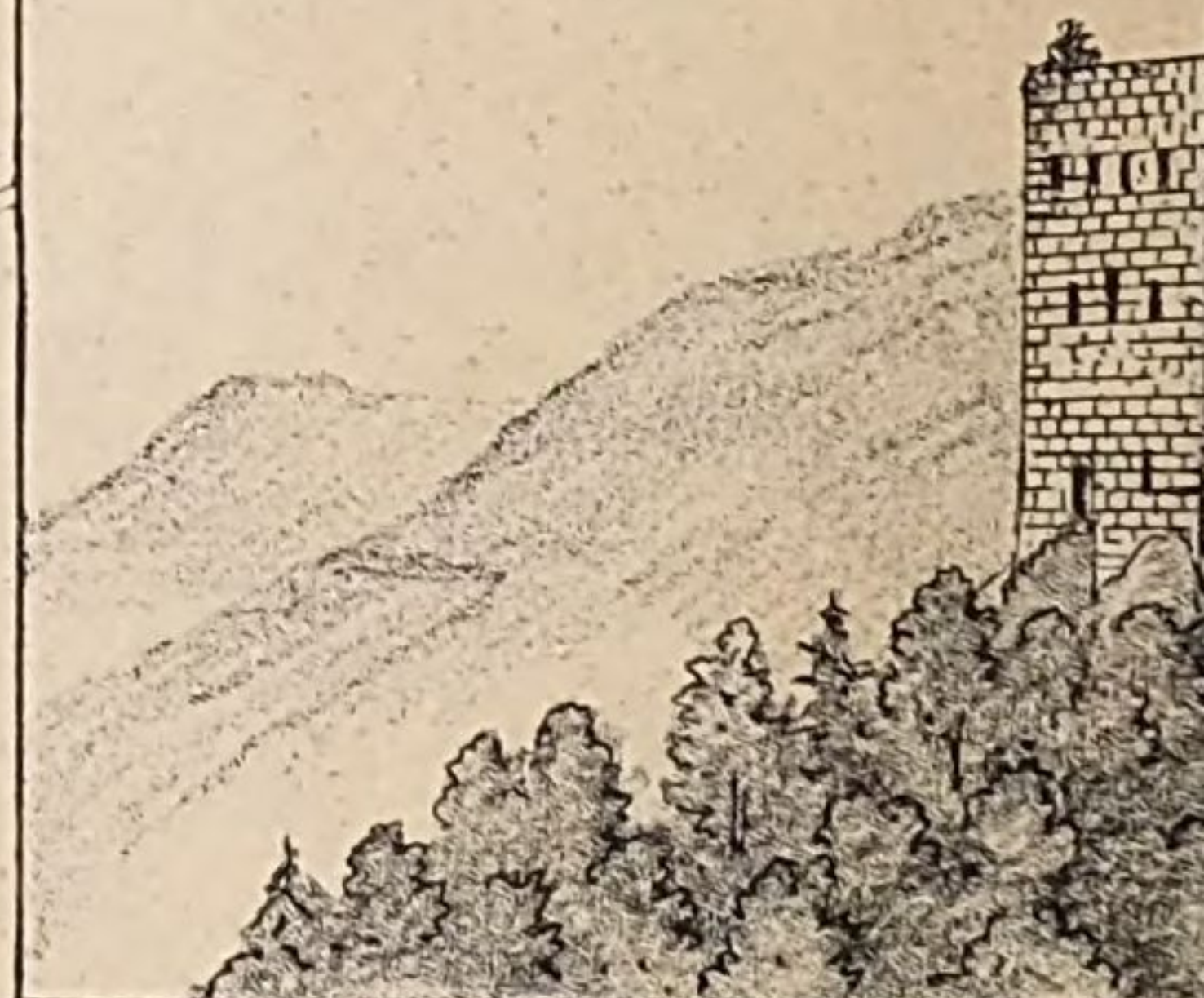
C. Vorwerk mit 2 Batteriethürme. 7. Ringmauer (Enceinte).

D. Frühere Außenwerke.

1:2000



Die Spesburg.



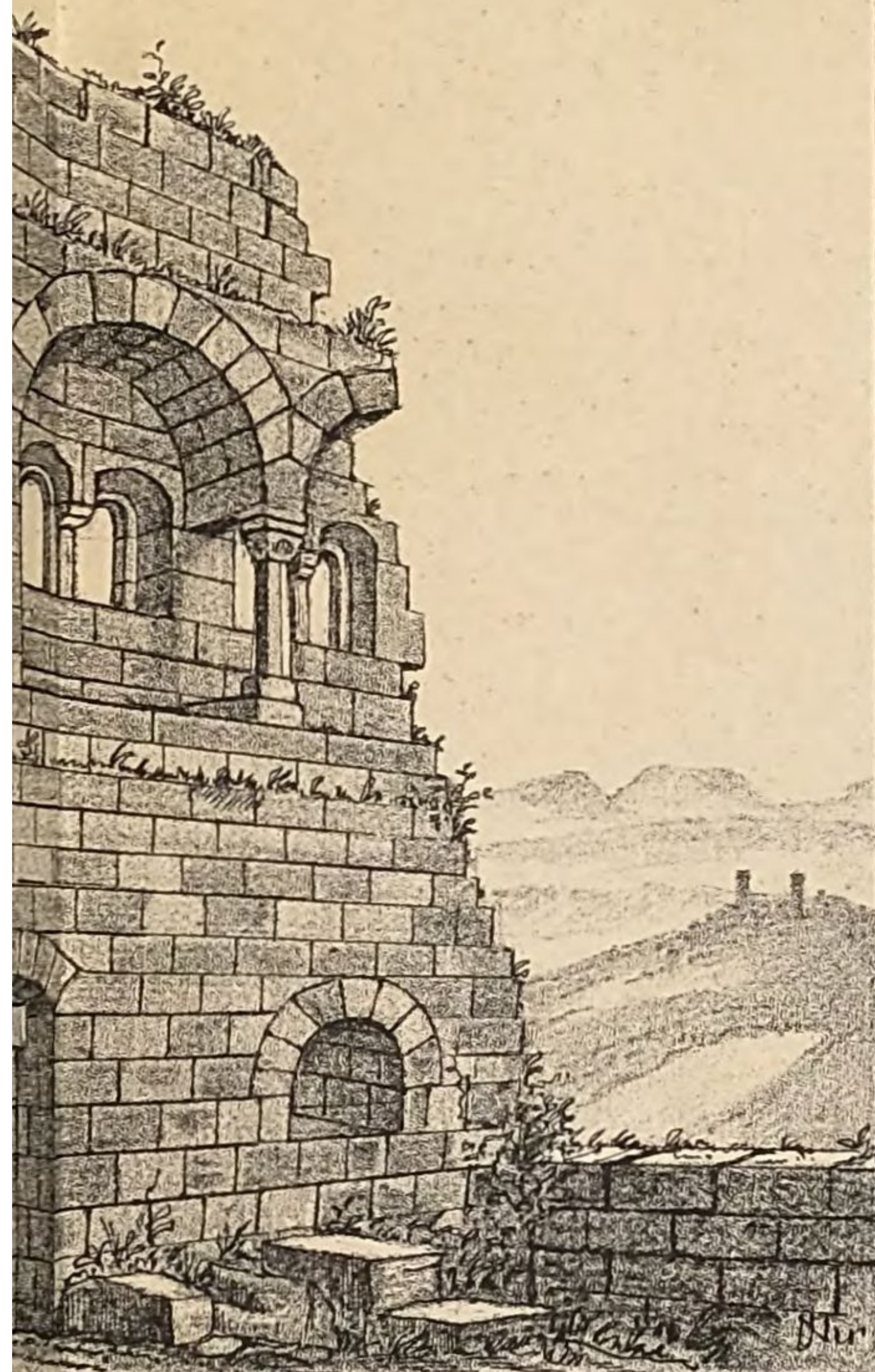
Die Bergfriede: 1. von Lo

1. E. Eingang 1. m. br. mit Stieg 5. 7 m über dem Hof. a. Abort. Hof 6. b. Luftlöcher.

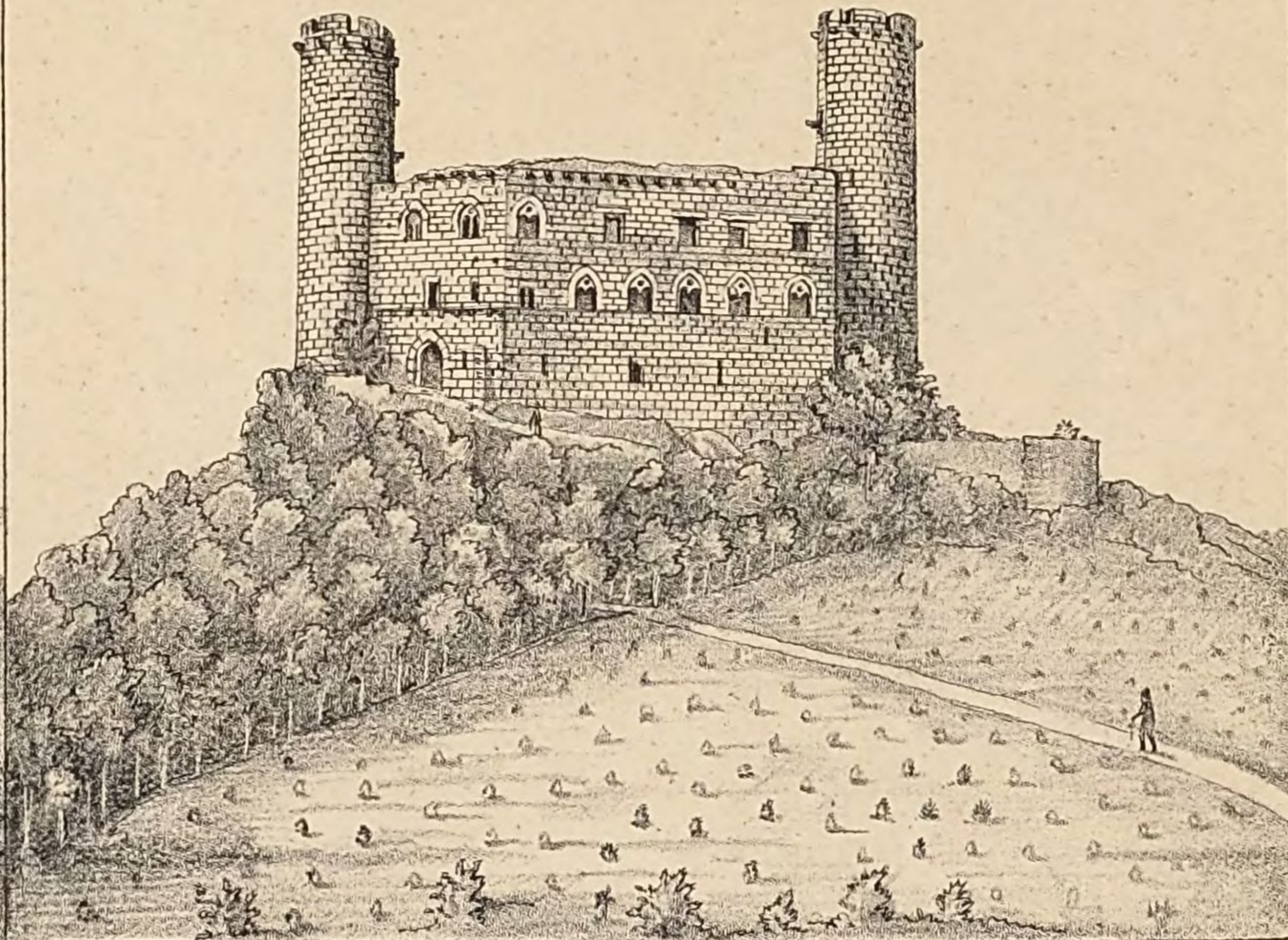


Die Burgen Landsberg, Hoh = An

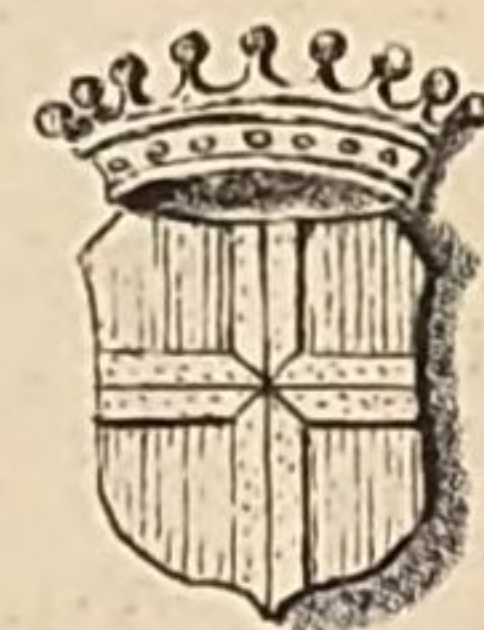
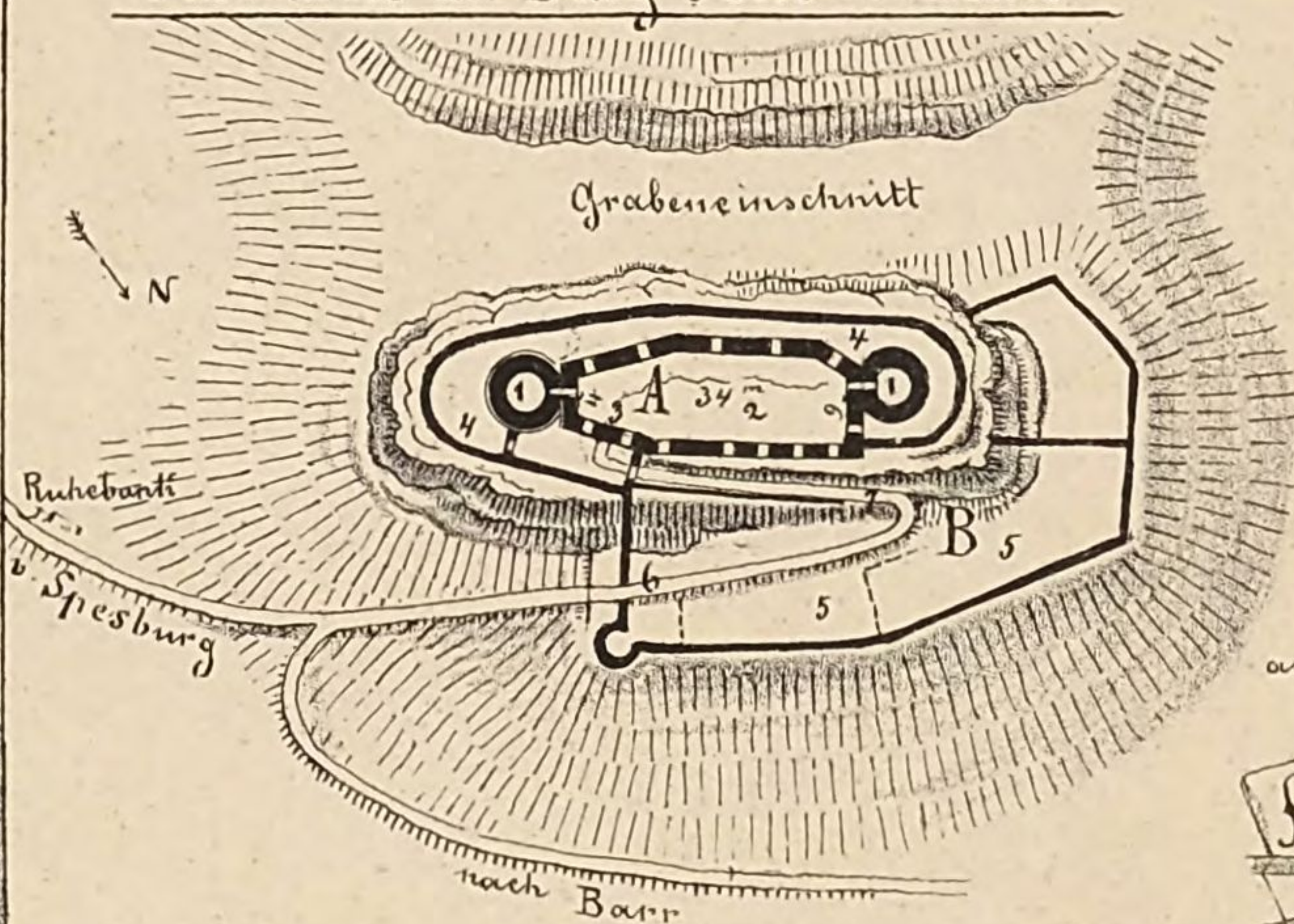
Der Rittersaal im Landsberg.



Hoh-Andlau.

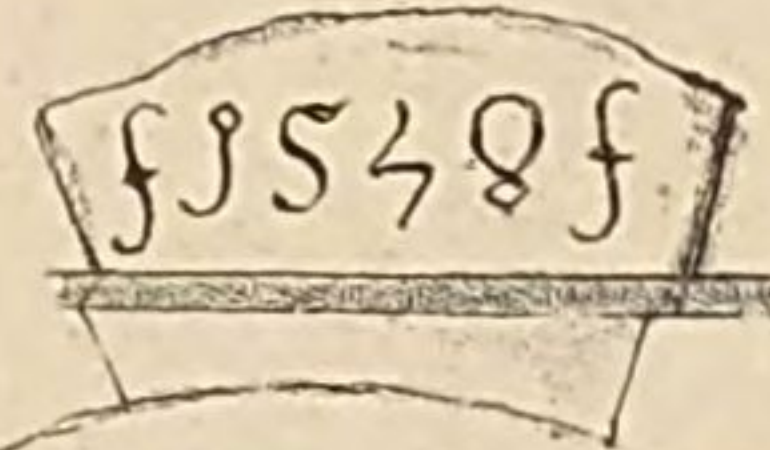


Planskizze der Burg Hoh-Andlau.



Grafen v. Andlau.

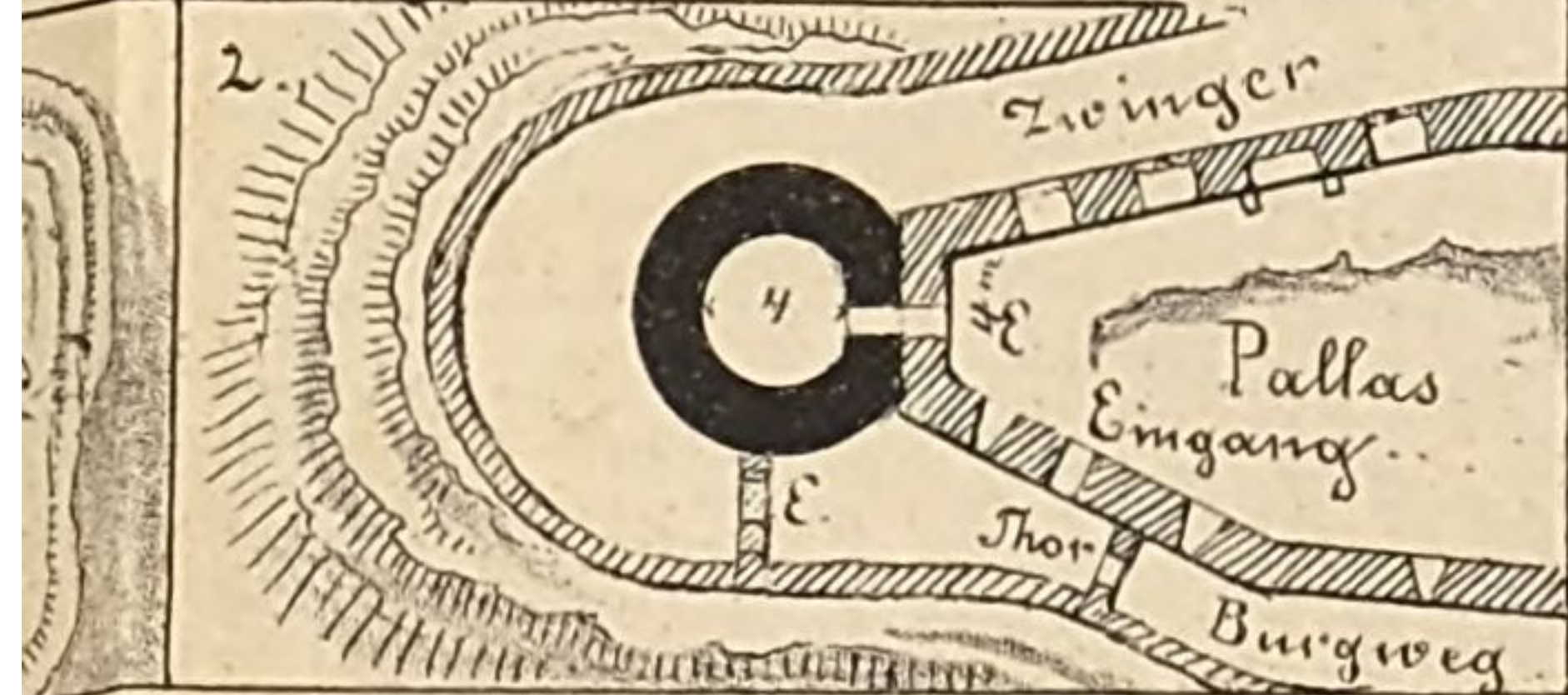
Schlusstein
am Eingangsthor.



- Erklärung. A. Obere Burg. 1., Die beiden Bergfriede.
2., Ritterhaus, Pallas (Corps de logis). 3. Eingang.
4., Zwinger mit krenellirter Ringmauer.
B. Untere Burg mit den Dienstwohnungen und
Stallungen. 5. - 6., Haupt-Thor mit Zugbrücke.
7. Burgweg.

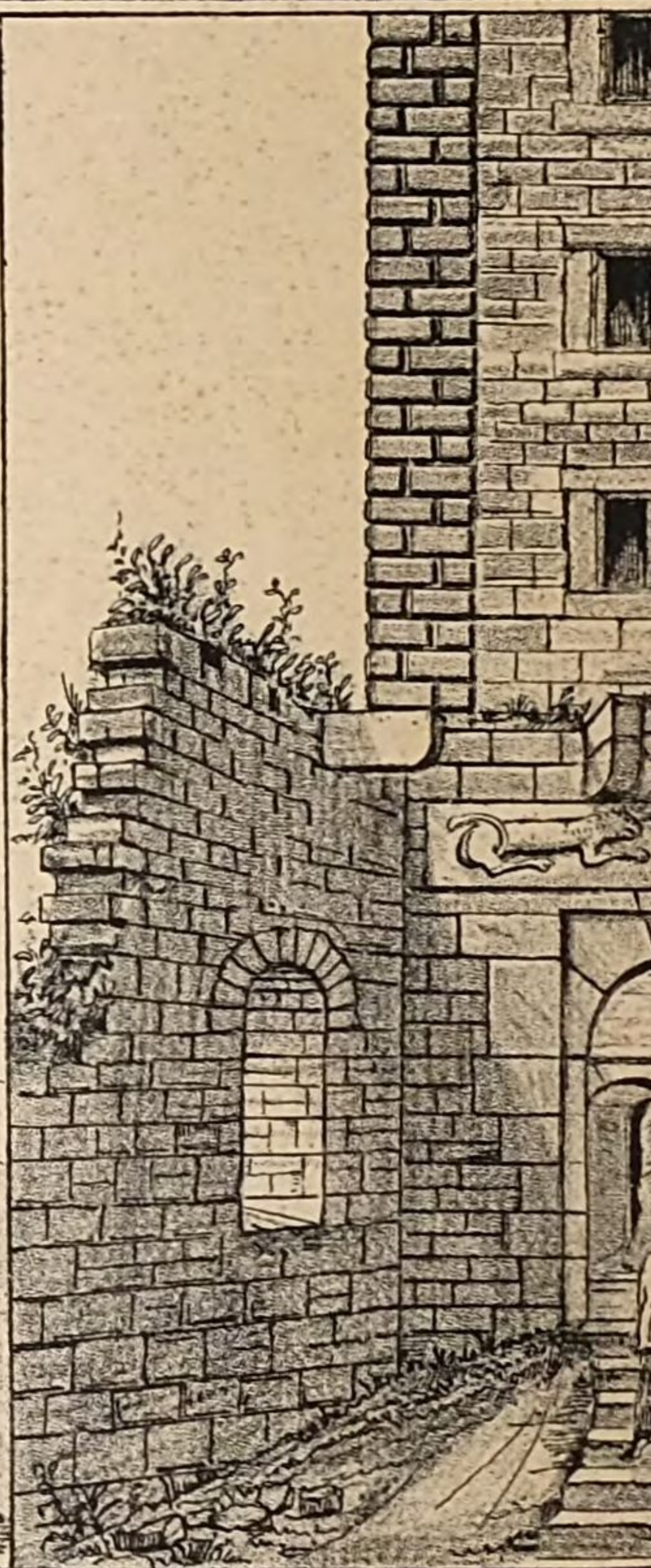
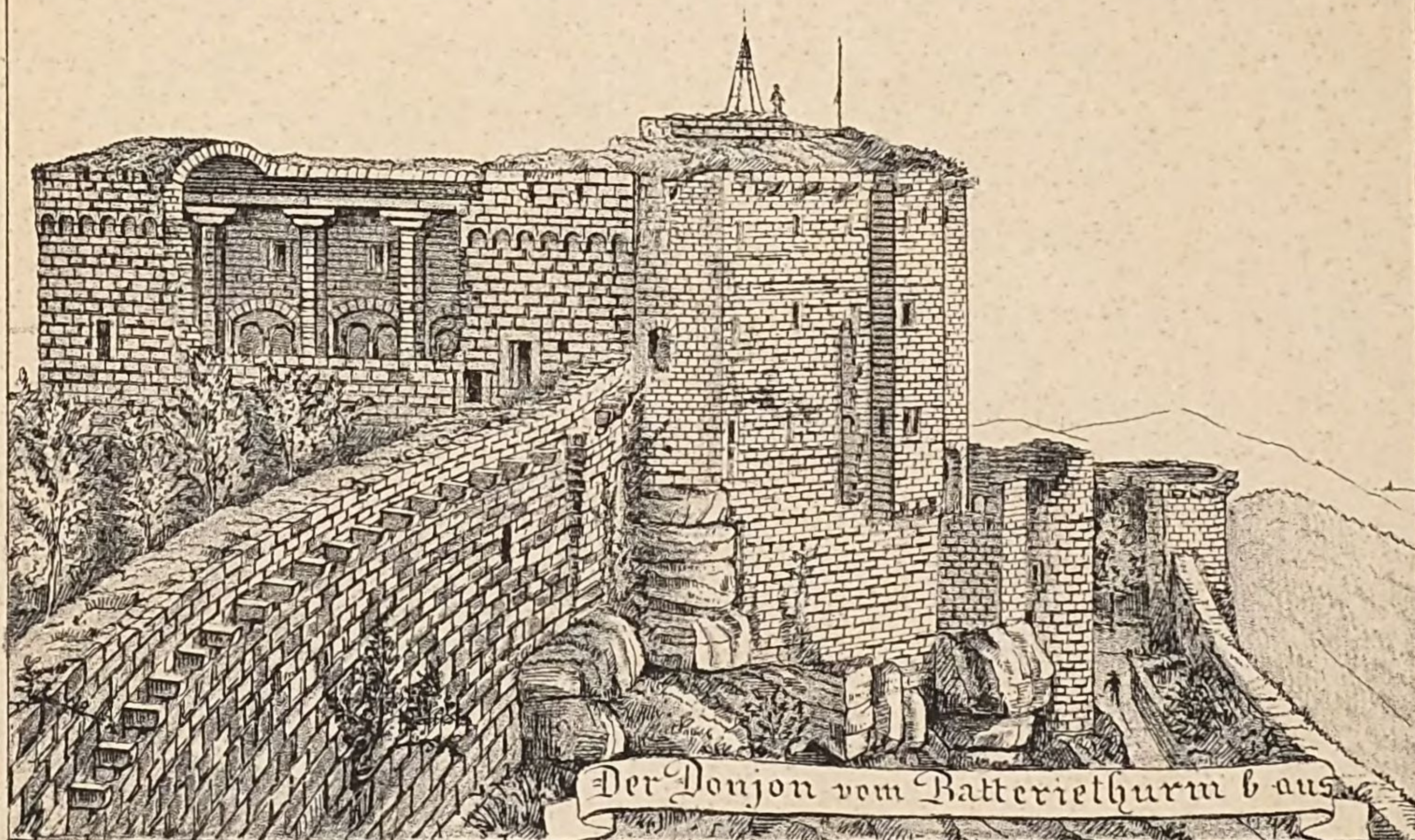
25^{te} Juni. 86.

Landsberg. 2., von Andlau. 1:1000.

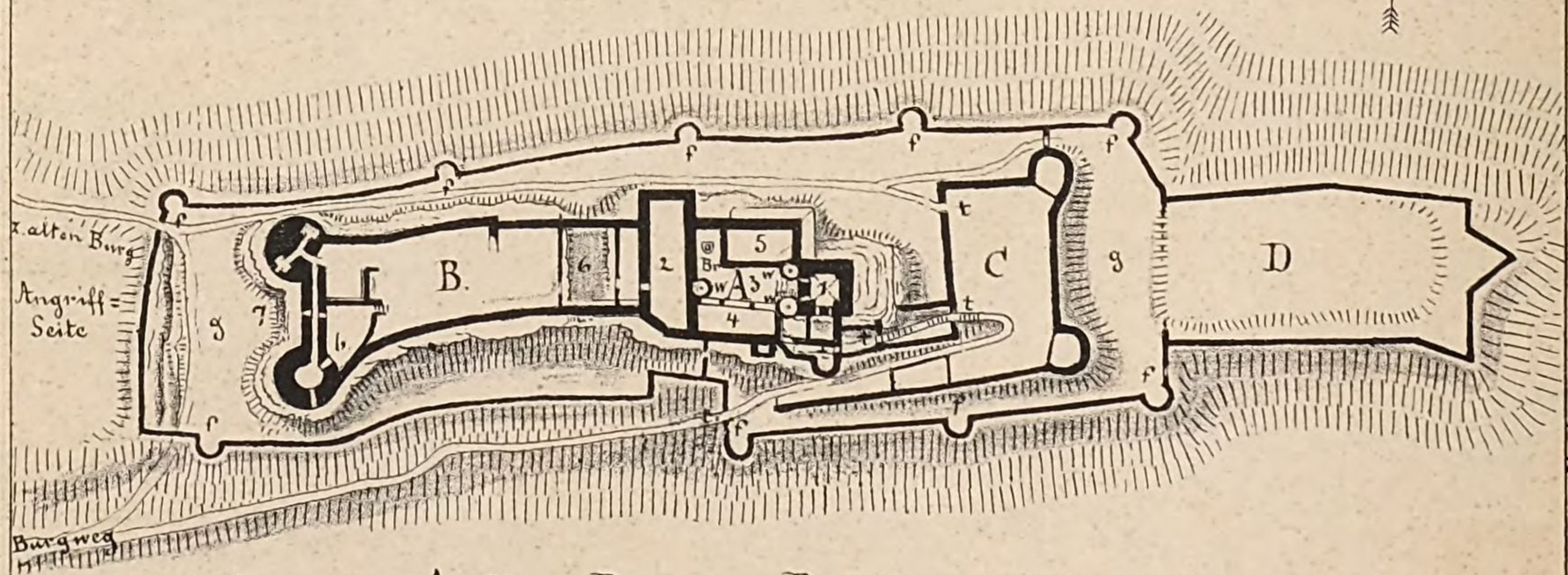


Ec. J. Naeher. Ingénieur.

Hohkönigsburg.



Grundplan der Burg Hohkönigsburg. 1:2000.



Erklärung. A., Obere Burg. 1. Bergfried. 2. Rittersaal.
 3. Hof. 4. Wohnräume. 5. Kirche.
 B., Westl. Aussemerk. 6. Grabenabschnitt.
 7. Defensivabschluss mit 2 Batteriethürmen.
 C., Ostl. Vorwerk mit Bastion D.
 ff., Flankierungsthürme. tt. Thoreingänge. gg. Grabeneinschnitte.

Wappenstein
 der von Sickingen.



(im Vorwerk B.)

1:2000. 10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 mtr.

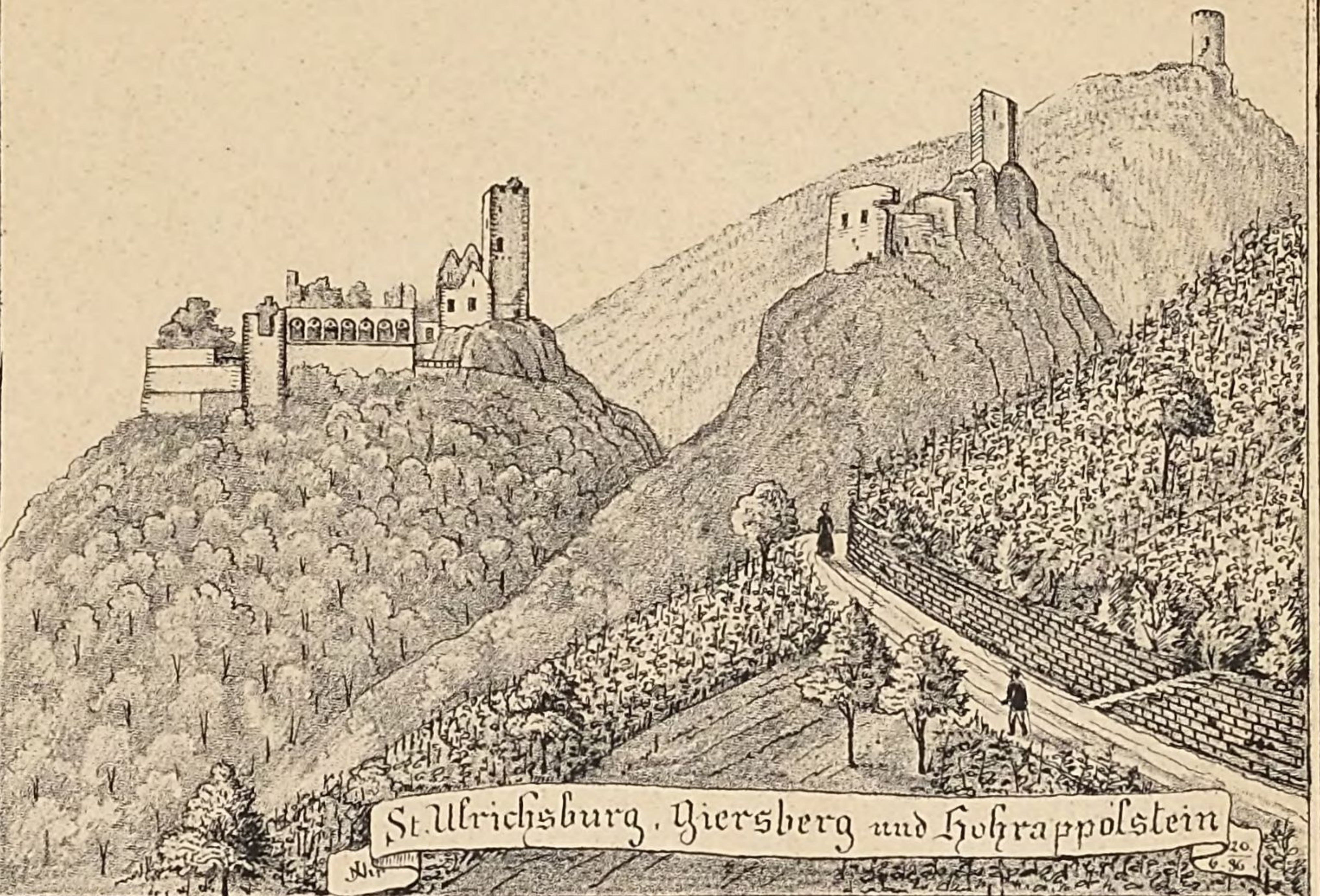
Lith. A. Dusch

Die Hohkönigsburg und die Ra

Die Rappolsweiler Schlösser.



Das Löwen Thor.



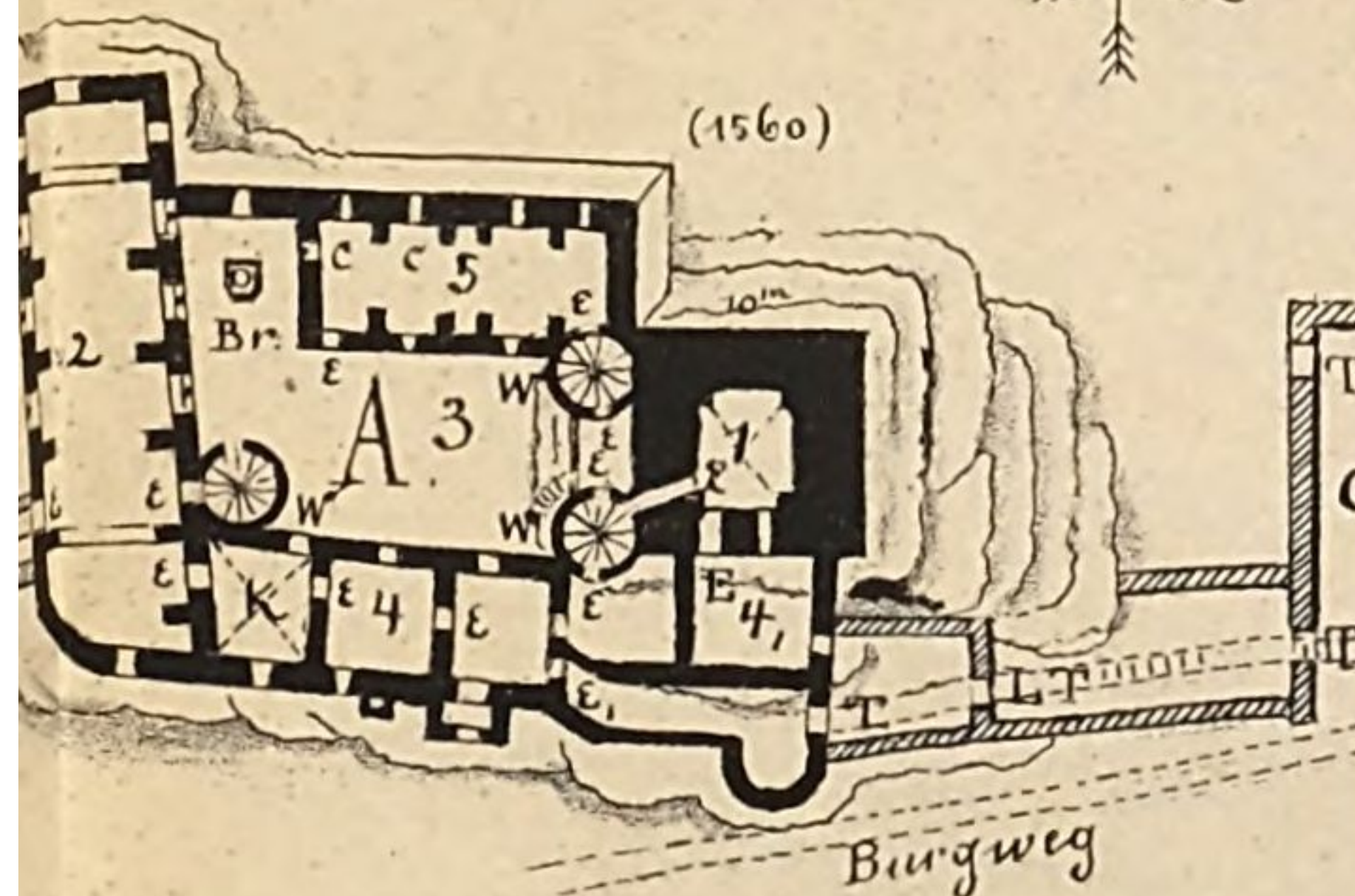
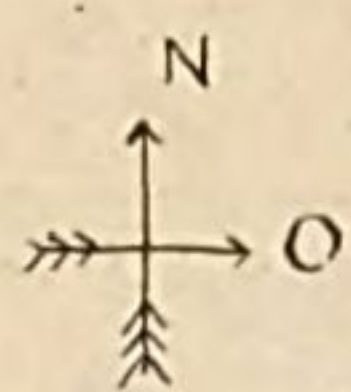
St. Ulrichsburg, Giersberg und Hohrappoltstein

Steinmetzzeichen.

Merkmale der Vorwerke B.

T, N, Δ, Z, T, Ψ, Λ
+ II, f III, Λ Ø, f III, N I

Reduit oder der Donjon A 1:1000.

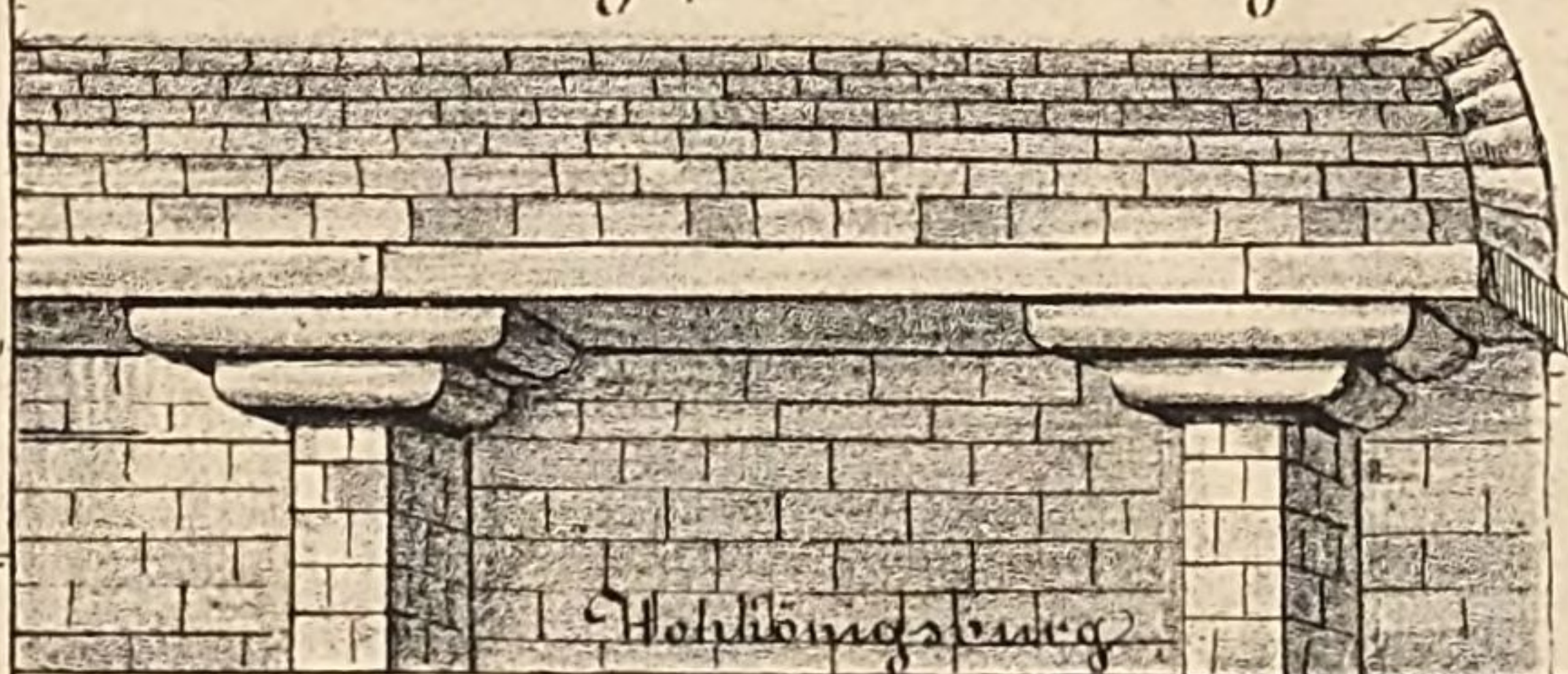


Burgweg

E. Ältester Eingang in den Bergfried 1. Burgweg. LT. Löwenthor. k. Capelle.

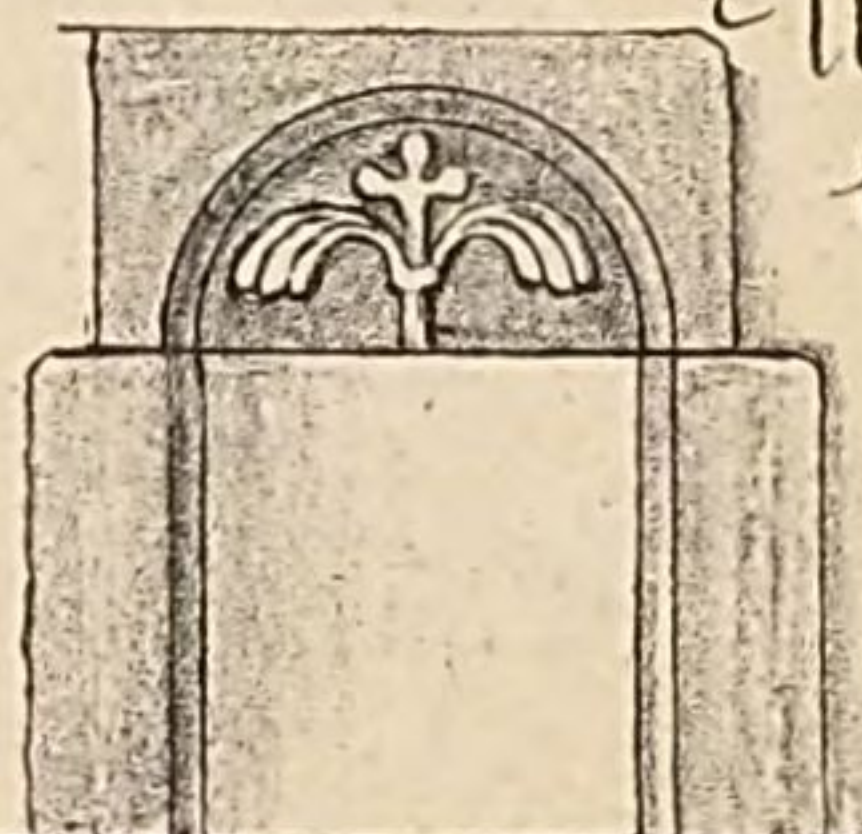
5 10 20 30 40 50 m

Pfeilerstellung für die Tonnengewölbe.



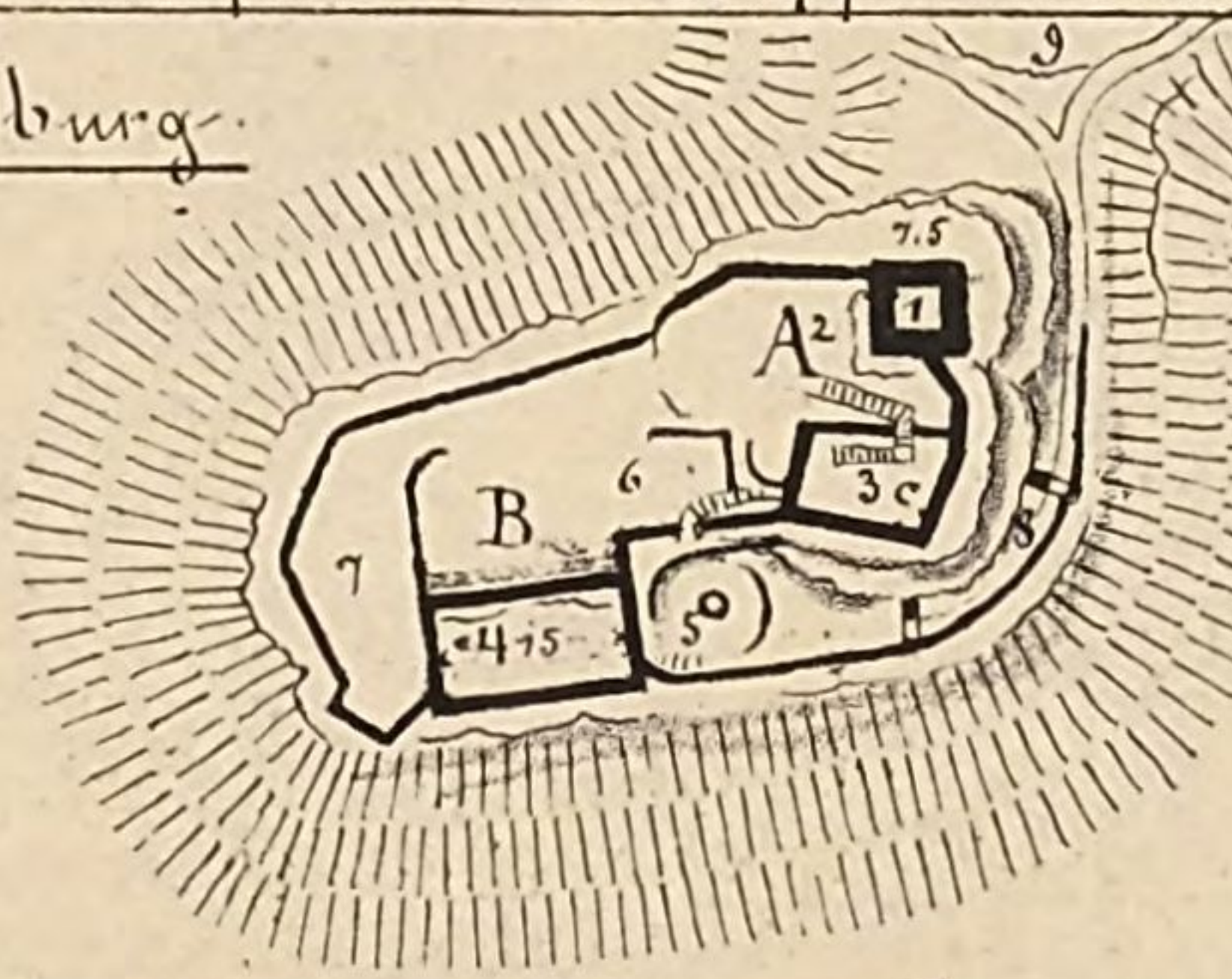
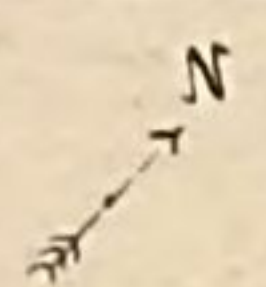
Hohlkammerweg

Fensteröffnung
in der obern Burg der
Ulrichsburg



Grundpläne der Rappolsweiler Burgen. 1:2000

Die Ulrichsburg.



Erklärung:

- A. Obere Burg.
- 1. Bergfried 2. Hof.
- 3. Wohnung.
- B. Untere Burg.
- 4. Pallas, Rittersaal.
- 5. Brunnen 6. Wohnung.
- 7. Vorwerk 8. Burgweg.
- 9. Angriffsseite.

Die Bergfriede der Burgen: Giersberg und Hohrappoltstein.

Giersberg.



Unteres
Geschoss

Hohrappoltstein



Plattform



1:1000.

